

Cam.

104

ep/2

Rosa Luxemburg

Die Akkumulation

des Kapitals

Band II.

Cam.

104 $\frac{1}{2}$ (2

Luxemburg

<36633709320010

<36633709320010

Bayer. Staatsbibliothek

Die Akkumulation des Kapitals

oder

Was die Epigonen
aus der Marxschen Theorie
gemacht haben

34 97 49



2.

Eine Antikritik von
Rosa Luxemburg

1 9 2 1

Frankes Verlag G. m. b. H. in Leipzig



Vorbemerkung.

Die vorliegende Schrift wurde von Rosa Luxemburg während ihres Aufenthaltes im Gefängnis verfaßt. Die Schrift, obwohl sie scheinbar den Tageskämpfen fernsteht, wird doch nicht verfehlen, ihre Wirkung auf sie zu haben. In dem engen Rahmen der Kritik der „Kritik“, die die Austro-Marxistische Schule der „Akumulation des Kapitals“ hatte angedeihen lassen, ist wie in einer Rußschale die historische Charakteristik dieser Schule enthalten, die in Gestalt der Hilferding, Renner, Bauer und Konsorten immer noch wie ein totes Gewicht auf der deutschen Arbeiterbewegung lastet. Die vorliegende Schrift enthält darüber hinaus noch eine erneute, durchsichtig einfache Darstellung der Grundprobleme der Akumulation. Denjenigen, denen die größere Schrift, „Die Akumulation des Kapitals“, bei dem ersten Anlauf zu schwer ist, sei diese kleinere und übersichtlichere Bearbeitung desselben Gegenstandes zur Einführung in das größere Werk empfohlen.

D. Herausgeber.



I.

Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schicksale. Als ich meine „*Akkumulation*“ schrieb, bedrückte mich von Zeit zu Zeit der Gedanke: alle theoretisch interessierten Anhänger der Marxschen Lehre würden erklären, das, was ich so eingehend darzulegen und zu begründen suche, sei ja eine Selbstverständlichkeit. Niemand habe sich die Sache eigentlich anders gedacht; die Lösung des Problems sei überhaupt die einzig mögliche und denkbare. Es ist anders gekommen: eine Reihe von Kritikern in der sozialdemokratischen Presse haben das Buch für völlig verfehlt in der Anlage erklärt, denn — ein Problem, das zu lösen wäre, existiere auf diesem Gebiete gar nicht, ich sei das bedauernswerte Opfer eines puren Mißverständnisses geworden. Ja, an das Erscheinen meines Buches haben sich Vorgänge geknüpft, die jedenfalls als ungewöhnlich bezeichnet werden müssen. Die im „*Vorwärts*“ vom 16. Februar 1913 erschienene „*Besprechung*“ der „*Akkumulation*“ stellt an Ton und Inhalt etwas sogar für wenig mit der Materie vertraute Leser ganz Auffälliges dar, um so auffälliger, als das kritisierte Buch von rein theoretischem Charakter, gegen keinen der lebenden Marxisten polemisierend, von strengster Sachlichkeit ist. Nicht genug. Gegen diejenigen, die eine zustimmende Besprechung des Buches veröffentlicht hatten, wurde eine Art obrigkeitlicher Aktion eingeleitet, die namentlich vom Zentralorgan mit merkwürdiger Wärme betrieben wurde. Ein beispielloser und an sich etwas komischer Vorgang: in Sachen einer rein theoretischen Arbeit über ein verwickeltes, abstrakt-wissenschaftliches Problem tritt die ganze Redaktion einer politischen Tageszeitung auf — von der höchstens zwei Mitglieder das Buch überhaupt gelesen haben dürften —, um ein korporatives Urteil über dasselbe zu fällen, indem sie Männern wie Franz Mehring und J. Karski jedes Sachverständnis in national-ökonomischen Fragen abspricht, um nur diejenigen, die mein Buch herunterrissen, als „*Sachverständige*“ zu bezeichnen!

Ein derartiges Schicksal war, so viel mir rememberlich, noch keiner Neuerscheinung der Parteiliteratur, seit sie besteht, zuteil geworden,

*hört
sich
das*

*heißt!
Polemik
gegen
russi-
sche
Marxisten
(Struve)
Hilfer
Tugan*

und es ist wirklich nicht lauter Gold und Perlen, was seit Jahrzehnten in den sozialdemokratischen Verlagen erscheint. Das Ungewöhnliche all dieser Vorgänge verrät deutlich, daß wohl noch andere Leidenschaften als „reine Wissenschaft“ durch das Buch so oder anders berührt worden sind. Doch um diese Zusammenhänge richtig zu beurteilen, muß man erst die einschlägige Materie wenigstens in den Hauptzügen kennen.

Worum handelt es sich in dem so heftig bekämpften Buche? Für das lesende Publikum erscheint die Materie durch ein äußeres und an sich nebensächliches Beiwerk in hohem Maße abschreckend: durch die dabei reichlich verwendeten mathematischen Formeln. Namentlich in den Kritiken meines Buches bilden diese Formeln den Mittelpunkt, und einige der gestrengen Herren Kritiker haben sogar unternommen, um mich gründlich zu belehren, neue und noch verwideltere mathematische Formeln aufzubauen, bei deren bloßem Anblick den gewöhnlichen Sterblichen ein gelindes Grauen überkommt. Wir werden weiter sehen, daß diese Vorliebe meiner „Sachverständigen“ für die Schemata kein Zufall, sondern mit ihrem Standpunkt in der Sache selbst aufs engste verknüpft ist. Doch ist das Problem der Akkumulation an sich rein ökonomischer, gesellschaftlicher Natur, hat mit mathematischen Formeln nichts zu tun, läßt sich auch ohne sie darstellen und begreifen. Wenn Marx im Abschnitt seines „Kapital“ über die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mathematische Schemata konstruierte, wie hundert Jahre vor ihm Quesnay, der Schöpfer der Physiokratenschule und der Nationalökonomie als exakte Wissenschaft, so diente dies beiden lediglich zur Erleichterung und Verdeutlichung der Darlegungen. Es diente auch Marx wie Quesnay zur Veranschaulichung der Tatsache, daß es sich bei den Vorgängen des wirtschaftlichen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft trotz seiner wirren Oberfläche und scheinbarer Herrschaft der individuellen Willkür im Grunde um ebenso streng gesetzmäßige Zusammenhänge handelt, wie etwa bei den Vorgängen der physischen Natur. Da nun meine Ausführungen über die Akkumulation sowohl auf der Marx'schen Darstellung fußten, wie kritisch sich mit ihr auseinandersetzten, da Marx speziell in der Akkumulationsfrage eben nicht über die Aufstellung einiger Schemata und den Anfang ihrer Analyse hinausgegangen ist, was gerade den Anknüpfungspunkt meiner Kritik bildete, so mußte auch ich selbstverständlich auf die Marx'schen Schemata eingehen. Einmal, weil ich sie aus der Marx'schen Dar-

legung nicht willkürlich ausschalten durfte, dann aber: um gerade das Unzureichende jener Beweisführung klarzulegen.

Versuchen wir nun, das Problem in der allereinfachsten Form ohne alle mathematischen Formeln zu fassen.

Die kapitalistische Produktionsweise wird beherrscht von dem Profitinteresse. Für jeden Kapitalisten hat die Produktion nur dann Sinn und Zweck, wenn sie dazu führt, ihm jahraus — jahrein die Taschen mit „reinem Einkommen“ zu füllen, d. h. mit Profit, der über alle seine Kapitalauslagen hinaus übrigbleibt. Aber das Grundgesetz der kapitalistischen Produktion im Unterschied von jeder anderen auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftsform ist nicht bloß Profit in blankem Gold, sondern stets wachsender Profit. Zu diesem Zwecke verwendet der Kapitalist, wiederum im kardinalen Unterschied von anderen geschichtlichen Typen des Ausbeuters, die Frucht seiner Ausbeutung nicht ausschließlich und nicht einmal in erster Linie zum persönlichen Luxus, sondern in fortschreitendem Maße zur Steigerung der Ausbeutung selbst. Der größte Teil des erzielten Profits wird wieder zum Kapital geschlagen, zur Erweiterung der Produktion verwendet. Das Kapital häuft sich so an, es wird nach dem Marx'schen Ausdruck „akkumuliert“, und als Voraussetzung sowohl, wie als Folge der Akkumulation dehnt sich die kapitalistische Produktion immer mehr aus.

Um dies zu bewerkstelligen, ist jedoch guter Wille der Kapitalisten nicht ausreichend. Der Prozeß ist an objektive gesellschaftliche Bedingungen gebunden, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen.

Vor allem muß zur Ermöglichung der Ausbeutung die Arbeitskraft in genügendem Maße vorhanden sein. Daß dies der Fall, dafür sorgt das Kapital, nachdem die kapitalistische Produktionsweise einmal geschichtlich in Fluß gekommen und einigermaßen konsolidiert ist, durch den eigenen Mechanismus dieser Produktion. Und zwar, 1. indem es den beschäftigten Lohnarbeitern schlecht oder recht ermöglicht, sich durch den erhaltenen Lohn für die Zwecke der weiteren Ausbeutung zu erhalten und durch natürliche Fortpflanzung zu vermehren, aber auch nur dies ermöglicht; 2. indem es durch ständige Proletarisierung der Mittelschichten wie durch die Konkurrenz, die es dem Lohnarbeiter mit der Maschine in der Großindustrie bereitet, eine stets disponible Reservearmee des Industrieproletariats bildet.

Nachdem diese Bedingung erfüllt, d. h. stets verfügbares Aus-

beutungsmaterial in Gestalt des Lohnproletariats gesichert und der Mechanismus der Ausbeutung durch das Lohnsystem selbst geregelt ist, kommt eine neue Grundbedingung der Kapitalakkumulation in Betracht: die Möglichkeit, fortschreitend die von den Lohnarbeitern hergestellten Waren zu verkaufen, um sowohl die eigenen Auslagen des Kapitalisten wie den der Arbeitskraft abgepreßten Mehrwert in Geld zurückzuerhalten. „Die erste Bedingung der Akkumulation ist, daß der Kapitalist es fertiggebracht hat, seine Waren zu verkaufen und den größten Teil des so erhaltenen Geldes in Kapital zurückzuverwandeln“ („Das Kapital“ I, 7. Abschnitt, Einleitung). Damit die Akkumulation als fortlaufender Prozeß stattfindet, ist somit eine ständig wachsende Möglichkeit des Warenabsatzes für das Kapital unentbehrlich. Die Grundbedingung der Ausbeutung schafft sich das Kapital, wie wir gesehen, selbst. Der erste Band des Marx'schen „Kapital“ hat diesen Prozeß eingehend analysiert und geschildert. Wie ist es aber mit der Realisierbarkeit der Früchte jener Ausbeutung, mit den Absatzmöglichkeiten? Wovon hängen diese ab? Liegt es etwa in der Macht des Kapitals oder im Wesen seines Produktionsmechanismus selbst, den Absatz seinen Bedürfnissen gemäß zu erweitern, so wie er die Zahl der Arbeitskräfte seinen Bedürfnissen anpaßt? Durchaus nicht. Hier kommt die Abhängigkeit des Kapitals von den gesellschaftlichen Bedingungen zum Ausdruck. Die kapitalistische Produktion hat trotz all ihrer Kardinalunterschiede von anderen geschichtlichen Produktionsformen mit ihnen allen das gemein, daß sie in letzter Linie, trotzdem für sie subjektiv nur das Profitinteresse als maßgebender Zweck in Betracht kommt, objektiv die materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigen muß und sie jenen subjektiven Zweck nur dadurch und nur in dem Maße erreichen kann, als sie dieser objektiven Aufgabe genügt. Die kapitalistischen Waren können nur dann und insofern verkauft, der in ihnen stehende Profit nur soweit zu Geld gemacht werden, als diese Waren das gesellschaftliche Bedürfnis befriedigen. Die stetige Erweiterung der kapitalistischen Produktion, d. h. die stetige Akkumulation des Kapitals ist also gebunden an eine ebenso stetige Erweiterung des gesellschaftlichen Bedürfnisses.

Aber was ist das gesellschaftliche Bedürfnis? Läßt es sich irgendwie genauer fassen, ist es irgendwie meßbar, oder sind wir hier nur auf den vagen Begriff angewiesen?

Betrachtet man die Sache so, wie sie sich zunächst an der Ober-

fläche des wirtschaftlichen Lebens in der täglichen Praxis, d. h. vom Standpunkte des einzelnen Kapitalisten darbietet, so ist sie in der Tat unfafßbar. Ein Kapitalist produziert und verkauft Maschinen. Seine Abnehmer sind andere Kapitalisten, die ihm seine Maschinen abkaufen, um damit wieder kapitalistisch andere Waren zu produzieren. Jener kann also desto mehr seine Waren absetzen, je mehr diese ihre Produktion erweitern, er kann um so rascher akkumulieren, je mehr andere in ihren Produktionszweigen akkumulieren. Hier wäre „das gesellschaftliche Bedürfnis“, an das unser Kapitalist gebunden ist, der Bedarf anderer Kapitalisten, die Voraussetzung seiner Produktionserweiterung — die der ihrigen. Ein anderer produziert und verkauft Lebensmittel für die Arbeiter. Er kann sie um so mehr verkaufen, also um so mehr Kapital akkumulieren, je mehr Arbeiter bei anderen Kapitalisten (und auch bei ihm selbst) beschäftigt sind, oder mit anderen Worten: je mehr andere Kapitalisten produzieren und akkumulieren. Wovon hängt es aber ab, ob die „anderen“ ihre Betriebe erweitern können? Augenscheinlich wiederum davon, ob „diese“ Kapitalisten, ob z. B. die Produzenten der Maschinen, der Lebensmittel ihnen in steigendem Maße ihre Waren abnehmen. Das „gesellschaftliche Bedürfnis“, von dem die Kapitalakkumulation abhängig ist, scheint so bei näherem Zusehen die Kapitalakkumulation selbst zu sein. Je mehr das Kapital akkumuliert, desto mehr akkumuliert es, — auf diese leere Tautologie oder auf diesen schwindelerregenden Zirkel scheint die nähere Betrachtung hinauszulaufen. Wo hier der Anfang, die Initiative des Impulses liegen soll, ist nicht abzusehen. Wir drehen uns offenbar im Kreise und das Problem zerrinnt uns unter den Händen. Das tut es auch in der Tat, aber nur solange wir die Sache vom Standpunkte der Marktoberfläche, d. h. des Einzelkapitals, dieser beliebten Plattform des Vulgärökonomen, untersuchen wollen.*)

Die Sache bekommt aber gleich Gestalt und strengen Umriß, wenn wir die kapitalistische Produktion als Ganzes, vom Standpunkte

*) Man sehe ein derartiges Beispiel dafür bei dem „Vorwärts“-Rezensenten meines Buches, G. Eckstein, der nach einleitenden wichtigen Versprechungen, den Leser über das gesellschaftliche Bedürfnis zu belehren, sich ein paarmal hilflos wie die Kacke um den eigenen Schwanz herumdreht, ohne vom Fleck zu kommen, und schließlich erklärt, die Sache sei „keineswegs einfach und leicht“. Das stimmt. Ein paar schnoddrige Redensarten sind viel einfacher und leichter.

des Gesamtkapitals, also dem in letzter Linie einzig maßgebenden und richtigen betrachten. Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Bande seines „Kapital“ zum erstenmal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zu Grunde gelegt hat. Die selbstherrliche Privatexistenz des Einzelkapitals ist in der That lediglich äußere Form, Oberfläche des Wirtschaftslebens, die nur vom Vulgärökonomem als Wesen der Dinge und einzige Quelle der Erkenntnis betrachtet wird. Unter dieser Oberfläche und durch alle Gegensätze der Konkurrenz hindurch bewährt sich die Tatsache, daß alle Einzelkapitale gesellschaftlich ein Ganzes bilden, daß ihre Existenz und Bewegung durch gemeinsame gesellschaftliche Gesetze regiert wird, die nur infolge der Planlosigkeit und Anarchie des heutigen Systems hinter dem Rücken der einzelnen Kapitalisten und entgegen ihrem Bewußtsein von hintenherum durch lauter Abweichungen sich durchsetzen.

Fassen wir die kapitalistische Produktion als Ganzes zusammen, dann wird bald auch das gesellschaftliche Bedürfnis eine faßbare Größe, die sich greifbar gliedert.

Stellen wir uns vor, alle in der kapitalistischen Gesellschaft hergestellten Waren wären jedes Jahr auf einem Platz, auf einem großen Haufen zusammengestapelt, um in der Gesellschaft als Gesamtmasse Verwendung zu finden. Wir werden dann alsbald finden, daß sich dieser Warenbrei mit Selbstverständlichkeit in einige große Portionen von verschiedener Art und Bestimmung scheidet.

In jeder Gesellschaftsform und zu allen Zeiten mußte die Produktion in dieser oder jener Weise zweierlei besorgen. Sie mußte erstens die Gesellschaft schlecht oder recht ernähren, bekleiden und ihre sonstigen Kulturbedürfnisse durch materielle Dinge befriedigen, d. h. sie mußte, um alles zusammenzunehmen, **L e b e n s m i t t e l** im weitesten Sinne dieses Wortes für die Bevölkerung aller Schichten und Alter herstellen. Zweitens mußte jede Produktionsform, um die Fortexistenz der Gesellschaft, also ihre weitere Arbeit zu ermöglichen, jedesmal zum Ersatz der jeweilig verbrauchten neue **P r o d u k t i o n s m i t t e l**: Rohstoffe, Werkzeuge, Arbeitsgebäude usw. herstellen. Ohne die Befriedigung dieser beiden elementarsten Bedürfnisse jeder menschlichen Gesellschaft wäre Kulturentwicklung und Fortschritt unmöglich. Und diesen elementaren Anforderungen muß auch die kapitalistische Produktion, durch alle Anarchie und unbeschadet aller Profitinteressen, im ganzen Rechnung tragen.

Dementsprechend werden wir in jenem kapitalistischen Gesamtwarenlager, das wir uns vorgestellt haben, vor allem eine große Portion Waren vorfinden, die den Ersatz der im letzten Jahre verbrauchten Produktionsmittel darstellt. Das sind die neuen Rohstoffe, Maschinen, Baulichkeiten usw. (oder das, was Marx, „konstantes Kapital“ nennt), welche die verschiedenen Kapitalisten füreinander in ihren Betrieben herstellen, und die sie alle untereinander austauschen müssen, damit die Produktion in allen Betrieben in ihrem früheren Umfang wieder aufgenommen werden kann. Da es (nach unserer bisherigen Annahme) die kapitalistischen Betriebe sind, die alle benötigten Produktionsmittel für den Arbeitsprozeß der Gesellschaft selbst liefern, so ist der Austausch der entsprechenden Waren auf dem Markte auch nur sozusagen eine innere, häusliche Angelegenheit der Kapitalisten untereinander. Das Geld, das dazu erforderlich ist, um allseitig diesen Warenaustausch zu vermitteln, kommt natürlich aus der Tasche der Kapitalistenklasse selbst — da ja jeder Unternehmer über das entsprechende Geldkapital für seinen Betrieb im voraus verfügen muß — und kehrt ebenso natürlich nach vollzogenem Austausch vom Markte in die Tasche der Kapitalistenklasse zurück.

Da wir hier nur die Erneuerung der Produktionsmittel in früherem Umfang in Betracht ziehen, so genügt auch jahrein—jahraus dieselbe Geldsumme, um periodisch die gegenseitige Versorgung der Kapitalisten mit Produktionsmitteln zu vermitteln und immer wieder zu einer Ruhepause in ihre Taschen zurückzukehren.

Eine zweite große Abteilung der kapitalistischen Warenmasse muß, wie in jeder Gesellschaft, die Lebensmittel der Bevölkerung enthalten. Aber wie gliedert sich in der kapitalistischen Gesellschaftsform die Bevölkerung und wie kommt sie zu ihren Lebensmitteln? Zwei Grundformen charakterisieren die kapitalistische Produktionsweise. Erstens: allgemeiner Warenaustausch, und das heißt in diesem Fall, daß niemand von der Bevölkerung das geringste Lebensmittel aus der gesellschaftlichen Warenmasse erhält, der nicht Kaufmittel, Geld, zu ihrem Ankauf besitzt. Zweitens: kapitalistisches Lohnsystem, d. h. ein Verhältnis, wobei die große Masse des arbeitenden Volkes nur durch den Austausch der Arbeitskraft mit dem Kapital zu Kaufmitteln für Waren gelangt und wo die besitzende Klasse nur durch die Ausbeutung dieses Verhältnisses zu ihren Lebensmitteln gelangt. So setzt die kapitalistische Produktion von selbst zwei große

Bevölkerungsklassen voraus: Kapitalisten und Arbeiter, die in bezug auf Versorgung mit Lebensmitteln grundverschieden gestellt sind. Die Arbeiter müssen, so gleichgültig ihr Los an sich dem einzelnen Kapitalisten ist, mindestens ernährt werden, soweit ihre Arbeitskraft für Zwecke des Kapitals verwendbar, damit sie zur weiteren Ausbeutung erhalten bleiben. Von der Gesamtmasse der von den Arbeitern hergestellten Waren wird ihnen also durch die Kapitalistenklasse jährlich, genau im Maße ihrer Verwendbarkeit in der Produktion, eine Portion Lebensmittel zugewiesen. Zum Ankauf dieser Waren kriegen die Arbeiter von ihren Unternehmern die Löhne in Geldform. Auf dem Wege des Austausches bekommt also die Arbeiterklasse alljährlich für den Verkauf ihrer Arbeitskraft erst von der Kapitalistenklasse eine gewisse Geldsumme, womit sie sich wiederum aus der gesellschaftlichen Warenmasse, die ja Eigentum der Kapitalisten ist, die Portion Lebensmittel eintauscht, die ihr je nach ihrer Kulturhöhe und dem Stand des Klassenkampfes zugestanden wird. Das Geld, das diesen zweiten großen Austausch in der Gesellschaft vermittelt, kommt somit wiederum aus der Tasche der Kapitalistenklasse: jeder Kapitalist muß zum Betriebe seiner Unternehmung das von Marx sogenannte „variable Kapital“, d. h. das nötige Geldkapital zum Ankauf der Arbeitskraft vorstrecken. Dieses Geld kehrt aber, nachdem die Arbeiter allseitig ihre Lebensmittel eingekauft haben (und jeder Arbeiter muß dies zur eigenen und der Familie Erhaltung tun), auf Heller und Pfennig in die Tasche der Kapitalisten als Klasse wieder zurück. Sind es doch kapitalistische Unternehmer, die den Arbeitern ihre Lebensmittel als Waren verkaufen. Nun zur Konsumtion der Kapitalisten selbst. Die Lebensmittel der Kapitalistenklasse gehören ihr schon als Warenmasse vor jedem Austausch, und zwar kraft des kapitalistischen Verhältnisses, wonach alle Waren überhaupt — außer der einzigen Ware Arbeitskraft — als Eigentum des Kapitals zur Welt kommen. Freilich kommen jene „besseren“ Lebensmittel, gerade weil Waren, nur als Eigentum vieler zersplitterter Privatkapitalisten, als respectives Privateigentum jedes Einzelkapitalisten zur Welt. So muß auch, damit die Kapitalistenklasse zum Genuß der ihr gehörigen Lebensmittelmasse gelangt — wie beim konstanten Kapital — ein allseitiger Händewechsel unter den Kapitalisten stattfinden. Auch dieser gesellschaftliche Austausch muß durch Geld vermittelt werden, und die zu diesem Behufe erforderliche Geldmenge müssen abermals die Ka-

pitalisten selbst in Umlauf werfen, — handelt es sich doch wieder, wie bei der Erneuerung des konstanten Kapitals, um eine innere häusliche Angelegenheit der Unternehmerklasse. Und wiederum kehrt nach vollzogenem Austausch auch diese Geldsumme immer wieder in die Tasche der Gesamtklasse der Kapitalisten zurück, aus der sie gekommen.

Daß jedes Jahr die notwendige Portion Lebensmittel mit dem nötigen Luxus für die Kapitalisten auch tatsächlich hergestellt wird, dafür sorgt derselbe Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung, der überhaupt das Lohnverhältnis regelt. Würden die Arbeiter nur soviel Lebensmittel herstellen, als zu ihrer eigenen Erhaltung erforderlich, dann wäre ihre Beschäftigung vom Standpunkt des Kapitals eine Sinnlosigkeit. Sie beginnt erst Sinn zu kriegen, wenn der Arbeiter über die eigene Erhaltung hinaus, die seinem Lohn entspricht, auch noch die Erhaltung seiner „Brotgeber“ besorgt, d. h. für den Kapitalisten nach der Marx'schen Bezeichnung „Mehrwert“ schafft. Und dieser Mehrwert muß unter anderem dazu dienen, die Kapitalistenklasse wie jede Ausbeuterklasse in den früheren Geschichtsperioden, mit dem nötigen Lebensunterhalt und Luxus zu versehen. Den Kapitalisten bleibt dann noch die besondere Mühe übrig, durch gegenseitigen Austausch der entsprechenden Waren und die Bereitstellung der hierfür nötigen Geldmittel die dornen- und entsetzungsvolle Existenz der eigenen Klasse sowie ihre natürliche Fortpflanzung zu besorgen.

Damit wären in unserem gesellschaftlichen Gesamtwarenbrei vorerst zwei große Portionen erledigt: Produktionsmittel zur Erneuerung des Arbeitsprozesses und Lebensmittel zur Erhaltung der Bevölkerung, d. h. einerseits der Arbeiterklasse und andererseits der Kapitalistenklasse.

Wohlgemerkt, es kann leicht den Anschein haben, als ob wir mit dem bisherigen ein reines Phantasiegebilde zeichneten. Wo weiß heute ein Kapitalist, und welcher Kapitalist kümmert sich überhaupt darum, was und wieviel zum Ersatz des verbrauchten Gesamtkapitals, zur Ernährung der gesamten Arbeiterklasse oder Kapitalistenklasse nötig ist? Produziert doch jeder Unternehmer blindlings darauf los, um die Wette mit anderen, und sieht doch jeder gerade nur, was vor seiner Nase vorgeht. Mein in all dem wirren Durcheinander der Konkurrenz und der Anarchie gibt es offenbar schließlich unsichtbare Regeln, die sich durchsetzen, sonst wäre die kapitalistische Gesellschaft schon längst in Trümmer gegangen. Und

es ist der ganze Sinn der Nationalökonomie als Wissenschaft, wie namentlich der bewußte Zweck der Marxschen ökonomischen Lehre, jene verborgenen Gesetze aufzuzeigen, die mitten im Wirrwarr der Privatwirtschaften Ordnung und Zusammenhang des gesellschaftlichen Ganzen herstellen. Diesen objektiven unsichtbaren Regeln der kapitalistischen Akkumulation — Kapitalanhäufung durch fortschreitende Produktionserweiterung — haben wir jetzt nachzuspüren. Daß diese Gesetze, die wir hier darlegen, für die bewußte Handlungsweise der agierenden Einzelkapitale nicht maßgebend sind, daß in der That kein Gesamtorgan der Gesellschaft existiert, welches diese Regeln bewußt aufstellen und ins Werk setzen würde, daraus folgt nur, daß die heutige Produktion, wie ein Taumelnder, durch lauter Zuviel oder Zuwenig, durch lauter Preisschwankungen und Krisen ihren Aufgaben gerecht wird. Aber gerade diese Preisschwankungen und Krisen haben schließlich für die Gesellschaft im ganzen nur den Sinn, daß sie die chaotische Privatproduktion stündlich und periodisch immer wieder ins Geleise der allgemeinen großen Zusammenhänge einrenten, ohne die sie sehr bald aus dem Leim gehen müßte. Wenn wir also hier mit Marx das Verhältnis der kapitalistischen Gesamtproduktion zum gesellschaftlichen Bedürfnis in großen Linien zu entwerfen suchen, sehen wir bloß von den spezifischen Methoden des Kapitalismus: Preisschwankungen und Krisen, ab, wodurch er jene Verhältnisse ins Werk setzt, und schauen der Sache auf den Grund.

Mit jenen zwei großen Portionen der gesellschaftlichen Warenmasse, die wir erledigt haben, kann es nun aber doch sein Bewenden nicht haben. Würde die Ausbeutung der Arbeitenden nur dazu dienen, den Ausbeutern ein üppiges Leben zu gestatten, dann hätten wir eine Art modernisierter Sklavengesellschaft oder mittelalterlicher Feudalherrschaft, nicht aber die moderne Herrschaft des Kapitals. Ihr Lebenszweck und -beruf ist: Profit in Geldgestalt, Anhäufung von Geldkapital. Also beginnt der eigentliche historische Sinn der Produktion erst dort, wo die Ausbeutung über jene Schranke hinausgeht. Der Mehrwert muß nicht bloß hinreichend sein, um die „standesgemäße“ Existenz der Kapitalistenklasse zu gestatten, sondern darüber hinaus einen zur Akkumulation bestimmten Teil enthalten. Ja, dieser überragende eigentliche Zweck ist so maßgebend, daß die Arbeiter nur in dem Maße beschäftigt, also auch in die Lage versetzt werden, für sich selbst Lebensmittel zu beschaffen, als sie diesen zur Akkumulation bestimmten Profit erzeugen

und als Aussicht besteht, ihn auch wirklich in Geldgestalt akkumulieren zu können.

In unserem gedachten Gesamtwarenlager der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir dementsprechend auch noch eine dritte Portion Waren vorfinden, die weder zur Erneuerung der verbrauchten Produktionsmittel, noch zur Erhaltung der Arbeiter und Kapitalisten bestimmt ist; alles dies haben wir bereits erledigt. Es wird eine Portion Waren sein, die jenen unschätzbaren Teil des aus den Arbeitern ausgepreßten Mehrwerts enthalten, der so eigentlich den Lebenszweck des Kapitals darstellt: den zur Kapitalisierung, zur Akkumulation bestimmten Profit. Welcher Art Waren sind das nun und wer in der Gesellschaft hat für sie Bedarf, d. h., wer nimmt sie den Kapitalisten ab, um ihnen endlich zu dem wichtigsten Teil des Profits in blankem Gold zu verhelfen?

Hier sind wir an den Kern des Akkumulationsproblems gelangt und müssen alle Versuche seiner Lösung prüfen.

Können es vielleicht die Arbeiter sein, die die letzte Portion Waren vom gesellschaftlichen Warenlager abnehmen? Aber die Arbeiter besitzen gar keine Kaufmittel, außer den ihnen von den Unternehmern eingehändigten Löhnen und entnehmen im Ausmaß dieser Löhne nur den ihnen knapp zugewiesenen Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts. Darüber hinaus können sie nicht um einen Deut Abnehmer von kapitalistischen Waren sein, so viel sie noch an unbefriedigten Lebensbedürfnissen haben mögen. Auch geht das Bestreben und das Interesse der Kapitalistenklasse dahin, diese von den Arbeitern konsumierte Portion des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und die Kaufmittel dafür möglichst knapp, nicht möglichst reichlich zu bemessen. Denn vom Standpunkt der Kapitalisten als Gesamtklasse — es ist sehr wichtig, diesen Standpunkt im Unterschied von den krausen Vorstellungen des Einzelkapitalisten festzuhalten — sind die Arbeiter für sie nicht Warenabnehmer, nicht „Kunden“ wie andere, sondern bloß Arbeitskraft, deren Erhaltung aus einem Teil ihres eigenen Produkts traurige Notwendigkeit ist, die auf das jeweilig sozial zulässige Mindestmaß reduziert wird.

Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer für jene letzte Portion ihrer gesellschaftlichen Warenmasse sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern? Machbar wäre die Sache vielleicht schon, obwohl für den Luxus der herrschenden Klasse mit Einschluß selbst jeglicher Narretei auch ohnehin reichlich gesorgt ist. Allein,

wenn die Kapitalisten den gesamten aus ihren Arbeitern ausgepreßten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden. Wir hätten dann den vom Standpunkt des Kapitals ganz phantastischen Rückfall in eine modernisierte Art Sklavenwirtschaft oder Feudalismus. Nun ist zwar Umgekehrtes wohl denkbar und wird gelegentlich fleißig praktiziert: kapitalistische Akkumulation mit Ausbeutungsformen der Sklaverei oder Leibeigenschaft haben wir bis zu den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten, jetzt noch in Rumänien, in verschiedenen überseeischen Kolonien beobachten können. Aber der entgegengesetzte Fall: moderne Form der Ausbeutung, also freies Lohnverhältnis mit nachträglicher antiker oder feudaler Verjubelung des Mehrwerts unter Vernachlässigung der Akkumulation, diese Todsünde wider den heiligen Geist des Kapitals ist einfach undenkbar. Wiederum unterscheidet sich hier wohlgemerkt der Standpunkt des Gesamtkapitals von dem des Einzelunternehmers sehr wesentlich. Für diesen letzten erscheint z. B. auch der Luxus der „großen Herrschaften“ als erwünschte Absatzvermehrung, also erstklassige Akkumulationsgelegenheit. Für alle Kapitalisten zusammen als Klasse ist Verzehr des gesamten Mehrwerts im Luxus heller Wahnsinn, ökonomischer Selbstmord, weil geradezu Vernichtung der Akkumulation in der Wurzel.

Wer kann also Abnehmer, Konsument für die gesellschaftliche Warenportion sein, deren Verkauf erst die Akkumulation ermöglichen soll? Soviel ist klar: es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein.

Gibt es aber in der Gesellschaft nicht noch allerlei Schichten, wie Beamte, Militär, Klerus, Gelehrte, Künstler, die weder zu Arbeitern noch zu Unternehmern zu zählen sind? Müssen nicht alle diese Kategorien der Bevölkerung auch ihre Konsumtion befriedigen und können sie nicht gerade als die gesuchten Abnehmer für den Überschuß der Waren auftreten? Wiederum: für den Einzelkapitalisten gewiß! Anders jedoch, wenn wir alle Unternehmer als Klasse, wenn wir das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachten. In der kapitalistischen Gesellschaft sind alle die aufgezählten Schichten und Berufe ökonomisch nur Anhängsel der Kapitalistenklasse. Fragen wir, woher die Beamten, Militärs, Geistliche, Künstler usw. ihre Kaufmittel beziehen, so stellt sich heraus, daß sie teils aus der Tasche der Kapitalisten, teils (vermittels des indirekten Steuersystems) aus den Arbeiterlöhnen erhalten werden. Diese Schichten können also ökonomisch für

das Gesamtkapital nicht als besondere Konsumentenklasse zählen, da sie keine selbstständige Quelle der Kaufkraft besitzen, vielmehr als Mitesser der beiden großen Massen: Kapitalisten und Arbeiter bereits in der Konsumtion jener mitinbegriffen sind.

Wir sehen also vorläufig keine Abnehmer, keine Möglichkeit, die letzte Warenportion an den Mann zu bringen, deren Verkauf erst die Akkumulation bewerkstelligen soll.

Am Ende ist der Ausweg aus der Schwierigkeit ganz einfach. Vielleicht gebärden wir uns wie jener Reiter, der verzweifelt nach dem Gaul herumsuchte, auf dem er saß. Die Kapitalisten sind sich vielleicht gegenseitig Abnehmer auch für diesen Rest der Waren, — nicht zwar um sie zu verprassen, aber um sie gerade zur Erweiterung der Produktion, zur Akkumulation zu verwenden. Denn was ist Akkumulation anders als eben Erweiterung der kapitalistischen Produktion? Nur müssen jene Waren, um diesem Zwecke zu entsprechen, nicht in Luxusgegenständen für den Privatkonsum der Kapitalisten, sondern in allerlei Produktionsmittel (neuem konstanten Kapital) sowie in Lebensmitteln für Arbeiter bestehen.

Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten. Denn nachdem wir so annehmen, daß die Akkumulation losgegangen ist und die erweiterte Produktion im nächsten Jahr eine noch viel größere Warenmasse als in diesem auf den Markt wirft, entsteht wieder die Frage: wo finden wir dann die Abnehmer für diese noch mehr gewachsene Warenmenge?

Wird man etwa antworten: nun, diese gewachsene Warenmenge wird auch im folgenden Jahr wiederum von den Kapitalisten selbst untereinander ausgetauscht und von ihnen allen verwendet, um die Produktion abermals zu erweitern — und so fort von Jahr zu Jahr, — dann haben wir ein Karussell vor uns, das sich in leerer Luft um sich selbst dreht. Das ist dann nicht kapitalistische Akkumulation, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil: ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also vom Kapitalstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit. Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind — abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen — wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde stets die Waren ablaufen und den darin enthaltenen Mehrwert „vergolden“ müssen —, dann kann Anhäufung

des Profits, Akkumulation bei der Klasse der Kapitalisten im ganzen unmöglich stattfinden.

Soll diese Platz greifen, dann müssen sich viel mehr anderweitige Abnehmer für die Warenportion finden, in welcher der zur Akkumulation bestimmte Profit steckt, Abnehmer, die ihre eigenen Kaufmittel aus selbständiger Quelle beziehen und sie nicht erst aus der Tasche des Kapitalisten herleiten, wie die Arbeiter oder die Mitarbeiter des Kapitals: Staatsorgane, Militär, Geistlichkeit, liberale Berufe. Es müssen dies also Abnehmer sein, die zu ihren Kaufmitteln auf Grund von Warenaustausch, also auch von Warenproduktion gelangen, die außerhalb der kapitalistischen Warenproduktion stattfindet; es müssen dies somit Produzenten sein, deren Produktionsmittel nicht als Kapital anzusehen, und die selbst nicht in die zwei Kategorien: Kapitalisten und Arbeiter, gehören, die aber dennoch so oder anders Bedarf nach kapitalistischen Waren haben.

Wo sind aber solche Abnehmer? Außer den Kapitalisten mit ihrem Troß von Parasiten gibt es ja in der heutigen Gesellschaft keine anderen Klassen oder Schichten!

Hier kommen wir an den Knotenpunkt der Frage. Marx nimmt im zweiten Bande des „Kapital“, wie auch im ersten Bande, zur Voraussetzung seiner Betrachtungen, daß die kapitalistische Produktion die einzige und ausschließliche Produktionsform sei. Er sagt im ersten Bande: „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittels dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmitteln umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat“ (S. 544, Fußnote 21a). Und im zweiten Bande: „Außer dieser Klasse (der Kapitalisten) gibt es nach unserer Unterstellung — allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion — überhaupt keine andere Klasse als die Arbeiterklasse“ (S. 321). Unter diesen Bedingungen gibt es freilich in der Gesellschaft nur Kapitalisten mit Anhang und Lohnproletarier, andere Schichten, andere Warenproduzenten und Konsumenten sind unerfindlich, dann steht aber die kapitalistische Akkumulation, wie ich darzulegen versucht habe, eben vor jener unlösbaren Frage, an die wir zuletzt gelangt sind.

Man kann drehen und wenden wie man will, so lange wir bei

der Annahme bleiben, daß es in der Gesellschaft keine Schichten mehr gibt, als Kapitalisten und Lohnarbeiter, ist es für die Kapitalisten als Gesamtklasse unmöglich, ihre überschüssigen Waren loszuwerden, um den Mehrwert zu Geld zu machen und so Kapitalakkumulieren zu können.

Aber die Marx'sche Annahme ist nur eine theoretische Voraussetzung für die Zwecke einer erleichterten, vereinfachten Untersuchung. In Wirklichkeit ist die kapitalistische Produktion, wie jedermann weiß und wie Marx selbst gelegentlich im „Kapital“ mit Nachdruck hervorhebt, durchaus nicht die einzige und ausschließlich herrschende. In Wirklichkeit gibt es in allen kapitalistischen Ländern, auch in denen der höchst entwickelten Großindustrie, neben kapitalistischen Unternehmungen im Gewerbe und in der Landwirtschaft noch zahlreiche handwerksmäßige und bäuerliche Betriebe, die einfache Warenproduktion betreiben. In Wirklichkeit gibt es neben alten kapitalistischen Ländern noch in Europa selbst Länder, in denen bäuerliche und handwerksmäßige Produktion bis jetzt sogar stark überwiegen, wie Rußland, der Balkan, Skandinavien, Spanien. Und endlich gibt es neben dem kapitalistischen Europa und Nordamerika gewaltige Kontinente, auf denen die kapitalistische Produktion erst auf wenigen zerstreuten Punkten Wurzeln geschlagen hat, während im übrigen die Völker jener Kontinente alle möglichen Wirtschaftsformen von der primitiv kommunistischen bis zur feudalen, bäuerlichen und handwerksmäßigen aufweisen. Alle diese Gesellschafts- und Produktionsformen bestehen und bestanden nicht bloß im ruhigen räumlichen Nebeneinander mit dem Kapitalismus, vielmehr entwickelte sich von Anbeginn der kapitalistischen Ära zwischen ihnen und dem europäischen Kapital ein reger Stoffwechsel ganz eigener Art. Die kapitalistische Produktion ist als echte Massenproduktion auf Abnehmer aus bäuerlichen und Handwerkskreisen der alten Länder sowie auf Konsumenten aller anderen Länder angewiesen, während sie ihrerseits ohne Erzeugnisse dieser Schichten und Länder (sei es als Produktions-, sei es als Lebensmittel) technisch gar nicht auskommen kann. So mußte sich von Anfang an zwischen der kapitalistischen Produktion und ihrem nichtkapitalistischen Milieu ein Austauschverhältnis entwickeln, bei dem das Kapital sowohl die Möglichkeit fand, den eigenen Mehrwert für Zwecke weiterer Kapitalisierung in blankem Gold zu realisieren, als sich mit allerlei nötigen Waren zur Ausdehnung der eigenen Produktion zu versehen, endlich

durch Zersetzung jener nichtkapitalistischen Produktionsformen immer neuen Zuzug an proletarisierten Arbeitskräften zu gewinnen.

Dies aber nur der nackte ökonomische Inhalt des Verhältnisses. Seine konkrete Gestaltung in der Wirklichkeit bildet den historischen Prozeß der Entwicklung des Kapitalismus auf der Weltbühne mit all seiner bunten und bewegten Mannigfaltigkeit.

Denn zunächst gerät der Austausch des Kapitals mit seiner nichtkapitalistischen Umgebung auf die Schwierigkeiten der Naturalwirtschaft, der gesicherten sozialen Verhältnisse und der beschränkten Bedürfnisse der patriarchalischen Bauernwirtschaft sowie des Handwerks. Hier greift das Kapital zu „heroischen Mitteln“, zur Art der politischen Gewalt. In Europa selbst ist seine erste Geste — die revolutionäre Überwindung der feudalen Naturalwirtschaft. In den überseeischen Ländern ist die Unterjochung und Zerstörung der traditionellen Gemeinwesen die erste Tat, der welthistorische Geburtsakt des Kapitals und seitdem ständige Begleiterscheinung der Akkumulation. Durch den Ruin der primitiven, naturalwirtschaftlichen, bäuerlich patriarchalischen Verhältnisse jener Länder öffnet das europäische Kapital dort dem Warenaustausch und der Warenproduktion das Tor, verwandelt ihre Einwohner in Abnehmer für kapitalistische Waren und beschleunigt zugleich gewaltig die eigene Akkumulation durch direkten massenhaften Raub an Naturschätzen und aufgespeicherten Reichtümern der unterjochten Völker. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts geht Hand in Hand mit jenen Methoden die Ausfuhr des akkumulierten Kapitals aus Europa nach den nichtkapitalistischen Ländern der anderen Weltteile, wo es auf neuem Felde, auf den Trümmern einheimischer Produktionsformen, einen neuen Kreis von Abnehmern seiner Waren und damit eine weitere Akkumulationsmöglichkeit findet.

So breitet sich der Kapitalismus dank der Wechselwirkung mit nichtkapitalistischen Gesellschaftskreisen und Ländern immer mehr aus, indem er auf ihre Kosten akkumuliert, aber sie zugleich Schritt für Schritt zernagt und verdrängt, um an ihre Stelle selbst zu treten. Je mehr kapitalistische Länder aber an dieser Jagd nach Akkumulationsgebieten teilnehmen und je spärlicher die nichtkapitalistischen Gebiete werden, die der Weltexpansion des Kapitals noch offen stehen, um so erbitterter wird der Konkurrenzkampf des Kapitals um jene Akkumulationsgebiete, um so mehr verwandeln sich seine Streif-

züge auf der Weltbühne in eine Kette ökonomischer und politischer Katastrophen: Weltkrisen, Kriege, Revolutionen.

Durch diesen Prozeß bereitet das Kapital aber in zweifacher Weise seinen Untergang vor. Indem es einerseits durch seine Ausdehnung auf Kosten aller nichtkapitalistischen Produktionsformen auf den Moment lossteuert, wo die gesamte Menschheit in der Tat lediglich aus Kapitalisten und Lohnproletariern besteht und wo deshalb eben weitere Ausdehnung, also Akkumulation, unmöglich wird. Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung — die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß.

Dies in aller Kürze das Problem und seine Lösung, wie ich sie mir denke. Auf den ersten Blick mag es als rein theoretische Tüftelei erscheinen. Und doch ist die praktische Bedeutung des Problems naheliegend. Es ist dies sein Zusammenhang mit der hervorragendsten Tatsache des heutigen öffentlichen Lebens, mit dem Imperialismus. Die äußeren typischen Erscheinungen der imperialistischen Periode: der Wettkampf der kapitalistischen Staaten um Kolonien und Interessensphären, um Anlagemöglichkeiten für das europäische Kapital, das internationale Anleihesystem, Militarismus, Hochschußzoll, vorherrschende Rolle des Bankkapitals und der Kartellindustrie in der Weltpolitik sind heute allgemein bekannt. Ihre Verknüpfung mit der letzten Phase der kapitalistischen Entwicklung, ihre Bedeutung für die Akkumulation des Kapitals liegen so offen zutage, daß sie von den Trägern wie von den Gegnern des Imperialismus klar erkannt und anerkannt werden. Die Sozialdemokratie kann sich jedoch mit dieser empirischen Erkenntnis nicht begnügen. Es gilt für sie, das ökonomisch Gesetzmäßige jenes Zusammenhanges in exakter Weise aufzuspüren, die eigentliche Wurzel des großen und bunten Komplexes von Erscheinungen des Imperialismus zu finden. Denn, wie stets in solchen Fällen, kann erst die exakte theoretische Erfassung des Problems an der Wurzel auch unserer Praxis im Kampfe mit dem Imperialismus jene Sicherheit, Zielklarheit und Schlagkraft verleihen, die für die Politik des Proletariats unerläßlich sind. Vor dem Erscheinen des Marxschen „Ka-

pital“ waren die Tatsachen der Ausbeutung, der Mehrarbeit, des Profits wohlbekannt. Aber erst die exakte Theorie des Mehrwertes und seiner Bildung, des Lohngesetzes und der industriellen Reservearmee, wie sie Marx auf seiner Werttheorie aufgebaut hat, haben der Praxis des Klassenkampfes die eiserne Basis gegeben, auf der sich die deutsche und in ihren Fußtapfen die internationale Arbeiterbewegung bis zum Weltkriege entwickelten. Daß die Theorie allein es nicht tut, daß man mitunter mit der besten Theorie die schofellste Praxis verbinden kann, beweist gerade der heutige Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie. Aber dieser Zusammenbruch ergab sich nicht infolge, sondern trotz der Marxschen theoretischen Erkenntnis, und er kann nur dann und nur dadurch überwunden werden, daß die Praxis der Arbeiterbewegung in Einklang mit ihrer Theorie gebracht wird. Und wie im ganzen und allgemeinen, so können wir auf jedem wichtigeren Teilgebiete des Klassenkampfes nur aus der Marxschen Theorie, aus den vielen ungehobenen Schätzen der Marxschen Fundamentalwerke eine ganz feste Grundlage unserer Position gewinnen.

Daß die Erklärung der ökonomischen Wurzel des Imperialismus speziell aus den Gesetzen der Kapitalakkumulation abgeleitet und mit ihnen in Einklang gebracht werden muß, unterliegt keinem Zweifel, da der Imperialismus im ganzen schon nach allgemeiner empirischer Wahrnehmung nichts anderes als eine spezifische Methode der Akkumulation ist. Wie ist dies aber möglich, solange man kritiklos an der Marxschen Voraussetzung im zweiten Bande des „Kapital“ festhält, die auf eine Gesellschaft zugeschnitten ist, in der die kapitalistische Produktion die einzige ist, in der die ganze Bevölkerung lediglich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht?

Wie man auch die inneren ökonomischen Triebfedern des Imperialismus näher bestimmen mag, so viel ist jedenfalls klar und allgemein bekannt: sein Wesen besteht gerade in der Ausbreitung der Kapitalsherrschaft aus alten kapitalistischen Ländern auf neue Gebiete und im wirtschaftlichen und politischen Konkurrenzkampf jener Länder um solche Gebiete. Marx nimmt aber, wie wir gesehen, im zweiten Bande seines „Kapital“ an, die ganze Welt sei bereits „eine kapitalistische Nation“, alle anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen seien bereits verschwunden. Wie kann man nun den Imperialismus in einer solchen Gesellschaft erklären, wo doch für ihn gar kein Raum mehr vorhanden ist?

Hier glaubte ich die Kritik einsehen zu müssen. Die theoretische Annahme einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, die an sich für bestimmte Zwecke der Untersuchung — so im ersten Bande des „Kapital“, bei der Analyse des Einzelkapitals und seiner Ausbeutungspraktiken in der Fabrik — vollkommen berechtigt und am Platze ist, schien mir unangebracht und störend, wo es sich um die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals handelt. Da diese den wirklichen historischen Prozeß der kapitalistischen Entwicklung darstellt, kann man sie meines Erachtens unmöglich erfassen, wenn man von allen Bedingungen dieser geschichtlichen Wirklichkeit absieht. Die Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozeß arbeitet sich vom ersten bis zum letzten Tage mitten in einem Milieu verschiedener vorkapitalistischer Formationen vorwärts, im stetigen politischen Kampfe und in unaufhörlichen ökonomischen Wechselwirkungen mit ihnen. Wie kann man also diesen Prozeß und seine inneren Bewegungsgesetze in einer blutleeren theoretischen Fiktion richtig erfassen, die dieses ganze Milieu, diesen Kampf und diese Wechselwirkungen für nicht existierend erklärt?

Gerade hier scheint mir ganz im Geiste der Marx'schen Theorie notwendig, die Voraussetzung des ersten Bandes des „Kapital“, die dort vortreffliche Dienste leistete, nunmehr aufzugeben und die Untersuchung der Akkumulation als Gesamtprozeß auf die konkrete Basis des Stoffwechsels zwischen dem Kapital und seiner historischen Umgebung zu stellen. Tut man das, dann ergibt sich m. E. die Erklärung des Prozesses gerade aus den Marx'schen Grundlehren und in völligem Einklang mit den übrigen Teilen seines ökonomischen Hauptwerkes in ungezwungener Weise.

Marx selbst hat die Frage der Akkumulation des Gesamtkapitals nur gestellt, aber nicht mehr beantwortet. Er hat zwar als Voraussetzung seiner Analyse zunächst jene rein kapitalistische Gesellschaft genommen, hat aber die Analyse auf dieser Grundlage nicht nur nicht zu Ende geführt, sondern er hat sie gerade bei dieser Kardinalfrage abgebrochen. Er hat zur Veranschaulichung seiner Auffassung einige mathematische Schemata aufgestellt, aber ihre Deutung auf soziale praktische Möglichkeiten und ihre Nachprüfung von diesem Standpunkt kaum begonnen, als ihm durch Krankheit und Tod die Feder aus der Hand fiel. Die Lösung dieses wie manches anderen Problems war offenbar für seine Schüler übriggeblieben, und meine „Akkumulation“ sollte ein Versuch nach dieser Richtung sein.

Die von mir unterbreitete Lösung mochte man nun für richtig oder falsch ansehen, sie kritisieren, anfechten, ergänzen, eine andere Lösung aufzeigen. Nichts von alledem geschah. Es erfolgte etwas ganz Unerwartetes: die „Sachverständigen“ erklärten, es gäbe überhaupt kein Problem, das zu lösen wäre! Die Marx'schen Darlegungen im zweiten Bande des „Kapital“ seien eine ausreichende und erschöpfende Erklärung der Akkumulation, dort sei eben durch die Schemata klipp und klar nachgewiesen, daß das Kapital ausgezeichnet wachsen, die Produktion sich ausdehnen könne, wenn in der Welt keine andere als die kapitalistische existierte: sie sei für sich selbst Absatzmarkt, und nur meine totale Unfähigkeit, das ABC der Marx'schen Schemata zu begreifen, konnte mich dazu verleiten, hier ein Problem zu erblicken!

Man bedenke:

Zwar dauern in der Nationalökonomie Kontroversen um das Problem der Akkumulation, um die Möglichkeit der Realisierung des Mehrwertes seit einem Jahrhundert: in den zwanziger Jahren in den Auseinandersetzungen Sismondis mit San, Ricardo, Mac Culloch, in den fünfziger Jahren zwischen Rodbertus und v. Kirchmann, in den achtziger und neunziger Jahren zwischen den russischen „Volks-tümlern“ und Marxisten. Die hervorragendsten Theoretiker der Nationalökonomie in Frankreich, England, Deutschland, Rußland haben die Fragen immer wieder ventiliert, und zwar vor wie nach dem Erscheinen des Marx'schen „Kapital“. Das Problem ließ die Forscher nicht in Ruhe überall, wo unter dem Anstoß einer scharfen sozialen Kritik reges geistiges Leben in der Nationalökonomie pulsierte.

Zwar ist der zweite Band des „Kapital“ nicht etwa ein abgeschlossenes Werk, wie der erste, sondern nur ein Torso, eine lose Zusammenstellung mehr oder weniger fertiger Fragmente und Entwürfe, wie sie ein Forscher zur eigenen Selbstverständigung niederschreibt, deren Ausarbeitung aber immer wieder durch Krankheitszustände behindert und unterbrochen wurde. Speziell die Analyse der Akkumulation des Gesamtkapitals, auf die es hier ankommt, ist, als letztes Kapitel des Manuskripts, am schlechtesten weggekommen: sie umfaßt von dem 450 Seiten zählenden Bande nur knappe 35 Seiten und bricht mitten im Worte ab.

Zwar schien dieser letzte Abschnitt des Bandes, nach dem Engels'schen Zeugnis, Marx selbst „einer Umarbeitung dringend bedürftig“ und ist nach demselben Zeugnis „nur eine vorläufige Be-

handlung des Gegenstandes“ geblieben. Wie denn Marx im Verlaufe seiner Analyse das Problem der Realisierung des Mehrwertes bis zu Ende des Manuskripts immer wieder wälzte, seine Zweifel in immer neuer Form erhob und dadurch schon die Schwierigkeit des Problems selbst bezeugte.

Zwar ergeben sich zwischen den Voraussetzungen des kurzen Fragments am Schlusse des zweiten Bandes, wo Marx die Akkumulation behandelt, und den Darlegungen des dritten Bandes, wo er die „Gesamtbewegung des Kapitals“ schildert, sowie mehreren wichtigen Gesetzen des ersten Bandes klaffende Widersprüche, auf die ich in meinem Buche eingehend hinweise.

Zwar zeigt sich der ungestüme Drang der kapitalistischen Produktion nach nichtkapitalistischen Ländern seit ihrem ersten Auftreten auf der historischen Bühne, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre ganze Entwicklung, nimmt an Bedeutung immer mehr zu, bis er seit einem Vierteljahrhundert, in der Phase des Imperialismus geradezu als bestimmender und beherrschender Faktor des gesellschaftlichen Lebens auftritt.

Zwar weiß jedermann, daß es ein Land, wo ausschließlich kapitalistische Produktion, wo nur Kapitalisten und Lohnarbeiter vorhanden wären, bis jetzt noch nie gegeben hat und heute nirgends gibt. Die Gesellschaft, auf die die Voraussetzungen des zweiten Bandes des „Kapital“ zugeschnitten sind, existiert nirgends in der realen Wirklichkeit.

Und trotz alledem erklären die offiziellen „Sachverständigen“ des Marxismus: ein Problem der Akkumulation gebe es nicht, alles sei schon bei Marx endgültig gelöst! Die merkwürdige Voraussetzung der Akkumulation im zweiten Bande hat sie nie gestört, sie hatten sie überhaupt gar nicht als etwas Besonderes bemerkt! Und jetzt, auf jenen Umstand aufmerksam gemacht, finden sie gerade diese Merkwürdigkeit ganz in der Ordnung, klammern sich hartnäckig an diese Vorstellung und schlagen wütend nach demjenigen, der ein Problem sehen will, wo der offizielle Marxismus jahrzehntelang nichts als Wohlgefallen an sich selbst empfunden hat!

Das ist ein so trasser Fall des Epigontums, daß er nur in einem anekdotischen Vorkommnis aus den Kreisen des Zopfgelehrtentums seine Parallele findet: in der bekannten Geschichte der sogenannten „Blattversehung“ der Kantischen „Prolegomena“.

Ein Jahrhundert lang stritt man sich in der philosophischen

Lüstig!
Welt heftig um die mannigfachen Rätsel der Kantschen Lehre und insbesondere auch der „Prolegomena“, es bildeten sich bei Deutung der Kantschen Lehre ganze Schulen, die einander in den Haaren lagen. Bis Professor Baihinger wenigstens der dunkelsten dieser Rätsel eines in der einfachsten Weise von der Welt aufklärte, indem er darauf hinwies, daß ein Teil des Paragraph 4 der „Prolegomena“, der zu dem übrigen Text des Kapitels in der Tat wie die Faust aufs Auge paßt, in den Paragraphen 2 gehöre, von dem er nur durch einen Druckfehler der Originalausgabe abgelöst und an eine falsche Stelle gebracht worden sei. Jedem schlichten Leser der Schrift leuchtet heute die Sache auch sofort ein. Nicht so dem Zunftgelehrten, der ein Jahrhundert lang tiefsinnige Theorien auf einem Druckfehler aufbaute. Es fand sich auch richtig ein Schwergelahrter Mann und Professor in Bonn, der in vier Artikeln der „Philosophischen Monatshefte“ empört nachwies, daß die „angebliche Blattversetzung“ gar nicht existiere, daß gerade mit dem Druckfehler der einzig richtige und unverfälschte Kant zum Ausdruck komme, und daß, wer da Druckfehler aufzuspüren sich erdreiste, nicht die Bohne von Kants Philosophie begriffen habe.

So ungefähr halten heute die „Sachverständigen“ an der Voraussetzung des zweiten Bandes des Marxschen „Kapital“ und an den auf ihr errichteten mathematischen Schemata fest. Der Hauptzweifel meiner Kritik richtet sich darauf, daß mathematische Schemata in der Frage der Akkumulation überhaupt nichts beweisen können, da ihre historische Voraussetzung unhaltbar sei. Zur Antwort sagt man mir: Aber die Schemata lösen sich doch glatt auf, also sei das Problem der Akkumulation gelöst, es existiere gar nicht!

Hier ein Beispiel des orthodoxen Kultus der Formeln.

Otto Bauer geht in der „Neuen Zeit“ an die Untersuchung der von mir gestellten Frage: wie wird der Mehrwert realisiert, in folgender Weise. Er konstruiert vier große Zahlentabellen, in denen ihm sogar lateinische Buchstaben, wie sie Marx zur abgekürzten Bezeichnung des konstanten und variablen Kapitals gebrauchte, nicht genügen. Bauer fügt noch einige griechische Buchstaben hinzu. Seine Tabellen sehen dadurch noch abschreckender aus als alle Schemata im Marxschen Kapital. Mit diesem Apparat will er nun zeigen, wie die Kapitalisten, nach Erneuerung des verbrauchten Kapitals, jenen Warenüberschuß absetzen, in dem ihr zur Kapitalisierung bestimmter Mehrwert steht: „Überdies aber (nach dem Ersatz der alten

Produktionsmittel) wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahre akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden. Wollen sie im nächsten Jahr ein um 12 500 vergrößertes Kapital verwenden, so müssen sie schon heuer neue Arbeitsräume bauen, neue Maschinen kaufen, ihren Vorrat an Rohstoffen vermehren usw. usw.“ (Neue Zeit, 1913, Nr. 24, S. 863.)

So wäre das Problem gelöst. „Wollen die Kapitalisten“ ihre Produktion erweitern, dann brauchen sie natürlich selbst mehr Produktionsmittel als bisher und sind so wechselseitig ihre eigenen Abnehmer. Zugleich brauchen sie alsdann mehr Arbeiter und für diese Arbeiter mehr Lebensmittel, die sie ja gleichfalls selbst herstellen. Damit ist der ganze Überschuß an Produktions- und Lebensmitteln untergebracht und die Akkumulation kann losgehen. Wie man sieht, kommt alles darauf an, ob die Kapitalisten eine Produktionserweiterung vornehmen „wollen“. Und warum sollten sie das nicht? Ei freilich „wollen sie“! „Somit ist der ganze Produktionswert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert realisiert“, erklärt Bauer siegreich, und er zieht daraus den Schluß:

„In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, daß nicht nur im ersten, sondern auch in jedem folgenden Jahre der gesamte Produktionswert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, daß der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch“ (l. c. S. 866).

Bauer hat bloß nicht bemerkt, daß es, um zu diesem glänzenden Resultat zu gelangen, gar nicht so langer und eingehender Berechnungen mit vier Tabellen, mit breiten und länglichen, eiförmig eingeklammerten und vierstößigen Formeln bedurft hätte. Das Resultat, zu dem Bauer gelangt, ergibt sich nämlich gar nicht aus seinen Tabellen, sondern es wird einfach von ihm als gegeben angenommen. Bauer setzt das, was zu beweisen war, einfach voraus, darin besteht seine ganze „Beweisführung“.

Wenn die Kapitalisten die Produktion erweitern wollen, und zwar fast um soviel, als sie an zuschüssigem Kapital besitzen, dann brauchen sie nur dieses zuschüssige Kapital in ihre eigene Produktion zu stecken (vorausgesetzt freilich, daß sie gerade alle benötigten Produktions- und Lebensmittel selbst herstellen!) und dann bleibt ihnen kein unverkäuflicher Überschuß an Waren übrig; kann es etwas Ein-

facheres geben, und braucht man irgendwelchen Formelkram mit lateinischen und griechischen Buchstaben, um etwas so Selbstverständliches noch zu „beweisen“?

Aber es kam ja darauf an, ob die Kapitalisten, die sicher immer akkumulieren „wollen“, es auch können, d. h. ob sie für eine erweiterte Produktion einen fortschreitend erweiterten Absatzmarkt finden und wo sie ihn finden? Und darauf können keine arithmetischen Operationen mit fingierten Zahlen auf dem Papier Antwort geben, sondern nur die Analyse der ökonomischen gesellschaftlichen Zusammenhänge der Produktion.

Fragt man die „Sachverständigen“: „Ja, daß die Kapitalisten die Produktion erweitern ‚wollen‘, ist schön und gut, aber an wen werden sie dann ihre erweiterte Warenmenge verkaufen?“ so antworten sie: „Die Kapitalisten werden eben immer wieder selbst diese wachsenden Warenmengen für ihre Betriebe abnehmen, weil sie ja die Produktion immer wieder erweitern ‚wollen‘.“

„Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata,“ erklärt lapidar der „Vorwärts“-Rezensent, G. Edstein.*)

Kurz und gut: die Kapitalisten erweitern eben jedes Jahr gerade um so viel die Produktion, als sie an Mehrwert „aufgespart“ haben, sie sind ihre eigenen Abnehmer und deshalb bereitet ihnen der Absatzmarkt gar keine Sorgen. Diese Behauptung ist der Ausgangspunkt der ganzen „Beweisführung“. Eine solche Behauptung bedarf aber gar keiner mathematischen Formulierung und kann durch eine solche absolut nicht bewiesen werden. Die naive Vorstellung selbst, als ob mathematische Formeln hier die Hauptsache, die ökonomische Möglichkeit einer derartigen Akkumulation beweisen könnten, ist das ergöglichste Quiproquo der „sachverständigen“ Hüter des Marxismus und genügt an sich, um Marx sich im Grabe umdrehen zu lassen.

Marx selbst fiel es nicht im Traume ein, seine eigenen mathematischen Schemata etwa als Beweis auszugeben, daß die Akkumulation bloß in einer aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft tatsächlich möglich sei. Marx untersuchte den inneren

*) Ebenso A. Pannekoeff in der „Bremer Bürgerzeitung“ vom 29. Januar 1913: „Die Antwort gibt das Schema selbst in der einfachsten Weise, denn alle Produkte finden dort (d. h. auf dem Papier der „Bremer Bürgerzeitung“) Absatz. Die Abnehmer sind die Kapitalisten und Arbeiter selbst . . . Es liegt also gar kein Problem vor, das zu lösen wäre.“

Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation und stellte bestimmte ökonomische Gesetze auf, auf denen der Prozeß beruht. Er führte ungefähr aus: Soll die Akkumulation des Gesamtkapitals, also bei der ganzen Klasse der Kapitalisten, stattfinden, dann müssen zwischen den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion: der Herstellung der Produktionsmittel und der Herstellung der Lebensmittel, gewisse ganz genaue quantitative Beziehungen bestehen. Nur wenn solche Beziehungen eingehalten werden, so daß die eine große Abteilung der Produktion der andern ständig in die Hände arbeitet, könne die fortschreitende Erweiterung der Produktion und zugleich — was der Zweck des Ganzen — die aus ihr entspringende fortschreitende Anhäufung von Kapital in beiden Abteilungen ungestört vor sich gehen. Um diesen seinen Gedanken klar und deutlich darzulegen und genau zu fassen, entwirft Marx ein mathematisches Beispiel, ein Schema mit erdachten Zahlen, an deren Hand er zeigt: so und so müßten sich die einzelnen Positionen des Schemas (konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwert) zueinander verhalten, wenn die Akkumulation vor sich gehen soll.

Man verstehe also wohl: die mathematischen Schemata sind für Marx Beispiel, Illustration seiner ökonomischen Gedanken, wie das Tableau économique Quesnays für dessen Theorie eine war, oder wie z. B. die Weltkarten aus verschiedenen Zeitaltern Illustration der jeweilig herrschenden astronomischen und geographischen Vorstellungen sind. Ob die von Marx aufgestellten, oder richtiger, fragmentarisch angedeuteten Gesetze der Akkumulation richtig sind, kann offenbar nur die ökonomische Analyse selbst beweisen, ihr Vergleich mit anderen von Marx aufgestellten Gesetzen, die Überlegung verschiedener Konsequenzen, zu denen sie führen, die Nachprüfung der Voraussetzungen, von denen sie ausgehen u. dergl. Was soll man aber von „Marxisten“ denken, die jede derartige Kritik als ein hirnerkranktes Unternehmen ablehnen, weil die Richtigkeit der Gesetze durch die mathematischen Schemata bewiesen sei! Ich äußere Zweifel darüber, ob in einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, wie sie den Marx'schen Schemata zugrunde liegt, die Akkumulation vor sich gehen könne und stelle die Meinung auf, daß die kapitalistische Produktionsentwicklung im ganzen sich überhaupt nicht in ein schematisches Verhältnis zwischen rein kapitalistischen Betrieben einschließen lasse. Darauf antworten die „Sachverständigen“: Aber gewiß ist das möglich! Das läßt sich ja glän-

zend beweisen „an der Hand der Tabelle IV“, „das zeigen eben die Schemata“, — d. h. die Tatsache, daß sich die zur Illustration ausgedachten Zahlenreihen auf dem Papier widerstandslos addieren und subtrahieren lassen!

Im Altertum glaubte man an die Existenz von allerlei Fabelwesen: Zwergen, Menschen mit einem Auge, mit einem Arm und Bein und dergl. mehr. Zweifelt jemand vielleicht, daß es solche Wesen wirklich ehemals gegeben hat? Aber wir sehen sie ja genau eingezeichnet auf alten Weltkarten. Ist das nicht ein Beweis, daß jene Vorstellungen der Alten genau der Wirklichkeit entsprachen?

Doch nehmen wir ein trodenes Beispiel.

Für den geplanten Bau einer Eisenbahn von der Stadt X nach der Stadt Y wird ein Kostenplan aufgestellt und in genauen Zahlen berechnet, wie groß der jährliche Personen- und Güterverkehr sein müßte, damit außer der Amortisation, den laufenden Betriebskosten und den üblichen „Rüdlagen“ eine „angemessene“ Dividende, sagen wir erst von 5 %, dann von 8 %, ausgeschüttet werden könne. Für die Gründer der Eisenbahngesellschaft handelt es sich natürlich vor allem um die Frage, ob tatsächlich auf der vorgesehenen Strecke der Personen- und Frachtverkehr zu erwarten ist, der die im Kostenplan in Rechnung gebrachte Rentabilität sichern soll. Um diese Frage zu beantworten, sind offenbar genaue Unterlagen über den bisherigen Verkehr der Strecke, über ihre Bedeutung für Handel und Industrie, über das Wachstum der Bevölkerung der an ihr gelegenen Städte und Dörfer und andere Dinge der ökonomischen und sozialen Verhältnisse notwendig. Was würde man nun zu einem Menschen sagen, der ausrufen wollte: Sie fragen, woraus sich die Rentabilität der Strecke ergibt? Aber ich bitte Sie? Das zeigt doch aber gerade schwarz auf weiß der Kostenplan. Dort steht doch zu lesen, daß es der Personen- und Frachtverkehr ist, und daß aus diesen Einnahmen sich erst eine fünfprozentige, dann eine achtprozentige Dividende ergeben wird. Wenn Sie das nicht einsehen, meine Herren, dann haben Sie eben Wesen, Zweck und Bedeutung des Kostenplanes völlig mißverstanden!*)

Im Kreise nüchterner Menschen würde man dem Besserwisser

*) „Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata“. „Genossin Luxemburg hat eben Wesen, Zweck und Bedeutung der Marx'schen Schemata gründlich mißverstanden“. G. Eckstein, „Vorwärts“-Rezension vom 18. Februar 1913, Beilage.

wahrscheinlich achselzuckend bedeuten, daß er ins Narrenhaus oder in die Kinderstube gehöre. Im Kreise der offiziellen Hüter des Marxismus bilden solche Besserwisser den Areopag der „Sachverständigen“, die anderen Leuten Zensuren erteilen, ob sie „Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen „Schemata“ verstanden oder mißverstanden haben.

Was ist nun der Kernpunkt der Auffassung, den die Schemata angeblich „beweisen“? Ich hatte den Einwand gemacht: zur Akkumulation gehört die Möglichkeit, in steigendem Maße Waren abzusetzen, um den darin enthaltenen Profit in Geld zu verwandeln. Erst dann ist fortschreitende Erweiterung der Produktion, also fortschreitende Akkumulation möglich. Wo finden die Kapitalisten als Gesamtklasse diesen steigenden Absatz? Darauf antworten meine Kritiker: sie bilden diesen Absatzmarkt selbst. Indem sie die eigenen Betriebe immer mehr erweitern (oder neue gründen), brauchen sie eben selbst immer mehr Produktionsmittel für ihre Fabriken und Lebensmittel für ihre Arbeiter. Die kapitalistische Produktion ist sich selbst Absatzmarkt, dieser wächst also automatisch mit dem Wachstum der Produktion. Die Hauptfrage vom Kapitalstandpunkte ist aber: Kann auf diese Weise kapitalistischer Profit erzielt oder angesammelt werden? Nur dann könnte von Kapitalakkumulation die Rede sein.

Nehmen wir wiederum ein einfaches Beispiel: Kapitalist A produziert Kohle, Kapitalist B fabriziert Maschinen, Kapitalist C stellt Lebensmittel her. Mögen uns diese drei Personen die Gesamtheit der kapitalistischen Unternehmer vorstellen. Wenn B immer mehr Maschinen herstellt, kann A ihm immer mehr Kohle verkaufen und kann ihm deshalb immer mehr Maschinen abnehmen, die er im Bergbau verwendet. Beide brauchen immer mehr Arbeiter, und diese immer mehr Lebensmittel, also findet auch C immer größeren Absatz und wird dadurch seinerseits immer mehr Abnehmer sowohl für Kohle wie für Maschinen, die er für seinen Betrieb benötigt. So geht die Sache im Kreise und steigert sich immer mehr — solange wir in leerer Luft mit der Stange herumfahren. Fassen wir aber die Sache etwas konkreter.

Kapital akkumulieren heißt nicht immer größere Berge von Waren herstellen, sondern immer mehr Waren in Geldkapital verwandeln. Zwischen der Anhäufung des Mehrwertes in Waren und der Anwendung dieses Mehrwertes zur Erweiterung der Produktion

liegt jedesmal ein entscheidender Sprung, der Salto mortale der Warenproduktion, wie ihn Marx nennt: der Verkauf gegen Geld. Hat dies vielleicht nur für den Einzelkapitalisten Geltung, nicht aber für die Gesamtklasse, für die Gesellschaft im ganzen? Durchaus nicht. Denn bei gesellschaftlicher Betrachtung der Dinge „muß man — sagt Marx — nicht in die von Proudhon der bürgerlichen Ökonomie nachgemachte Manier verfallen und die Sache so betrachten, als wenn eine Gesellschaft kapitalistischer Produktionsweise, en bloc, als Totalität betrachtet, diesen ihren spezifischen, historisch-ökonomischen Charakter verlöre. Umgekehrt. Man hat es dann mit dem Gesamtkapitalisten zu tun“ (Kapitel Bd. II, S. 409). Nun ist die Anhäufung des Profits als Geldkapital gerade ein spezifischer und ganz wesentlicher Charakter der kapitalistischen Produktion und gilt für die Klasse so gut wie für den einzelnen Unternehmer. Marx unterstreicht auch selbst gerade bei Betrachtung der Akkumulation des Gesamtkapitals „die, die wirkliche Akkumulation begleitende und bei kapitalistischer Produktion sie bedingende Bildung von neuem Geldkapital“ (Kapital, Band II, S. 485). Und er kehrt im Laufe seiner Untersuchung immer wieder zu der Frage zurück: wie ist Akkumulation von Geldkapital bei der Klasse der Kapitalisten möglich?

Prüfen wir nun von diesem Standpunkte die geistreiche Auffassung der „Sachverständigen“ nach. Kapitalist A verkauft seine Waren an B, erhält also einen Mehrwert in Geld von B. Dieser verkauft seine Waren an A und erhält zur Vergoldung des eigenen Mehrwerts das Geld wieder von A zurück. Beide verkaufen ihre Waren an C und bekommen also auch für ihren Mehrwert die Geldsumme von demselben C. Dieser aber woher? Von A und B. Andere Quellen zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. andere Konsumenten der Waren gibt es ja nach der Voraussetzung nicht. Kann nun aber auf diese Weise Bereicherung des A, B und C in Bildung neuen Geldkapitals bei ihnen stattfinden? Nehmen wir für einen Augenblick an, die zum Austausch bestimmten Warenmassen wachsen bei allen dreien, die Erweiterung der Produktion fände ungestört statt und damit mögen die in Waren dargestellten Mehrwertmassen wachsen. Die Ausbeutung sei vollzogen, die Möglichkeit der Bereicherung, der Akkumulation, sei da. Damit aber die Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, ist der Austausch, die Realisierung des gewachsenen neuen Mehrwerts in gewachsenem neuen Geldkapital nötig. Wohlgemerkt, wir fragen hier nicht, wie Marx mehrmals im Laufe

des zweiten Bandes des „Kapital“: wo kommt das Geld zur Zirkulation des Mehrwertes her?, um darauf schließlich zu antworten: vom Goldgräber. Wir fragen vielmehr: wie kommt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten hinein, da sie (abgesehen von den Arbeitern) die einzigen Warenabnehmer füreinander sind? Das Geldkapital wandert ja hier beständig aus einer Tasche in die andere.

Aber wiederum: vielleicht gehen wir mit solchen Fragen ganz in die Irre? Vielleicht besteht Profitansammeln gerade in diesem Prozeß des beständigen Wanderns der Goldfische aus einer Kapitalistentasche in die andere, in der sukzessiven Realisierung von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da es so etwas wie den „Gesamtprofit“ aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?

Aber — o weh! — mit einer solchen Annahme würden wir den dritten Band des Marx'schen „Kapital“ einfach ins Feuer werfen. Denn hier steht im Mittelpunkt, als eine der wichtigsten Entdeckungen der Marx'schen ökonomischen Theorie, die Lehre von dem Durchschnittsprofit. Dies gibt der Werttheorie des ersten Bandes erst realen Sinn; auf letzterer fußt wiederum die Mehrwertstheorie und der zweite Band, und so würden auch diese Bände ins Feuer wandern. Die Marx'sche ökonomische Theorie steht und fällt mit der Auffassung vom gesellschaftlichen Gesamtkapital als einer realen wirklichen Größe, die gerade in dem kapitalistischen Gesamtprofit und seiner Verteilung den handgreiflichen Ausdruck findet und von deren unsichtbarer Bewegung alle sichtbaren Bewegungen der Einzelkapitale herrühren. Der kapitalistische Gesamtprofit ist in der Tat eine viel realere ökonomische Größe, als z. B. die jeweilige Gesamtsumme der gezahlten Arbeitslöhne. Kommt doch diese letztere nur durch Zusammenrechnung für eine Zeitperiode hinterher als statistische Zahl zustande, während der Gesamtprofit sich umgekehrt im wirtschaftlichen Getriebe als Ganzes geltend macht, indem er durch die Konkurrenz und Preisbewegung alle Augenblicke zur Verteilung unter die Einzelkapitale als der „landesübliche“ Durchschnittsprofit oder als Extraprofit kommt.

Es bleibt also schon dabei: das gesellschaftliche Gesamtkapital erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muß. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?

Scheinbar kann dabei — wie wir es bis jetzt angenommen haben — wenigstens die Gesamtwarenmasse, in der der Profit verkörpert ist, wachsen, und nur die Geldbeschaffung bereitet eine Schwierigkeit, was vielleicht nur eine technische Frage der Geldzirkulation ist. Aber auch dies nur scheinbar, bei oberflächlicher Betrachtung. Auch die Gesamtwarenmasse wird gar nicht wachsen, die Produktionserweiterung gar nicht stattfinden können, da für sie kapitalistisch schon beim ersten Schritt die Umwandlung in Geld, die allseitige Realisierung des Profits Vorbedingung ist. A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen freischend zum Stillstand kommen.

Von hier aus würdige man nun die Gedankentiefe meiner „Sachverständigen“ Kritiker, wenn sie mir zurufen:

„Wenn also die Genossin Luxemburg fortfährt: Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität! — so ist schwer zu ergründen, wie diese Worte auf die Marx'schen Schemata angewendet werden sollen. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist der Profit und dieser ergibt sich aus dem geschilderten Vorgang für die Kapitalisten, dieser ist daher vom kapitalistischen Standpunkt nichts weniger als eine Absurdität, er ist vielmehr gerade von diesem Standpunkt die Verkörperung der Vernunft, d. h. des Profitstrebens“ — (G. Edstein, „Vorwärts“ vom 16. Februar 1913, Beilage).

Es ist in der Tat „schwer zu ergründen“, was hier größer ist: die naiv eingestandene völlige Unfähigkeit, sich in die Marx'sche Grundtheorie des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Unterschied vom Einzelkapital hineinzudenken, oder die völlige Verständnislosigkeit für die von mir gestellte Frage. Ich sage: das Produzieren in immer größerem Umfange um des Produzierens willen sei vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität, weil dabei — unter den Voraussetzungen, an die sich die „Sachverständigen“ klammern — für die Gesamtklasse der Kapitalisten unmöglich Profit realisiert, also

auch akkumuliert werden könne. Darauf antwortet man mir: Das ist doch aber gar nicht absurd, denn dabei wird ja Profit akkumuliert! Und woher wissen Sie das, Sachverständiger? Nun, daß Profit in Wirklichkeit akkumuliert wird, das „ergibt sich“ eben . . . aus den mathematischen Schemata! Aus jenen Schemata, in denen wir souverän mit Tinte auf Papier Zahlenreihen unter Zahlenreihen hinschreiben, mit denen mathematische Operationen tadellos verlaufen und in denen — vom Geldkapital ganz abgesehen wird!

Es ist klar: jede Kritik muß an dieser robusten „Sachverständigkeit“ hoffnungslos zerschellen, weil die „Sachverständigen“ einfach an dem Standpunkt des Einzelkapitalisten haften, der zwar für die Analyse des Ausbeutungs-, — d. h. des Produktionsprozesses, also zum Verständnis des ersten Bandes des „Kapital“ einigermaßen ausreicht, für die Zirkulation und Reproduktion des Kapitals hingegen völlig verfehlt ist. Der zweite und dritte Band des Marxschen „Kapital“, die der Grundgedanke des gesellschaftlichen Gesamtkapitals durchleuchtet, sind für sie totes Kapital geblieben, in dem sie Buchstaben, Formeln, „Schemata“ gelernt, den Geist nicht bemerkt haben. Marx selbst war jedenfalls kein „Sachverständiger“. Denn ohne sich bei dem arithmetischen „Vorgang“ seiner Schemata zu beruhigen, stellte er immer wieder die Frage: wie ist allgemeine Akkumulation, wie ist Bildung von neuem Geldkapital bei der Klasse der Kapitalisten möglich? Es war seit jeher den Epigonen vorbehalten, befruchtende Hypothesen des Meisters in starres Dogma zu verwandeln und satte Beruhigung zu finden, wo ein bahnbrechender Geist schöpferische Zweifel empfand.

Der Standpunkt der „Sachverständigen“ führt nun aber zu einer Reihe interessanter Konsequenzen, die weiter durchzudenken sie sich offenbar nicht die Mühe genommen haben.

Erste Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst schrankenlose Abnehmerin, d. h. Produktion und Absatzmarkt identisch sind, dann werden Krisen als periodische Erscheinung völlig unerklärlich. Da die Produktion, „wie die Schemata zeigen“, beliebig akkumulieren kann, indem sie ihren eigenen Zuwachs wieder zur neuen Erweiterung verwendet, so ist rätselhaft, wie und warum Zustände entstehen können, wobei die kapitalistische Produktion keinen genügenden Absatz für ihre Waren findet. Braucht sie doch, nach dem Rezept der „Sachverständigen“, die überschüssigen Waren nur selbst zu schlucken, in die Produktion (teils als Produktionsmittel,

teils als Lebensmittel für die Arbeiter) zu stehen, „und ebenso in jedem folgenden Jahr“, wie „die Tabelle IV“ Otto Bauers zeigt. Der unverdauliche Warenrest würde sich dann im Gegenteil in neuen Segen der Akkumulation und Profitmacherei verwandeln. Jedenfalls verwandelt sich die spezifische Marx'sche Auffassung der Krise, wonach diese sich aus der Tendenz des Kapitals ergibt, über jede gegebene Marktschranke in immer kürzerer Zeit hinauszuwachsen, in eine Absurdität. Denn wie könnte in der Tat die Produktion über den Markt hinauswachsen, da sie ja selbst der Markt für sich ist, der Markt also stets von selbst, automatisch, ebenso schnell wächst, wie die Produktion? Wie könnte, mit anderen Worten, die kapitalistische Produktion periodisch über sich selbst hinauswachsen? Sie könnte es so gut, wie jemand über den eigenen Schatten springen kann. Die kapitalistische Krise wird ein unerklärliches Phänomen. Oder es bleibt dann für sie nur eine Erklärung übrig: die Krise ergibt sich nicht aus dem Mißverhältnis zwischen Ausdehnungsfähigkeit der kapitalistischen Produktion und Ausdehnungsfähigkeit des Absatzmarktes, sondern lediglich aus Disproportionalität zwischen verschiedenen Zweigen der kapitalistischen Produktion. Diese könnten an sich schon genügende Warenabnehmer füreinander sein, bloß sei von verschiedenen Dingen, infolge der Anarchie, nicht die richtige Proportion, von den einen zuviel, von den anderen zu wenig hergestellt worden. Damit lehrten wir Marx den Rücken und landeten letzten Endes bei dem von Marx so weidlich verspotteten Erzvater der Vulgärökonomie, der Manchesterlehre und der bürgerlichen Harmonien, dem „Jammermenschen“ Say, der schon 1803 das Dogma verkündet hat: Daß von allen Dingen zu viel produziert werden könne, sei ein absurder Begriff; es könne nur partielle, aber keine allgemeinen Krisen geben: Wenn deshalb eine Nation von einer Art Produkte zu viel habe, so beweiße das nur, daß sie von irgendeiner anderen Art zu wenig produziert habe.

⌈ Zweite Konsequenz. [Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozeß. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproletariern bestehen wird, ungestört weiterwachsen, d. h. die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken

gesetzt sind, so bricht damit der eine, spezifisch Marx'sche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nach Marx ist die Rebellion der Arbeiter, ihr Klassenkampf — und darin liegt gerade die Bürgerschaft seiner siegreichen Kraft — bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt — solche Vorbehalte aus dem Abc des Marxismus sind, wie wir sehen werden, für meine „Sachverständigen“ immer noch unentbehrlich — daß der historische Prozeß bis zum letzten Rande dieser ökonomischen Unmöglichkeit ausgeschöpft werden müsse oder auch nur könne. Die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf jenes Ziel hin genügt, um schon viel eher eine derartige soziale und politische Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und Unhaltbarkeit der Zustände hervorzubringen, daß sie dem herrschenden System ein Ende bereiten müssen. Aber diese sozialen und politischen Gegensätze sind selbst in letzter Linie nur Produkt der ökonomischen Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems, und sie schöpfen gerade aus dieser Quelle ihre zunehmende Verschärfung just in dem Maße, wie jene Unhaltbarkeit greifbar wird.

Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen“ die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchtigen uns alsdann in die Nebel der vormarx'schen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollten.*)

Dritte Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion einen genügenden Markt für sich selbst bildet und jegliche Erweiterung um den ganzen akkumulierten Wert gestattet, dann wird noch eine andere Erscheinung der modernen Entwicklung rätselhaft: die Hast

*) Oder aber bleibt der etwas nebelhafte Trost eines kleinen „Sachverständigen“ aus der „Dresdener Volkszeitung“ übrig, der nach gründlicher Vernichtung meines Buches erklärt, der Kapitalismus werde schließlich „an dem Fall der Profitrate“ zugrunde gehen. Wie sich der gute Mann eigentlich das Ding vorstellt, ob so, daß an einem gewissen Punkte die Kapitalistenklasse, vor Verzweiflung ob der Niedrigkeit der Profitrate, sich

und Jagd nach entferntesten Absatzmärkten und die Kapitalausfuhr, d. h. die markantesten Erscheinungen des heutigen Imperialismus. In der Tat unbegreiflich! Wozu der Lärm? Wozu die Eroberung der Kolonien, wozu die Opiumkriege der vierziger und sechziger Jahre und die heutigen Balgereien um Kongosümpfe, um mesopotamische Wüsten? Das Kapital bleibe doch zu Hause und nähre sich redlich. Krupp produziere doch munter für Thyssen, Thyssen für Krupp, mögen sie doch ihre Kapitalien nur immer in die eigenen Betriebe stecken und diese füreinander erweitern und so im Kreise fort. Die geschichtliche Bewegung des Kapitals wird einfach unbegreiflich und mit ihr der heutige Imperialismus.

Oder aber bleibt die unbezahlbare Erklärung Pannekoeks in der „Bremer Bürgerzeitung“: das Suchen nach nichtkapitalistischen Absatzmärkten sei zwar „Tatsache, aber keine Notwendigkeit“, was ja eine wahre Perle der materialistischen Geschichtsauffassung ist. Ganz richtig übrigens! Mit der Annahme der „Sachverständigen“ hört der Sozialismus als Endziel wie der Imperialismus als sein vorbereitendes Stadium auf, historische Notwendigkeit zu sein. Jener wird zu einem löblichen Entschluß der Arbeiterklasse wie dieser bloß eine Nichtswürdigkeit und Verblendung der Bourgeoisie.

So gelangen die „Sachverständigen“ vor eine Alternative, der sie nicht ausweichen können. Entweder ist kapitalistische Produktion und Absatzmarkt identisch, wie sie aus den Marx'schen Schemata deduzieren, dann geht die Marx'sche Krisentheorie, die Marx'sche Begründung des Sozialismus und die historisch-materialistische Erklärung für den Imperialismus flöten. Oder aber kann das Kapital nur so weit akkumulieren, als es außerhalb der Kapitalisten und Lohnarbeiter in der Gesellschaft Konsumenten findet, dann ist die Voraussetzung der Akkumulation — wachsender Absatz in nichtkapitalistischen Schichten und Ländern unumgänglich.

Für die obigen Konsequenzen habe ich in all meiner Verlassen-

insgesamt aufhängt, oder ob sie etwa erklärt, bei solchen lumpigen Geschäften verlohne sich die Plackerei nicht mehr, worauf sie die Schlüssel selbst dem Proletariat abliefere? Wie dem sei, der Trost wird leider durch einen einzigen Satz von Marx in Dunst aufgelöst, nämlich durch den Hinweis, daß „für große Kapitale der Fall der Profitrate durch Masse aufgewogen“ werde. Es hat also mit dem Untergang des Kapitalismus am Fall der Profitrate noch gute Wege, so etwa bis zum Erlöschen der Sonne.

heit einen ganz unverdächtigen und auch höchst „sachverständigen“ Kronzeugen.

Es geschah, daß im Jahre 1902 ein Buch erschien: „Theorie und Geschichte der Krisen in England“ von dem marxistischen russischen Professor Michael v. Tugan-Baranowsky. Tugan, der in dem genannten Buche seinen Marx in der Weise „revidierte“, daß er dessen Theorie Stück für Stück schließlich durch alte abgedroschene Weisheiten der bürgerlichen Vulgärökonomie ersetzte, vertrat hier unter anderen Paradoxen auch die Ansicht, daß die Krisen lediglich von mangelnder Proportionalität herrühren, nicht davon, daß die zahlungsfähige Konsumtion der Gesellschaft mit der Ausdehnungsfähigkeit der Produktion nicht Schritt halte. Und diese von San erborgte Weisheit bewies er — dies war das Neue und Aufsehen-erregende in seiner Theorie — durch die Marxschen Schemata der gesellschaftlichen Reproduktion im zweiten Bande des „Kapital“!

„Ist es nur möglich“ — sagt Tugan — „die gesellschaftliche Produktion zu erweitern, reichen die Produktivkräfte dazu aus, so muß bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion auch die Nachfrage eine entsprechende Erweiterung erfahren, denn unter diesen Bedingungen repräsentiert jede neuproduzierte Ware eine neuerschienene Kaufkraft für die Erwerbung anderer Waren“ (S. 25). Dies wird „bewiesen“ durch die Marxschen Schemata, die Tugan nur mit anderen Zahlen nachmacht, und aus denen er den Schluß zieht:

„Die angeführten Schemata mußten zur Evidenz den an sich sehr einfachen Grundsatz beweisen, welcher aber bei ungenügendem Verständnis des Prozesses der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals leicht Einwände hervorruft, nämlich den Grundsatz, daß die gesellschaftliche Produktion für sich selbst einen Markt schafft.“ (Von mir unterstrichen.)

In seiner Vorliebe für Paradoxe versteigt sich Tugan-Baranowsky weiter bis zu der Schlußfolgerung, die kapitalistische Produktion sei überhaupt „in einem gewissen Sinne“ von der menschlichen Konsumtion unabhängig. Indes uns interessieren hier nicht die weiteren Tuganschen Wiße, sondern lediglich sein „an sich sehr einfacher Grundsatz“, auf dem er alles weitere errichtet. Und da haben wir festzustellen:

Das, was meine „sachverständigen“ Kritiker mir jetzt entgegenhalten, ist wortwörtlich schon im Jahre 1902 von Tugan-Bara-

nowsky gesagt worden, und zwar in den beiden charakteristischen Behauptungen: 1. die kapitalistische Produktion bilde durch ihre eigene Ausdehnung den Absatzmarkt für sich, so daß der Absatz bei der Akkumulation an sich keine Schwierigkeiten bieten könne (außer durch mangelnde Proportionalität); 2. den Beweis, daß dem so sei, erbringen — die mathematischen Schemata nach dem Marx'schen Muster, d. h. die Rechenübungen mit Addition und Subtraktion auf dem geduldigen Papier. Dies verkündete 1902 Tugan-Baranowsky. Da erging es aber dem Manne schlecht. Sogleich nahm ihn Karl Kautsky in der „Neuen Zeit“ aufs Korn und unterzog die kühnen Absurditäten des russischen Revisionisten, unter anderem auch seinen obigen „Grundsatz“, einer erbarmungslosen Kritik.

„Wäre dies richtig, so schrieb Kautsky (nämlich, daß es, wie Tugan sagt, bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion für die Ausdehnung des Marktes keine andere Schranke mehr gäbe, außer den Produktivkräften, über welche die Gesellschaft verfügt!), dann müßte die Industrie Englands um so schneller wachsen, je größer sein Kapitalreichtum. Statt dessen gerät sie ins Stoden, das wachsende Kapital wandert aus, nach Rußland, Südafrika, China, Japan usw. Diese Erscheinung findet ihre ungezwungene Erklärung durch unsere Theorie, welche den letzten Grund der Krisen in der Unterkonsumtion sieht, und bildet eine der Stützen dieser Theorie; sie ist unbegreiflich vom Standpunkt Tugan-Baranowsky aus“ (Neue Zeit, 1902, Nr. 5 (31), S. 140).

Welche ist nun „unsere Theorie“, die Kautsky derjenigen Tugans entgegenstellt? Hier ist sie in Kautsky's eigenen Worten:

„Die Kapitalisten und die von ihnen ausgebeuteten Arbeiter bieten einen mit der Zunahme des Reichtums der ersteren und der Zahl der letzteren zwar stets wachsenden, aber nicht so rasch wie die Akkumulation des Kapitals und die Produktivität der Arbeit wachsenden und für sich allein nicht ausreichenden Markt für die von der kapitalistischen Großindustrie geschaffenen Konsummittel. Diese muß einen zusätzlichen Markt außerhalb ihres Bereiches in den noch nicht kapitalistisch produzierenden Berufen und Nationen suchen. Den findet sie auch, und sie erweitert ihn ebenfalls immer mehr, aber ebenfalls nicht rasch genug. Denn dieser zusätzliche Markt besitzt bei weitem nicht die Elastizität und Ausdehnungsfähigkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses. Sobald die kapitalistische

Produktion zur entwickelten Großindustrie geworden ist, wie dies in England schon im neunzehnten Jahrhundert der Fall war, enthält sie die Möglichkeit derartiger sprunghafter Ausdehnung, daß sie jede Erweiterung des Marktes binnen kurzem überholt. So ist jede Periode der Prosperität, die einer erheblichen Erweiterung des Marktes folgt, von vornherein zur Kurzlebigkeit verurteilt und die Krise wird ihr notwendiges Ende.

Dies in kurzen Zügen die, soweit wir sehen, von den „orthodoxen“ Marxisten allgemein angenommene, von Marx begründete Krisentheorie“ (l. c. Nr. 3 (29). S. 80. Unterstreichungen rühren von mir her).

Wir sehen hier davon ab, daß Kautsky dieser Theorie den schiefen und zweideutigen Namen einer Erklärung der Krisen „aus Unterkonsumtion“ anhängt, welche Erklärung Marx gerade im zweiten Bande des „Kapital“ S. 289 verspottet.

Wir sehen ferner davon ab, daß Kautsky in der ganzen Sache nichts als das Krisenproblem erblickt, ohne, wie es scheint, zu bemerken, daß die kapitalistische Akkumulation auch abgesehen von Konjunkturschwankungen ein Problem darstellt.

Wir sehen endlich davon ab, daß die Kautskysche Äußerung, die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter wachse „nicht rasch genug“ für die Akkumulation, diese daher eines „zusätzlichen Marktes“ bedürfe, ziemlich vag ist und den hier liegenden Haken der Akkumulation nicht exakt zu fassen versucht.

Uns interessiert nur, daß Kautsky hier jedenfalls schwarz auf weiß als seine Meinung und als „allgemein von den orthodoxen Marxisten“ angenommene Theorie erklärt:

1. daß Kapitalisten und Arbeiter allein für die Akkumulation keinen ausreichenden Markt darstellen;

2. daß die kapitalistische Akkumulation eines „zusätzlichen Marktes“ in nichtkapitalistischen Schichten und Nationen bedürfe.

Soweit steht fest: Kautsky widerlegte 1902 bei Tugan-Baranowsky genau dieselben Behauptungen, die jetzt von den „Sachverständigen“ meiner Akkumulationserklärung entgegengehalten werden, und die „Sachverständigen“ der marxistischen Orthodoxie bekämpfen bei mir als horrende Abirrung vom wahren Glauben genau dieselbe, nur exakt durchgeführte und auf das Problem der Akkumulation angewandte Auffassung, die Kautsky vor nun 14 Jahren

dem Revisionisten Tugan-Baranowsky als die „allgemein angenommene“ Krisentheorie der orthodoxen Marxisten entgegenhielt.

Und wie beweist Kautsky seinem Widerpart die Unhaltbarkeit von dessen Thesen? Just auf Grund der Marx'schen Schemata? Kautsky zeigt seinem Tugan, daß diese Schemata bei richtiger Handhabung — ich habe in meinem Buche näher beleuchtet und will hier dahingestellt sein lassen, wie Kautsky selbst mit den Schemata operiert — nicht die Tugan-Baranowsky'sche These beweisen, vielmehr im Gegenteil ein Beleg für die Theorie von den Krisen aus „Unterkonsumtion“ seien!

Die Welt wankt in ihren Grundfesten. Sollte der Obersachverständige am Ende auch „Wesen, Zweck und Bedeutung der Marx'schen Schemata“ viel gründlicher als Tugan-Baranowsky „verkannt“ haben? . . .

Aber Kautsky zieht aus der Tugan-Baranowsky'schen Auffassung interessante Konsequenzen. Daß die Auffassung nach Kautsky's Aussage der Marx'schen Krisentheorie schnurstracks zuwiderläuft, daß sie ferner die Kapitalausfuhr nach nichtkapitalistischen Ländern ungreiflich erscheinen läßt, haben wir bereits angeführt. Jetzt noch die allgemeine Tendenz jener Position:

„Welchen praktischen Wert haben . . . unsere theoretischen Differenzen?“ fragt Kautsky. Ob die Krisen in der Unterkonsumtion oder in der mangelnden Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion ihren letzten Grund haben — ist das mehr als eine bloße Doktorfrage?

„So dürfte mancher ‚Praktiker‘ versucht sein, zu meinen. Tatsächlich hat diese Frage eine große praktische Bedeutung, und zwar gerade für die jetzigen taktischen Differenzen, die in unserer Partei diskutiert werden. Es ist kein Zufall, daß der Revisionismus die Marx'sche Krisentheorie besonders heftig bekämpft.“

Und Kautsky legt in aller Breite dar, daß die Tugan-Baranowsky'sche Krisentheorie im Grunde genommen auf eine angebliche „Milderung der Klassengegensätze“ hinauslaufe, d. h. zum theoretischen Inventar jener Richtung gehöre, welche „die Umwandlung der Sozialdemokratie aus einer Partei des proletarischen Klassenkampfes in eine demokratische oder in den linken Flügel einer demokratischen Partei sozialistischer Reformen“ bedeute (l. c. Nr. 5 (31), S. 141).

So streckte der Obersachverständige vor 14 Jahren den Reher

Tugan-Baranowsky auf 36 gedruckten Seiten der „Neuen Zeit“ nach allen Regeln nieder und zog zum Schluß mit dem Skalp des Erlegten am Gürtel von dannen.

Und nun muß ich erleben, daß heute die „Sachverständigen“, die getreuen Schüler ihres Meisters, meine Analyse der Akkumulation genau mit demselben „Grundsatz“ erschlagen, der dem russischen Revisionisten in den Jagdgründen der „Neuen Zeit“ das Leben gekostet hat! Was bei diesem Abenteuer aus der „soweit wir sehen allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommenen Krisentheorie“ wird, ist freilich nicht ganz klar.

Doch es begab sich noch etwas Originelleres. Nachdem meine „Akkumulation“ so mit Tugan-Baranowskyschen Waffen im „Vorwärts“, in der „Bremer Bürgerzeitung“, in der „Dresdner Volkszeitung“, in der „Frankfurter Volksstimme“ zerschmettert worden ist, erschien in der „Neuen Zeit“ die Kritik Otto Bauers. Auch dieser Sachverständige glaubt zwar, wie wir gesehen, an die zauberhafte Beweiskraft mathematischer Schemata in Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion. Aber er ist mit den Marxschen Schemata doch nicht ganz zufrieden. Er findet sie „nicht einwandfrei“, „willkürlich und nicht ohne Widersprüche“, was er daraus erklärt, daß Engels diesen Teil des Marxschen Werkes im Nachlaß des Meisters „unfertig vorgefunden hat“. Er macht deshalb selbst im Schweiße seines Angesichts neue Schemata: „Darum haben wir hier Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzungen einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten.“ Erst mit diesem neuen Schemata glaubt Bauer „eine einwandfreie Grundlage für die Untersuchung des von der Genossin Luxemburg gestellten Problems gewonnen“ zu haben („Neue Zeit“ 1913, Nr. 23, S. 838). Vor allem hat Bauer aber begriffen, daß die kapitalistische Produktion sich nicht im blauen Luftraum „ungestört“ drehen kann, er sucht deshalb nach irgendeiner objektiven gesellschaftlichen Grundlage für die Akkumulation des Kapitals, die er schließlich in dem Wachstum der Bevölkerung findet.

Und hier beginnt das Kurioseste. Nach einstimmigem Votum der „Sachverständigen“, unter dem korporativen Segen der Redaktion des Zentralorgans ist mein Buch ein vollendeter Unsinn, plattes Mißverständnis, ein Problem der Akkumulation existiere garnicht, bei Marx ist schon alles gelöst, die Schemata geben eine genügende Antwort. Nun sieht Bauer sich bemüßigt, seine Schemata doch auf

eine etwas materiellere Basis als bloße Regeln der Addition und Subtraktion zu heften: er faßt ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis ins Auge, — das Wachstum der Bevölkerung; nach diesem richten sich seine Tabellen. Die Ausdehnung der kapitalistischen Produktion, wie sie die Schemata bildlich darstellen sollen, ist also nicht eine selbstherrliche Bewegung des Kapitals um die eigene Achse, sondern diese Bewegung folgt bloß dem jeweiligen Wachstum der Bevölkerung:

„Die Akkumulation setzt Ausdehnung des Produktionsfeldes voraus; ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung.“ — „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung.“ — „Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum beherrscht die internationalen Beziehungen.“ — „Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum sichtbar in dem industriellen Zyklus. — Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, daß der Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbsttätig Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt, die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung anpaßt.“ („Neue Zeit“ 1913, Nr. 24, S. 871—873. Alles bei Bauer unterstrichen.)

Wir werden später an die nähere Prüfung der Bauerschen Bevölkerungstheorie herangehen. Aber soviel ist jedenfalls klar: diese Theorie stellt an sich etwas ganz Neues dar. Für die anderen „Sachverständigen“ war jede Frage nach gesellschaftlicher, ökonomischer Basis der Akkumulation glatter Unsinn, „in der Tat schwer zu ergründen“. Bauer hingegen konstruiert eine ganze Theorie, um diese Frage zu beantworten.

Doch die Bauersche Bevölkerungstheorie ist nicht bloß für die anderen Kritiker meines Buches eine Neuigkeit: in der ganzen marxistischen Literatur taucht sie zum erstenmal auf. Weder in den drei Bänden des Marx'schen „Kapital“, noch in den „Theorien über den Mehrwert“, noch in den sonstigen Schriften Marxens findet sich eine

Spur der Bauerschen Bevölkerungstheorie als Grundlage der Akkumulation.

Sehen wir ferner zu, wie Karl Kautsky seinerzeit den zweiten Band des „Kapital“ in der „Neuen Zeit“ angezeigt und besprochen hat. In der ausführlichen Inhaltsangabe des zweiten Bandes behandelt Kautsky die ersten Abschnitte über die Zirkulation in eingehendster Weise, führt sämtliche Formeln und Zeichen, wie sie Marx dabei gebrauchte, getreu an, dabei widmete er dem ganzen Abschnitt über die „Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“, dem wichtigsten und originellsten Teil des Bandes, von den 20 Druckseiten, auf denen er den Band behandelt, ganze drei Seiten. Auf diesen drei Seiten behandelt Kautsky jedoch ausschließlich — natürlich mit genauer Wiedergabe der unvermeidlichen „Schemata“ — die einleitende Fiktion der „einfachen Reproduktion“, d. h. einer kapitalistischen Produktion ohne Profitmacherei, die Marx selbst als bloßen theoretischen Ausgangspunkt für die Untersuchung des eigentlichen Problems: der Akkumulation des Gesamtkapitals betrachtet. Diese letztere erledigt Kautsky nun buchstäblich mit den folgenden zwei Zeilen: „Weitere Komplikationen bringt endlich die Akkumulation des Mehrwerts, die Erweiterung des Produktionsprozesses.“ Punktum. Kein Sterbenswort mehr damals, gleich nach dem Erscheinen des zweiten Bandes des „Kapital“, und kein Sterbenswort seitdem in den verflossenen 30 Jahren. Also nicht bloß finden wir auch hier keine Spur der Bauerschen Bevölkerungstheorie, sondern Kautsky ist der ganze Abschnitt über die Akkumulation nicht im mindesten aufgefallen. Weder bemerkt er hier irgendein besonderes Problem, zu dessen Lösung Bauer jetzt „eine einwandfreie Grundlage“ geschaffen hat, noch auch die Tatsache, daß Marx hier seine eigene kaum begonnene Untersuchung mitten im Wort abbricht, ohne eine Antwort auf die von ihm selbst wiederholt gestellte Frage gegeben zu haben.

Noch einmal kommt Kautsky seitdem auf den zweiten Band des „Kapital“ zu sprechen, und zwar in der von uns bereits angezogenen Artitellserie gegen Tugan-Baranowsky. Hier formuliert Kautsky jene „soweit wir sehen allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene, von Marx begründete Krisentheorie“, deren Kernpunkt darin besteht, daß die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter für die Akkumulation als Basis nicht ausreicht, und daß „ein zusätzlicher Absatzmarkt“ notwendig sei, und zwar „in den noch nicht

kapitalistisch produzierenden Berufen und Nationen“. Kautsky scheint aber nicht gewahr zu werden, daß diese „allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene“ Krisentheorie nicht bloß zu den Tugan-Baranowskyschen Paradoxen, sondern auch zu den eigenen Schemata der Akkumulation von Marx sowie zu deren allgemeiner Voraussetzung im zweiten Bande durchaus nicht paßt. Denn die Voraussetzung der Marxschen Analyse im zweiten Bande ist gerade eine nur aus Kapitalisten und Arbeitern bestehende Gesellschaft, und die Schemata unternehmen es eben, exakt als ein ökonomisches Gesetz darzustellen, wie jene zwei nichtausreichenden Konsumentenklassen durch ihre Konsumtion allein die Akkumulation von Jahr zu Jahr ermöglichen sollen. Noch weniger finden wir hier bei Kautsky auch nur die leiseste Andeutung der Bauerschen Bevölkerungstheorie als wahre Grundlage der Marxschen Schemata der Akkumulation.

Nehmen wir Hilferdings „Finanzkapital“, so gibt er darin im Kapitel XVI, nach einer Einleitung, worin die Marxsche Darstellung der Reproduktionsbedingungen des Gesamtkapitals in höchsten — und in der Tat völlig angemessenen — Ausdrücken der Bewunderung als die genialste Leistung des „erstaunlichen Werkes“ gepriesen wird“, auf 14 Druckseiten eine wörtliche Abschrift der einschlägigen Seiten von Marx, natürlich mitsamt den mathematischen Schemata, wobei Hilferding sich — wiederum mit Recht — auch noch beklagt, daß diese Schemata so wenig betrachtet worden und erst dankenswerterweise durch Tugan-Baranowsky einigermaßen zu Ehren gekommen seien. Und was bemerkt Hilferding selbst in der ganzen genialen Leistung? Hier seine Konklusionen:

Die Marxschen Schemata zeigen, „daß in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, wenn nur diese Proportionen erhalten bleiben. Umgekehrt kann Krise auch bei einfacher Reproduktion eintreten bei Verletzung der Proportion, zum Beispiel zwischen abgestorbenem und neuanzulegendem Kapital. Es folgt also durchaus nicht, daß die Krise in der kapitalistischen Produktion immanenten Unterkonsumtion der Massen ihre Ursache haben muß. — Ebenso wenig folgt aus den Schematen an sich die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion an Waren, vielmehr läßt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei

den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann.“ (S. 318.)

Das ist alles. Auch Hilferding erblickt also in der Marx'schen Analyse der Akkumulation einzig und allein eine Grundlage zur Lösung des Krisenproblems, und zwar indem die mathematischen Schemata die Proportionen zeigen, bei deren Einhaltung die ungestörte Akkumulation stattfinden könnte. Daraus zieht Hilferding zwei Schlüsse:

1. Krisen entstehen lediglich aus Disproportionalität, — womit er die „soweit wir sehen allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene, von Marx begründete Krisentheorie“ aus „Unterkonsumtion“ im Orkus versenkt und dafür die von Kautsky als revisionistische Kezerei zerschmetterte Krisentheorie Tugan-Baranowsky's übernimmt, in deren Konsequenz er folgerichtig bis zu der Behauptung des „Jammermenschen“ San gelangt: *a l l g e m e i n e* Überproduktion sei unmöglich.

2. Abgesehen von Krisen als periodische Störungen infolge mangelnder Proportionalität könne die Kapitalakkumulation (in einer bloß aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft) durch fortwährende „Ausdehnung“ schrankenlos soweit gehen, wie nur die jeweiligen Produktivkräfte erlauben, womit wiederum der von Kautsky zerschmetterte Tugan wörtlich kopiert wird.

Ein Problem der Akkumulation, abgesehen von Krisen, existiert also für Hilferding nicht, denn die „Schemata zeigen“ ja, daß „jede Ausdehnung“ schrankenlos möglich sei, d. h. daß mit der Produktion zugleich ihr Absatz ohne weiteres wachse. Von der Bauerschen Schranke des Bevölkerungswachstums auch hier keine Spur und keine Ahnung, daß eine solche Theorie notwendig war.

Und endlich auch für Bauer selbst ist seine jetzige Theorie eine ganz neue Entdeckung.

Erst 1904, also schon nach der Auseinandersetzung zwischen Kautsky und Tugan-Baranowsky, behandelte er in der „Neuen Zeit“ in zwei Artikeln speziell die Krisentheorie im Lichte der Marx'schen Theorie. Er erklärt dort selbst, zum erstenmal eine zusammenhängende Darstellung dieser Theorie geben zu wollen. Und er führt die Krisen, unter Benutzung einer Äußerung im zweiten Bande des Marx'schen „Kapital“, die den zehnjährigen Zyklus der modernen Industrie zu erklären sucht, hauptsächlich auf die besondere Zirkulationsform des fixen Kapitals zurück. Nicht mit einer Silbe

erwähnt Bauer hier die grundlegende Bedeutung des Verhältnisses zwischen Produktionsumfang und Bevölkerungswachstum. Die ganze Bauersche Theorie, die „Tendenz der Anpassung an das Wachstum der Bevölkerung“, die jetzt die Krisen wie die Hochkonjunktur, die Akkumulation, wie die internationale Emigration des Kapitals von Land zu Land, und endlich auch den Imperialismus erklären soll: jenes übermächtige Gesetz, das den ganzen Mechanismus der kapitalistischen Produktion in Bewegung setzt und „selbsttätig regelt“ — existierte für Bauer wie für die übrige Welt gar nicht! Jetzt, in Beantwortung meines Buches, ist die grundlegende Theorie, welche die Marx'schen Schemata erst auf „einwandfreie Grundlage“ stellt, plötzlich aufgetaucht, ad hoc aus dem Ärmel geschüttelt, — um das Problem zu lösen, das ja angeblich gar nicht existierte!

Was sollen wir nun von allen anderen „Sachverständigen“ halten? Stellen wir nun in einigen Punkten zusammen, was gesagt worden ist.

1. Nach Edstein und Hilferding (wie auch nach Bannekoef) existiert gar kein Problem der Kapitalakkumulation. Alles sei klar, selbstverständlich, wie die Marx'schen Schemata „zeigen“. Nur meine bodenlose Unfähigkeit, die Schemata zu begreifen, könne meine Kritik an ihnen erklären. Nach Bauer sind die von Marx verwendeten Zahlen „willkürlich gewählt und nicht frei von Widersprüchen“. Erst er, Bauer, habe jetzt „für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung“ gefunden und ein „von der Willkür befreites Schema“ aufgestellt.

2. Nach Edstein und der Redaktion des „Vorwärts“ muß mein Buch als völlig wertlos „zurückgewiesen werden“, nach dem kleinen „Sachverständigen“ der „Frankfurter Volksstimme“ (1. Februar 1913) ist es sogar „höchst schädlich“. Nach Bauer „ist in der falschen Erklärung doch ein echter Kern verborgen“: sie weise auf die Schranken der Kapitalakkumulation hin („Neue Zeit“, 1913, Nr. 24, S. 873).

3. Nach Edstein und dem „Vorwärts“ hat mein Buch mit dem Imperialismus nicht das geringste zu tun: „Überhaupt hat das Buch mit den neuen Erscheinungen des heute pulsierenden wirtschaftlichen Lebens so wenig zu tun, daß es ebenso gut auch vor 20 und mehr Jahren hätte geschrieben werden können“. Nach Bauer deckt meine Untersuchung zwar „nicht die einzige“, „aber in der Tat eine Wurzel des Imperialismus“ auf (l. c. S. 874), was für eine kleine Person, wie ich, auch schon eine nette Leistung wäre.

4. Nach Edstein zeigen die Marx'schen Schemata einmal, „wie groß tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis“, sie zeigen „die Möglichkeit des Gleichgewichts“, von dem die kapitalistische Wirklichkeit aber „sich sehr wesentlich entfernt“, weil sie vom Streben nach Profit beherrscht wird, woraus Krisen entstehen; gleich in der nächsten Spalte „entspricht die Darstellung dem Marx'schen Schema, aber auch der Wirklichkeit“, denn das Schema zeigt gerade, „wie dieser Profit für die Kapitalisten realisiert wird“ („Vorwärts“ vom 16. Februar 1913, Beilage). Nach Pannekoek gibt es gar keinen Gleichgewichtszustand, sondern bloß blauen Luftraum: „Der Umfang der Produktion ist mit einem gewichtslosen Ding zu vergleichen, das — in jeder Lage schweben kann. Für den Umfang der Produktion gibt es keine Gleichgewichtslage, zu der er bei Abweichungen zurückgezogen wird“, — „der industrielle Zyklus ist kein Schwanzen um irgendeine Mittellage, die durch irgendein Bedürfnis gegeben wird“ („Neue Zeit“, 1913, Nr. 22, „Theoretisches zur Ursache der Krisen“, S. 783, 792). Nach Bauer bedeuten die Marx'schen Schemata, deren wahren Sinn er endlich entziffert hat, nichts anderes als die Bewegung der kapitalistischen Produktion in ihrer Anpassung an das Wachstum der Bevölkerung.

5. Edstein und Hilferding glauben an die objektive ökonomische Möglichkeit der schrankenlosen Akkumulation: „Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata“ (Edstein), die sich ja auf dem Papier ins Unendliche fortführen lassen. Das Pannekoek'sche „gewichtslose Ding“ kann erst recht, wie er selbst sagt, „in jeder Lage schweben“. Hilferding zufolge „läßt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann“, da, wie die Schemata zeigen, mit der Produktion auch der Absatz automatisch steigt. Nach Bauer können nur „die Apologeten des Kapitals die Schrankenlosigkeit der Akkumulation erweisen“ und behaupten wollen, „mit der Produktion steige automatisch auch die Konsumtionskraft!“ („Neue Zeit“, 1913, Nr. 24, S. 873).

Wie steht's nun? Was meinen schließlich die Herren „Sachverständigen“? Gab es bei Marx ein Problem der Akkumulation, welches wir bloß bisher allesamt nicht bemerkt hatten, oder ist das Problem immer noch, auch nach seiner neuesten Lösung durch Otto Bauer, bloß eine Ausgeburt meiner „gänzlichen Unfähigkeit mit den Marx'schen Schemata zu arbeiten“, wie der „Vorwärts“-Rezen-

sant sagte? Sind die Marx'schen Schemata endgültige Wahrheiten letzter Instanz, unfehlbares Dogma, oder sind sie „willkürlich und nicht frei von Widersprüchen“? Greift das von mir angeschnittene Problem in die Wurzeln des Imperialismus ein oder hat es mit den Erscheinungen „des heute pulsierenden Lebens nicht das geringste zu tun“? Und was sollen die, wie Edstein schreibt, „berühmt gewordenen“ Marx'schen Schemata schließlich darstellen: einen nur theoretisch gedachten „Gleichgewichtszustand“ der Produktion, ein Bild der realen Wirklichkeit, einen Beweis für die Möglichkeit „jeder Ausdehnung“, also schrankenlosen Wachstums der Produktion, einen Beweis ihrer Unmöglichkeit angesichts der Unterkonsumtion, eine Anpassung der Produktion an die Schranke des Bevölkerungswachstums, den Pannetoe'schen „gewichtlosen“ Rinderballon, oder noch etwas anderes, vielleicht ein Kamel oder ein Wiesel? Es ist bald Zeit, daß die „Sachverständigen“ anfangen, sich über die Sache zu verständigen.

Inzwischen ein schönes Bild der Klarheit, Harmonie und Geschlossenheit des offiziellen Marxismus in bezug auf den grundlegenden Teil des zweiten Bandes des Marx'schen „Kapital“! Und eine treffende Legitimation zu der Hochnäsigkeit, mit der diese Herren mein Buch abgekanzelt haben!*)

* Der Rezensent des „Vorwärts“, Edstein, hat von dem, um was es sich in der Sache eigentlich handelt, von allen „Sachverständigen“ am wenigsten kapiert. Er gehört zu jener mit dem Wachstum der Arbeiterpresse aufgekommenen Gattung von Journalisten, die jederzeit über alles schreiben können: über japanisches Familienrecht, moderne Biologie, Geschichte des Sozialismus, Erkenntnistheorie, Ethnographie, Kulturgeschichte, Nationalökonomie, taktische Probleme — was man gerade braucht. Solche Universalstreiber bewegen sich dann auf sämtlichen Gebieten des Wissens mit jener skrupellosen Sicherheit, um die sie ein ernster Forscher aufrichtig beneiden kann. Wo ihnen aber jegliches Verständnis für den „übernommenen“ Gegenstand abgeht, ersetzen sie es dadurch, daß sie dreist und massiv werden. Hier nur zwei Beispiele dafür: „Erkennt man schon hier,“ sagt E. an einer Stelle seiner Rezension, „daß die Verfasserin Sinn und Zweck der Marx'schen Darstellung verkannt hat, so wird diese Erkenntnis durch den übrigen Inhalt des Buches bestätigt. Vor allem ist ihr schon die Technik dieser Schemata vollkommen unklar geblieben. Das zeigt sich bereits auf S. 72 des Buches sehr deutlich.“ Dort handelt es sich nämlich darum, daß Marx die Geldproduktion in seinem Schema zur Abteilung

Nachdem mich nun Otto Bauer so der Notwendigkeit überhoben hat, mich mit den anderen „Sachverständigen“ weiter auseinanderzusetzen, wende ich mich zu Bauer selbst.

II.

1.

Auf die tabellarischen Berechnungen Bauers werde ich mich natürlich nicht einlassen. Das Hauptstück seiner Position und seiner Kritik an meinem Buche ist die Bevölkerungstheorie, die er mir, als Basis der Akkumulation, entgegenstellt und die an sich mit irgendwelchen mathematischen Schemata gar nichts zu tun hat. Mit dieser Theorie haben wir uns im folgenden zu befassen. Mein vorher ist es doch notwendig, wenigstens die Art und Weise, die Methode kennenzulernen, wie Bauer seine tabellarischen Manipulationen ausführt. Taugen uns diese ganz und gar nicht zur Lösung des rein ökonomischen, gesellschaftlichen Akkumulationsproblems, so sind sie

der Produktionsmittel zählt. Ich kritisiere dies in meinem Buche, und suche zu zeigen, daß, da Geld eben als solches nicht Produktionsmittel, sich aus jener Vermengung notwendigerweise große Schwierigkeiten der exakten Darstellung ergeben müssen. Dazu gibt Eckstein folgenden Senf: „Genossin Luxemburg beanstandet nun, daß Marx die Produktion des Geldmaterials, also von Gold und Silber, in die Reihe 1 eingliedert und zur Produktion von Produktionsmitteln rechnet. Das sei fehlerhaft. Deshalb setzt sie unter die beiden von Marx aufgestellten Reihen noch eine dritte, welche die Produktion des Geldmaterials veranschaulichen soll. Das ist gewiß zulässig; aber man ist gespannt, wie nun die gegenseitige Umsehung in den drei Reihen vor sich gehen soll.“ Und nun findet er sich bitter enttäuscht! „In dem von Gen. Luxemburg aufgestellten Schema ist die Schwierigkeit — nicht nur sehr groß, sie ist unüberwindlich. — Sie selbst macht aber nicht den geringsten Versuch, diese ‚organischen Verschlingungen‘ darzustellen. Der bloße Versuch hätte ihr zeigen müssen, daß ihr Schema unmöglich ist“ und so mit Grazie fort. Dabei ist das „von Gen. Luxemburg aufgestellte Schema“ auf S. 72 gar nicht von mir „aufgestellt“, sondern — von Marx! Ich schreibe hier einfach die im „Kapital“ II, S. 446, angegebenen Zahlen ab, gerade um zu zeigen, daß sich nach Marxschen Angaben die Eingliederung der Geldproduktion nicht durchführen lasse, was ich mit folgenden ausdrücklichen Worten einleite: „Übrigens zeigt ein Blick auf das (Marxsche) Reproduktionsschema selbst, zu welchen Unzuträglichkeiten die Verwechslung der Austauschmittel mit Produktionsmitteln führen müsse.“ Und da kommt Eckstein, schiebt mir das

nichtsdestoweniger sehr charakteristisch für Bauer selbst, für das Verständnis, womit er an die Lösung des Problems herantritt. Und dieses Verfahren läßt sich an einigen ganz einfachen Beispielen illustrieren, die auch gewöhnliche Sterbliche, die einen Horror vor den sinnverwirrenden Tabellen und kabbalistischen Zeichen haben, selbst mit Leichtigkeit beurteilen können.

Ich greife dafür nur drei Beispiele heraus.

Auf Seite 836 der „Neuen Zeit“ (l. c.) führt Bauer vor, wie die Akkumulation des gesellschaftlichen Kapitals vonstatten geht. Er nimmt, nach Marx, die zwei großen Abteilungen der Produktion an (1. Herstellung von Produktionsmitteln, 2. Herstellung von Lebensmitteln), und zwar als Ausgangspunkt in der ersten Abteilung ein konstantes Kapital von 120 000 und variables von 50 000 (was Tausende oder Millionen Mark, kurz Geldwert darstellen soll). In der zweiten Abteilung nimmt er ein konstantes Kapital von 80 000

Marxsche Schema, das ich kritisiere, in die Schuhe und tanzelt mich auf Grund dieses Schemas wie eine dumme Göhre ab, daß mir „schon die Technik dieser Schemata“ vollkommen unklar geblieben sei.

Ein anderes Beispiel. Marx hat auf S. 487 des „Kapital“ II sein erstes Schema der Akkumulation aufgestellt, in dem er die Kapitalisten der einen Abteilung immer 50 Prozent ihres Mehrwertes kapitalisieren läßt, die der anderen Abteilung aber wie's Gott gefällt, ohne jede ersichtliche Regel, nur nach dem Bedarf der ersten Abteilung. Diese Annahme suche ich zu kritisieren, als eine willkürliche. Da kommt wieder Eckstein mit folgendem Guß: „Der Fehler liegt in der Art ihrer Rechnung selbst, und diese zeigt, daß sie das Wesen der Marxschen Schemata nicht erfaßt hat. Sie glaubt nämlich, diesen liege die Forderung einer gleichen Akkumulationsrate zugrunde, d. h. sie setzt voraus, daß in beiden betrachteten Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Produktion stets im gleichen Verhältnis akkumuliert, d. h. ein gleicher Teil des Mehrwertes zum Kapital geschlagen werde. Das ist aber eine ganz willkürliche Annahme, die den Tatsachen widerspricht. — — In Wirklichkeit gibt es keine solche allgemeine Akkumulationsrate und sie wäre theoretisch ein Unding“. Hier liege „ein kaum begreiflicher Irrtum der Verfasserin vor, der neuerdings zeigt, daß ihr das Wesen der Marxschen Schemata völlig rätselhaft geblieben ist“. Das wirkliche Gesetz der gleichen Profitrate stehe „im vollen Gegensatz zum eingebildeten Gesetz der gleichen Akkumulation“ usw., mit der saftigen Gründlichkeit, gesalzen und gepfeffert, wie Eckstein nun einmal meine Vernichtung besorgt. Wenn schon — denn schon. Nun stellt aber Marx

und ein variables von 50 000 an. Die Zahlen sind selbstredend willkürlich, aber ihre Verhältnisse zueinander sind wichtig, sie drücken nämlich bestimmte ökonomische Voraussetzungen aus, von denen Bauer ausgeht. So ist das konstante Kapital in beiden Abteilungen größer als das variable, um die Höhe des technischen Fortschritts auszudrücken. Dieses Übergewicht des konstanten Kapitals über das variable ist aber ferner in der ersten Abteilung noch größer als in der zweiten, da auch die Technik in jener gewöhnlich raschere Fortschritte macht als in dieser. Endlich ist dementsprechend das Gesamtkapital der ersten Abteilung ein größeres als das der zweiten. Das sind, wohlgemerkt, alles Bauers eigene Voraussetzungen und sehr löbliche, weil mit den Marx'schen übereinstimmende Voraussetzungen. Soweit alles schön.

Nun kommt die Akkumulation. Und die beginnt in der Weise, daß Bauer beide konstanten Kapitale um die gleiche Summe von 10 000 und beide variablen um die gleiche Summe von 2500 ver-

fünf Seiten weiter ein zweites Beispiel seines Schemas der Akkumulation auf, und zwar das eigentliche, grundlegende, mit dem er dann ausschließlich bis zu Ende operiert, während jenes erste bloß ein Versuch, ein vorläufiger Entwurf war. Und in diesem zweiten endgültigen Beispiel nimmt Marx ständig die gleiche Akkumulationsrate, „das eingebilte Gesetz“ in beiden Abteilungen an! Das „theoretische Unding“, der „volle Gegensatz zum wirklichen Gesetz der gleichen Profitrate“, diese ganze Summe von kapitalen Vergehen und Verbrechen findet sich im Marx'schen Schema auf S. 496 des „Kapital“ II, und Marx verharret in diesen Sünden bis zur letzten Zeile des Bandes. Der Guß geht also wieder dem unglücklichen Marx über den Rücken, dieser ist es offenbar, dem „das Wesen“ seiner eigenen Schemata „völlig rätselhaft geblieben ist“. Welches Pech er übrigens nicht nur mit mir, sondern auch mit Otto Bauer teilt, der bei seinem eigenen „einwandfreien“ Schema gleichfalls als Voraussetzung ausdrücklich aufzählt, „daß die Akkumulationsrate in beiden Produktionsphären gleich sei“ (Neue Zeit, 1, c. S. 838). Das ist Eckstein'sche Kritik. Und von einem solchen Burschen, der nicht einmal das Marx'sche „Kapital“ ordentlich durchgelesen hat, muß man sich Unverschämtheiten an den Kopf werfen lassen! Daß eine derartige „Renzenzion“ überhaupt im „Vorwärts“ erscheinen konnte, ist eine bezeichnende Blüte der Herrschaft der „a u s t r o m a r x i s t i s c h e n“ Epigonen-Schule in den beiden Zentralorganen der Sozialdemokratie, und ich werde mir, so mir Gott gestattet, die zweite Auflage meines Buches zu erleben, nicht nehmen lassen, diese Perle im Anhang in vollem Abdruck für die Nachwelt zu retten!

größert (l. c.). Damit werden aber sofort die obigen ökonomischen Voraussetzungen umgeschmissen. Denn 1. kann das kleinere Gesamtkapital der zweiten Abteilung unmöglich um dieselbe Summe Neukapital wachsen wie das größere der ersten Abteilung, weil auf diese Weise ihr gegenseitiges, durch die Technik bedingtes Verhältnis nach rückwärts verschoben wird; 2. können die zuschüssigen Kapitale unmöglich in beiden Abteilungen in gleicher Weise zwischen konstantes und variables eingeteilt werden, weil die Originalkapitale nicht in gleicher Weise eingeteilt waren. Auch hier wird die von Bauer angenommene technische Grundlage von ihm selbst umgeworfen.

So fängt die Sache schon damit an, daß Bauer in ganz willkürlicher Weise seine eigenen ökonomischen Voraussetzungen beim ersten Schritt der Akkumulation in den Wind schlägt. Und weshalb? Einfach den arithmetischen Resultaten zuliebe, um eine glatte Rechnung mit Addition und Subtraktion herauszubekommen, aus der er sich sonst nicht herauswickeln könnte.

Weiter. Nach der so bewerkstelligten Produktionserweiterung will Bauer uns zeigen, wie der zweite entscheidende Akt der Akkumulation, jener bewußte „Salto mortale“, d. h. die Realisierung des Mehrwertes, vor sich geht. Es soll uns der Austausch der vergrößerten Produktenmasse vorgeführt werden, und zwar so, daß damit eine weitere Stufe der Akkumulation, d. h. abermalige Produktionserweiterung, erflommen wird. Das geschieht auf S. 863.

Es gilt hier die beiden Warenmassen, die als Resultat des ersten Produktionsjahres vorliegen: 220 000 Produktionsmittel und 180 000 Lebensmittel zum Austausch zu bringen. Zunächst geht die Sache in der üblichen Weise vor sich: jede Abteilung verwendet die größte Portion ihrer Warenmassen, teils direkt, teils durch Austausch, zur Erneuerung des alten, verbrauchten Kapitals sowie zur Sicherung der eigenen Konsumtion der Kapitalistenklasse. Soweit alles in Ordnung und soweit geht Bauer natürlich in den Fußtapfen von Marx einher. Nun beginnt der heikle Punkt: die Erweiterung der Produktion für das nächste Jahr, die Akkumulation. Dieser Vorgang wird in folgender Weise mit dem uns bekannten Zitat eingeleitet: „Überdies aber wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahr akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden.“ Wir haben uns hier nicht mehr mit der Frage zu befassen, die uns bereits beschäftigt hat: ob das „Wollen“ der Kapitalisten genügt. Hier stehen

wir mit Bauer auf dem Standpunkt, daß des Menschen Wille sein Himmelreich, und wollen unsererseits nur auf die Manipulation aufpassen, durch die sich der souveräne Wille der Kapitalisten ins Werk setzt.

Also die Bauerschen Kapitalisten der ersten Abteilung „wollen“ von ihrem Mehrwert 12 500 wieder im Betrieb anlegen. Warum soviel? Weil Bauer gerade diese Zahl zur glatten Rechnung braucht. Nun, wir wollen uns auch in Bauers Willen ergeben, ohne zu murren, und nur eines wird uns wohl gestattet sein: an seinen eigenen freigewählten Voraussetzungen festzuhalten. Wohlan, die Kapitalisten der ersten Abteilung haben beschlossen, 12 500 von ihrem Mehrwert zur Produktion zu schlagen. Nun passiert ihnen aber, daß, nachdem sie schon 10 000 ihrer Waren in ihr eigenes konstantes Kapital gesteckt und weitere 2500 dieser Waren an die andere Abteilung abgestoßen haben, um dafür Lebensmittel für die zuschüssigen Arbeiter der eigenen vergrößerten Betriebe einzutauschen, ihnen von der gesamten Warenmasse immer noch ein Rest auf Lager bleibt, und zwar für 4666. Sie haben schon konsumiert, ihr altes verbrauchtes Kapital erneuert, neues zur Erweiterung hineingesteckt, und zwar gerade soviel, als sie sich nach Rücksprache mit Bauer vorgenommen hatten, und nun bleibt ihnen immer noch „ein Rest zu tragen peinlich“. Was macht man mit diesem Rest von 4666?

Allein, vergessen wir nicht, daß nicht bloß in der ersten, sondern auch in der zweiten Abteilung die Kapitalisten akkumulieren „wollen“. Auch dort haben sie, obwohl sie ein viel kleineres Kapital besitzen, wie wir gesehen, den Ehrgeiz, genau die 12 500 anzulegen, und sie sogar so einzuteilen wie jene, — die Eitelkeit, es den reicheren Kollegen nachzumachen, verleitet sie sogar dazu, technische Gesichtspunkte außer acht zu lassen. Wie dem sei, sie brauchen zu dieser Vergrößerung eine zuschüssige Portion an Produktionsmitteln von der ersten Abteilung, und da bietet sich vielleicht die Gelegenheit, auf die einfachste Weise den unverdaulichen Rest jener Abteilung loszuwerden? Aber nein, das alles ist schon berücksichtigt und geschehen. Die Vergrößerung der Abteilung II ist „planmäßig“, nämlich nach dem von Bauer selbst ersonnenen Plan, vollzogen. Dort ist kein Nagel mehr unterzubringen. Und doch bleibt nach alledem in der ersten Abteilung ein Rest von 4666! Was machen wir nun mit dem Pfand in unserer Hand? „Wo finden sie ihren Absatz?“, fragt Bauer (l. c. S. 863). Und da passiert folgendes:

„Die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien übertragen einen Teil des im ersten Jahre akkumulierten Mehrwertes in die Produktionsmittelindustrien: sei es, daß sie selbst Fabriken gründen, in denen Produktionsmittel erzeugt werden; sei es, daß sie einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwertes durch Vermittelung der Banken den Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien zur Verwendung übertragen, sei es, daß sie Aktien von Gesellschaften kaufen, die Produktionsmittel erzeugen. — Die Produktionsmittelindustrien verkaufen daher Waren im Werte von 4666 an jenes Kapital, das in der Konsumtionsgüterindustrie akkumuliert wurde, aber in der Produktionsmittelindustrie angelegt wird. Die Konsumtionsgüterindustrien kaufen also neben Produktionsmitteln im Werte von 85 334 (die ihren eigenen Bedarf vollauf decken. R. L.), auch noch Produktionsmittel im Werte von 4666, die zur Erzeugung von Produktionsmitteln bestimmt sind“ (l. c. S. 863).

Das also die Lösung: die erste Abteilung verkauft den unverdaulichen Rest von 4666 an die zweite Abteilung, diese aber verwendet ihn nicht bei sich, sondern „überträgt ihn“ — zurück in die erste Abteilung und verwendet ihn hier zur abermaligen Erweiterung des konstanten Kapitals I.

Wiederum haben wir uns hier nicht mit der ökonomischen Tatsache der Bauerschen „Übertragungen“ von Mehrwert aus Abteilung II in die Abteilung I näher zu befassen. Hier folgen wir Bauer blindlings durch Höhen und Tiefen und wollen nur eins beachten: ob es bei diesen seinen eigenen, frei gewählten Operationen redlich und sauber zugeht, ob Bauer seine eigenen Voraussetzungen einhält.

Die Kapitalisten I „verkaufen“ also ihren Warenrest 4666 an die Kapitalisten II, und diese „kaufen“ ihn, indem sie „einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwerts“ in die Abteilung I übertragen. Aber halt! Womit „kaufen“ sie ihn? Wo ist der „Teil des Mehrwerts“, mit dem der Kauf bezahlt wird? In der Bauerschen Tabelle ist keine Spur davon vorhanden! Die ganze Warenmasse der Abteilung II ist bereits draufgegangen für die Konsumtion der Kapitalistenklasse beider Abteilungen sowie für die Erneuerung und Vergrößerung des variablen Kapitals (siehe die eigene Berechnung Bauers auf S. 865), allerdings bis auf einen Rest von 1167. Diese 1167 an Konsumgütern sind alles, was vom Mehrwert der zweiten Abteilung übriggeblieben. Und diese 1167 werden von Bauer nunmehr dazu gebraucht, nicht etwa, um jene 4666 an Pro-

duktionsmitteln auch nur „anzuzahlen“, sondern dazu, als variables Kapital für die zuschüssigen Arbeiter verwendet zu werden, die zu den angeblich „gekauften“ 4666 Produktionsmitteln erforderlich sind! Wie wir also die Sache drehen, die Kapitalisten II haben ihren Mehrwert glatt aufgebraucht, sie wenden die Hosentaschen und finden darin nicht einen Deut, um die lagernden 4666 an Produktionsmitteln zu kaufen.

Auf der andern Seite, wenn jener Kauf tatsächlich zustande gekommen wäre, dann müßten wir auf seiten der Abteilung I die dafür eingetauschten 4666 an Konsumgütern sehen. Wo sind sie aber und was fängt die Abteilung I damit an? Bauer verrät dies mit keiner Silbe. Die mystischen 4666 an Konsumgütern, die doch beim „Kauf“ eingetauscht werden müßten, sind spurlos verschwunden. Oder sollen wir uns die Sache so denken: die Kapitalisten der zweiten Abteilung haben vielleicht noch vorrätige Kapitalien, die man in der Tabelle nicht sieht, sie haben meinetwegen Depositen auf der Deutschen Bank und erheben jetzt in Geld 4666, um damit jene Produktionsmittel zu kaufen? Aber mit Verlaub! Wenn Bauer sich so etwas gedacht, wenn er seine Tabellen als Darstellung des „gesellschaftlichen Gesamtkapitals“ konstruierte und dabei mit einem Auge nach geheimen Fächern mit Vorratskapitalien schielte, aus denen er schöpfen kann, wenn er mit dem Austausch in seiner Tabelle nicht ein noch aus weiß, dann wäre das ja ein Hohn auf die Marx'schen Schemata. Gesellschaftliches Gesamtkapital ist gesellschaftliches Gesamtkapital! Daran ist nicht zu rütteln und nicht zu deuten. Dann muß ehrlich alles auf Heller und Pfennig, was die Gesellschaft an Kapital besitzt, mit inbegriffen sein, dann gehört auch die Deutsche Bank mit Depositen dazu, und die ganze Zirkulation muß sich im Rahmen des Schemas abspielen, also das Wie und Was aus der Tabelle ersichtlich sein oder das ganze Schema und die ganze Rechnerei ist keinen Schuß Pulver wert!

Es bleibt also schon dabei: Die Manipulationen der Bauerschen Kapitalisten sind eitel Flunkerei, diese Herren tun bloß so, als ob sie einander die 4666 Produktionsmittel verkauften und abkauften, tatsächlich sind gar keine Mittel da, um sie zu kaufen. Es ist also reines Geschenk um „Gott vergelt's“, wenn die Kapitalisten der ersten Abteilung den Kapitalisten von der zweiten den Rest ihrer Warenmasse abgeben. Und die Kapitalisten der zweiten beantworten diesen Edelmut, um sich nicht lumpen zu lassen, ebenso hochherzig: sie

geben ihren Kollegen das Geschenk sofort zurück und fügen noch den eigenen Rest an Konsumgütern im Wert von 1167 (mit dem sie ja auch nicht wissen wohin) gleichfalls gratis hinzu: da, Leute, nehmt's mit Gott, dann habt ihr gleich variables Kapital, um eure überflüssigen Maschinen in Bewegung zu setzen.

So kommt als letzter Aufzug der Akkumulation in der Abteilung I (nachdem diese „planmäßig“ nach Bauer beendet) doch noch neues konstantes 4666 und variables 1167 Kapital zustande. Und Bauer fügt, zum Publikum gewendet, mit leichtem Lächeln hinzu: voilà. „Somit ist der ganze Produktenwert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert, realisiert (l. c. Seite 865). — In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, daß nicht nur im ersten, sondern auch in jedem folgenden Jahre der gesamte Produktenwert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, daß der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch“ (l. c. 866).

Das Resultat ist höchst erfreulich, aber die Manipulation, womit es zustande gebracht, dämpft einigermaßen die Freude. Mit dürren Worten besteht sie in folgendem: Nachdem zur Erneuerung und Erweiterung des Kapitals der Austausch zwischen den beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion vollzogen und beendet ist, bleibt auf seiten der Abteilung I ein unabsehbbarer Rest von Produktionsmitteln im Werte von 4666, und auf seiten der Abteilung II ein ebensolcher Rest von Konsumgütern im Werte von 1167. Was soll man mit den beiden anfangen? Sie zunächst austauschen, wenigstens im Betrage der kleineren Summe? Aber erstens bliebe dann immer noch in der ersten Abteilung ein völlig unabsehbbarer Rest, und wir hätten nur die Zahlen, aber nicht die Verlegenheit vermindert. Zweitens und vor allem: welchen ökonomischen Sinn und Zweck hätte denn jener Austausch? Was sollte die Abteilung I mit den so erworbenen Konsumgütern für zuschüssige Arbeiter anfangen, da sie nach dem Austausch nicht mehr die genügende Menge Produktionsmittel in der Hand hätte, um jene Arbeiter zu beschäftigen? Und was sollte ebenfalls die zweite Abteilung mit den so erworbenen neuen Produktionsmitteln anfangen, da sie durch eben den Austausch die nötigen Konsumgüter für zuschüssige Arbeiter aus der Hand gegeben hätte? Ein Austausch ist also unmöglich, die beiden Reste im Schema bleiben schlechterdings unabsehbar.

Um sich aus der Affäre zu ziehen, bringt Bauer nun die folgenden Kunststücke fertig. Erstens fingiert er einen „Verkauf“ des unabsehbaren Warenrestes der ersten Abteilung an die zweite, ohne mit einem Wort zu verraten, mit welchen Mitteln diese letztere jenen Kauf begleicht. Zweitens läßt er die Kapitalisten der zweiten Abteilung nach dem fingierten „Kauf“ etwas noch Originelleres vornehmen: mit den neu erworbenen Produktionsmitteln aus der eigenen Abteilung in die andere auswandern und sie dort als Kapital anlegen, dazu noch drittens auch die eigenen unabsehbaren Konsummittel zu dieser Auswanderung mitnehmen, um sie gleichfalls dort in der fremden Abteilung als variables Kapital anzulegen.

Man kann fragen, wozu Bauer diese originelle Transaktion fingiert, statt einfach die überschüssigen Produktionsmittel gleich in der ersten Abteilung zu belassen und sie hier zur Erweiterung verwenden zu lassen, wie das ja schließlich nach seinen Winkelzügen geschieht. Aber Bauer käme freilich dann nur vom Regen in die Traufe, nämlich in die Verlegenheit, erklären zu müssen, wie das dazu nötige variable Kapital in Gestalt von 1167 Konsumgütern von der zweiten in die erste Abteilung herüberzulotsen sei. Da dies eben nicht zu bewerkstelligen und die restlose Verwendung der Produkte auf dem Wege des Austausches schlechterdings unmöglich ist, so richtet Bauer einen Ruddlelmuddel an, bei dem es einem vor den Augen flimmert, um seine unabsehbaren Warenreste nach einigen Winkelzügen in der ersten Abteilung zum letzten Akt der Akkumulation zu vereinigen.

Das ist allerdings ein ganz kühner Einfall. Marx hat als erster in der Geschichte der Nationalökonomie die Unterscheidung der zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufgestellt und schematisch dargestellt. Es ist dies ein fundamentaler Gedanke, der das ganze Problem der gesellschaftlichen Reproduktion auf neue Basis gestellt und dessen exakte Untersuchung erst ermöglicht hat. Die Voraussetzung dieser Marxschen Unterscheidung und seines Schemas ist aber, daß zwischen den beiden Abteilungen nur Austauschverhältnisse bestehen, was ja gerade für die kapitalistische oder warenproduzierende Wirtschaft Grundform ist. Diese Grundbedingung hält Marx auch bei seinen Operationen mit dem Schema streng ein, wie er alle seine Voraussetzungen mit eiserner Konsequenz einhält. Nun kommt Bauer und schmeißt nur so im Vorbeigehen die ganze Aufstellung von Marx um, indem er ohne Austausch die Waren aus einer in die andere Abteilung hin und her „über-

trägt“ und in dem strengen Schema herumfuhrwerkt, wie ein polnisches Sprichwort sagt, wie die Wildgans im Himmel.

Bauer beruft sich darauf, daß mit dem technischen Fortschritt die Herstellung der Produktionsmittel auf Kosten derjenigen der Konsumgüter wachse, und die Kapitalisten der letzten Abteilung demgemäß beständig einen Teil ihres Mehrwerts in dieser oder jener Form (durch Banken, Aktienerwerbungen oder eigene Gründungen) in der ersten Abteilung anlegen. Das ist alles vortrefflich. Allein die „Übertragungen“ des akkumulierten Mehrwerts aus einem Produktionszweig in einen anderen können eben nur in Form des Geldkapitals geschehen, dieser unterschiedslosen, absoluten und deshalb zur gesellschaftlichen Fluktuation, zur Vermittelung der Verschiebungen in der gesellschaftlichen Warenproduktion unentbehrlichen Form des Kapitals. Man kann nicht mit einem Posten unverkäuflicher Stearinkerzen Aktien von Kupferminen erwerben oder mit einem Lager unabsehbarer Gummischuhe eine neue Maschinenfabrik gründen. Es galt ja gerade zu zeigen, wie durch den allseitigen Austausch kapitalistische Waren zu Geldkapital werden, das allein das Fluktuieren aus einem Produktionszweig in den anderen ermöglicht. Es ist also eine leere Ausflucht, wenn man in dem Moment, wo man den Austausch nicht ausführen kann, einfach die unabsehbaren Produkte ohne Austausch in eine andere Produktionsabteilung „überträgt“.

Und ebenso wunderbar ist der Bauersche Einfall, die eine Abteilung der gesellschaftlichen Produktion in der anderen mit „gründen“ zu lassen. Die Marx'schen „Abteilungen“ bedeuten nicht Personenregister der Unternehmer, sondern objektive ökonomische Kategorien. Wenn ein Kapitalist aus der Abteilung II mit einem Teil seines Geldkapitals auch in der Abteilung I „gründen“ und akkumulieren will, so bedeutet das nicht, daß die Abteilung der Konsumgüter in der Abteilung der Produktionsmittel mitproduziert, was eine ökonomische Absurdität, sondern nur daß eine und dieselbe Person gleichzeitig als Unternehmer in jeder der beiden Abteilungen fungiert. Wir haben dann ökonomisch doch mit zwei Kapitalen zu tun, von denen das eine Produktionsmittel, das andere Konsumgüter herstellt. Daß diese beiden Kapitale einer und derselben Person gehören mögen, daß sich der Mehrwert aus beiden in einer Tasche vermischt, ist objektiv, für die Analyse der gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen, vollkommen schnuppe. Deshalb bleibt doch der

Austausch die einzige Verbindungsbrücke zwischen den beiden Abteilungen oder aber bricht, wenn man aus beiden, wie Bauer, einen formlosen Brei durcheinanderrührt, die strenge Konstruktion von Marx, das Resultat eines hundertjährigen Ringens der Nationalökonomie nach Klarheit, zusammen und die Analyse des Reproduktionsprozesses löst sich wieder in das Chaos auf, in dem ein Say und ähnliche Geister kühn mit der Stange herumfahren.

Notabene, Bauer selbst geht zuerst von dieser Voraussetzung aus. Er sagt z. B. bei der Konstruktion seiner Tabellen gleich im Beginn: „Daher muß im zweiten Jahre der Produktenwert der Konsumtionsgüterindustrie 188 000 betragen, denn nur gegen diese Wertsummen können die Konsumgüter eingetauscht werden“ (l. c. S. 837). Ebenso fragt er, nachdem seine Tabellen fertig und die Akkumulation losgehen soll: „Wer kauft diese Waren?“ (l. c. S. 863). Bauer macht also selbst die Voraussetzung, daß er die Akkumulation bewerkstelligen wird, indem er die gesamte gesellschaftliche Warenmasse durch Austausch zwischen den beiden Abteilungen restlos aufbringt. Und nun zum Schluß, als ihm nach verschiedenen Austauschakten in beiden Abteilungen Warenportionen bleiben, die unmöglich ausgetauscht werden können, hilft er sich aus der Patsche in der Weise, daß er die beiden Abteilungen einander Geschenke zuschieben und die eine in die andere pfuschen läßt. So gibt Bauer hier gleich im Ausgangspunkt seiner Tabellen die eigenen Voraussetzungen und zugleich die Grundbedingung des Marxschen Schemas preis.

Und jetzt ein drittes Beispiel.

Marx entwickelt seine Schemata zur Illustrierung der Akkumulation bekanntlich unter der Annahme, daß das konstante Kapital in einem unveränderlichen Verhältnis zum variablen und daß die Mehrwerttrate gleichfalls unveränderlich ist, wenn das Kapital auch fortschreitend wächst. Ich führe demgegenüber in meinem Buche unter anderem aus, daß es diese, mit dem wirklichen Leben unvereinbare Annahme sei, was den glatten Fortgang der Akkumulation in den Marxschen Schemata erleichtert. Schon die Berücksichtigung des technischen Fortschritts, d. h. der stufenweisen Verschiebung im Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital, sowie des Wachstums der Mehrwerttrate — meinte ich — würde der Darstellung der Akkumulation innerhalb des Marxschen Schemas unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten und zeigen, daß der Prozeß der kapitalistischen

Akkumulation unmöglich bloß in den Wechselbeziehungen rein kapitalistischer Industrie eingesperrt werden könne.

Nun zieht Otto Bauer im Unterschied von Marx bei seinen Tabellen den technischen Fortschritt wohl in Betracht, und trägt ihm in der ausdrücklichen Weise Rechnung, daß er das konstante Kapital von Jahr zu Jahr zweimal rascher wachsen läßt als das variable. Ja, in seinen weiteren Ausführungen weist er dem technischen Fortschritt die entscheidende Rolle im Wechsel der Konjunkturen zu. Was sehen wir aber auf der anderen Seite? Im gleichen Atem nimmt Bauer, „um die Untersuchung zu vereinfachen“, eine feste, unveränderte Mehrwertrate an! (l. c. S. 835).

Wohl gemerkt, die wissenschaftliche Analyse darf freilich zur Vereinfachung des Gegenstandes von den Bedingungen der Wirklichkeit absehen oder sie frei kombinieren, wie es ihrem jeweiligen Zwecke entspricht. Der Mathematiker darf seine Gleichung beliebig reduzieren oder potenzieren. Der Physiker darf zur Erklärung der relativen Fallgeschwindigkeiten der Körper Experimente im luftleeren Raum vornehmen. Ebenso darf der Nationalökonom für bestimmte Zwecke der Untersuchung gewisse reale Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens ausschalten. Marx geht in dem ganzen ersten Bande seines „Kapital“ von der Voraussetzung aus, 1. daß alle Waren zu ihrem Wert verkauft werden und 2. daß die Arbeitslöhne dem vollen Wert der Arbeitskraft entsprechen, welcher Annahme die Praxis bekanntlich auf Schritt und Tritt widerspricht. Marx wendete dies Verfahren zu dem Zwecke an, um zu zeigen, wie auch unter diesen für die Arbeiter allergünstigsten Bedingungen die kapitalistische Ausbeutung bewerkstelligt wird. Seine Analyse hört deshalb nicht auf, wissenschaftlich exakt zu sein, umgekehrt gibt er uns gerade auf diesem Wege erst eine unerschütterliche Grundlage zur genauen Einschätzung der täglichen Praxis mit ihren Abweichungen.

Was würde man aber zu einem Mathematiker sagen, der die eine Hälfte seiner Gleichung mit 2 multiplizieren und die andere unverändert lassen oder durch 2 dividieren würde. Was soll man von einem Physiker denken, der bei dem Vergleich der relativen Fallgeschwindigkeiten verschiedener Körper, die einen im Luftraume, die anderen im luftleeren Raum, beobachten würde? So verfährt Bauer. Marx nimmt freilich bei allen seinen Schemata der Reproduktion ständig fixe Mehrwerte an, und man kann gerade diese Annahme für die Untersuchung des Akkumulationsproblems für un-

zulässig halten. Aber bei seiner Annahme und in den Grenzen seiner Annahme verfuhr Marx ganz konsequent: er sah überall auch vom technischen Fortschritt ab.

Bauer macht die Sache noch ganz anders: er nimmt mit Marx eine feste Mehrwertrate, zugleich aber im Gegensatz zu Marx einen starken und unaufhörlichen technischen Fortschritt an! Er zieht technischen Fortschritt in Rechnung, der aber die Ausbeutung gar nicht steigert, — also zwei Bedingungen zugleich, die einander ins Gesicht schlagen, einander aufheben. Er überläßt uns dann großmütig alle seine Operationen unter Annahme einer steigenden Mehrwertrate, von der er „vorerst“ abgesehen, selbst nachzuprüfen, und versichert uns, daß auch dann alles zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen würde. Schade, daß Bauer es nicht der Mühe wert hielt, die Bagatelle selbst noch zu erledigen, statt genau wie die anderen Rechenmeister gerade dort die kunstvolle Rechnerei abzubrechen und uns wegen dringender Abhaltungen zu verabschieden, wo die eigentliche Beweisführung beginnen sollte*). Erst dann wäre wenigstens ein arithmetischer „Beweis“ für die Bauersche Behauptung geliefert. Das, was er jetzt geliefert hat, ist nicht mehr Hilfsmittel wissenschaftlicher Analyse, sondern Puscherei, die nichts aufklären und nichts beweisen kann.

Bis jetzt habe ich den ökonomischen Inhalt der Bauerschen Tabellen noch mit keinem Wort berührt, ich habe nur an einigen Beispielen zu zeigen gesucht, welche Methoden Bauer anwendet und wie er seine eigenen Bedingungen einhält. Ich ging auch so genau auf seine Manipulationen ein, nicht um über die Unbeholfenheiten seiner schematischen Operationen billige Triumphe zu feiern. Manche seiner Klippen ließen sich durch etwas geschickter konstruierte Tabellen, worin z. B. Tugan-Baranowsky ein großer Meister vor dem Herrn ist, leicht umschiffen — ohne freilich in der Sache selbst vielmehr zu beweisen. Worauf es aber ankommt, ist die Art und Weise, wie Bauer das Marxsche Schema verwendet, ist die Tatsache, daß

*) Pannetoeß sagt, nachdem er seine Tabellen gleichfalls mit rascher wachsendem Kapital, aber mit unveränderlicher Mehrwerttrate zusammengerechnet hat: „In ähnlicher Weise wie oben ließe sich auch eine allmähliche Änderung der Ausbeutungsrate berücksichtigen.“ („Bremer Bürgerzeitung“ vom 29. Januar 1913.) Auch er überläßt aber die Mühe dem Leser.

jene Verwirrung, die Bauer in seinen Tabellen anrichtet, doch auch deutlich verrät, wieviel er mit dem Marx'schen Schema anzufangen weiß.

Der Kollege Bauers in der „Sachverständigkeit“, Edstein, mag ihn abkanzeln über „gründliche Verkennung der Marx'schen Schemata“, über die totale „Unfähigkeit mit den Marx'schen Schemata“ zu arbeiten usw. Ich begnüge mich damit, diese paar Proben hervorzuheben, nicht weil ich Bauer so grausam richten wollte, wie sein austromarxistischer Kollege, sondern weil Bauer naiv erklärt:

„Rosa Luxemburg bescheidet sich damit, auf die Willkürlichkeiten der Marx'schen Schemata hinzuweisen. — Wir ziehen es vor, für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung zu suchen und an einem von der Willkür befreiten Schema unsere Untersuchung zu führen. Darum haben wir hier Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzung einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten, deren Größen vielmehr mit zwingender Notwendigkeit auseinander folgen.“ (l. c. S. 837).

Nun, Bauer wird mir verzeihen, daß ich nach den angeführten Proben doch lieber bei dem unkorrigierten Marx und seinen „Willkürlichkeiten“ bleibe. Zum Schluß werden wir noch Gelegenheit haben zu sehen, welcher Unterschied besteht zwischen Irrtümern eines Marx und Schnitzern seiner „sachverständigen“ Epigonen.

Aber Bauer weiß mich nicht nur zu belehren, sondern — ein gründlicher Mann, der er ist — auch noch meine Verirrung zu erklären. Er hat entdeckt, worin mein Fehler wurzelt: „Die Annahme der Genossin Luxemburg, daß der akkumulierte Mehrwert nicht realisiert werden könne, ist also falsch,“ — schreibt er, nachdem seine Tabellen durch die obigen Manipulationen „restlos“ zur Auflösung gelangt sind. „Wie ist es möglich, daß die Genossin Luxemburg zu dieser falschen Annahme gelangte?“ Und nun folgt die verblüffende Erklärung:

„Wir haben angenommen, daß die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Produktionsmittel kaufen, welche im zweiten Jahr von dem Zuwachs der Arbeiterbevölkerung in Bewegung gesetzt werden, und daß die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Konsumgüter kaufen, welche sie im zweiten Jahre an den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung verkaufen. — Würden wir diese Annahme nicht zulassen, dann wäre die Realisierung des im ersten Jahre erzeugten Mehrwertes in diesem Jahre in der Tat unmöglich.“

Und noch einmal:

„Rosa Luxemburg glaubt, daß der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden kann. In der Tat kann er im ersten Jahre nicht realisiert werden, wenn die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals erst im zweiten Jahre gekauft werden“ (l. c. S. 866).

Das also war des Pudels Kern. Ich wußte nicht, daß, wenn man anno 1916 eine Fabrik eröffnen und in Betrieb setzen will, man schon 1915 die dazu nötigen Bauten herstellen, Maschinen und Stoffe einkaufen und die Konsummittel für die anzustellenden Arbeiter vorrätig finden muß. Ich bildete mir ein, daß man erst einen Fabrikbetrieb eröffnet und dann die Baustelle für ihn kauft, erst die Arbeiter anstellt und dann den Roggen aussät, woraus ihr Brot gebacken werden soll! Es ist in der Tat zum Lachen, — und zwar deshalb, weil solche Offenbarungen im wissenschaftlichen Organ des Marxismus aufgetischt werden.

Otto Bauer glaubt also wirklich, daß die Marx'schen Formeln etwas mit „Jahren“ zu tun haben, und der Gute plagt sich auf zwei Druckseiten, um mir dies mit Hilfe dreistöckiger Formeln und lateinischer und griechischer Buchstaben zu popularisieren. Aber die Marx'schen Schemata der Kapitalakkumulation haben mit Kalenderjahren gar nichts zu tun. Worauf es bei Marx ankommt, sind ökonomische Metamorphosen der Produkte und deren kapitalistische Verkettung, ist dies, daß in der kapitalistischen Welt die Reihe der ökonomischen Vorgänge ist: Produktion — Austausch — Konsumtion, wieder Produktion — Austausch — Konsumtion und so in unendlicher Kette. Da der Austausch die unumgängliche Durchgangssphase aller Produkte und das einzige Bindeglied zwischen den Produzenten ist, so kommt es für die Profitmacherei und Akkumulation zwar in erster Linie nicht darauf an, in welcher Zeit die Waren realisiert werden, wohl aber auf folgende zwei faustdicke Tatsachen:

1. daß der Gesamtkapitalist, wie jeder einzelne Kapitalist, keine Vergrößerung der Produktion vornehmen kann, ehe er seine Warenmasse zum Austausch gebracht hat, und

2. daß der Gesamtkapitalist, wie jeder einzelne Kapitalist, keine Vergrößerung der Produktion vornimmt, wenn ihm nicht ein vergrößerter Absatzmarkt winkt.

Wo findet nun die Gesamtklasse der Kapitalisten wachsenden Absatz als Basis für ihre Akkumulation? Dies war die Frage. Und Bauer gibt denn schließlich die folgende nähere Erläuterung:

„In Wirklichkeit wird auch der akkumulierte Mehrwert in der kapitalistischen Gesellschaft realisiert. Die Realisierung vollzieht sich allerdings schrittweise, allmählich. So werden zum Beispiel die Lebensmittel, die im zweiten Jahre zur Ernährung der zuschüssigen Arbeiterschaft verwendet werden, in der Regel wohl schon im ersten Jahre produziert und von den Produzenten an das Großhandelskapital verkauft; ein Teil des Mehrwertes, der in diesen Lebensmitteln verkörpert ist, wird also schon im ersten Jahre realisiert. Die Realisierung des andern Teils dieses Mehrwertes erfolgte dann mit dem Verkauf dieser Lebensmittel vom Großhändler an den Kleinhändler und von diesem an die Arbeiter — insofern ist unser Schema ein treues Bild der Wirklichkeit“ (l. c. S. 868).

Hier gibt uns Bauer wenigstens ein greifbares Beispiel, wie er sich die Realisierung des Mehrwerts, ob im ersten oder im zweiten Jahre, vorstellt: diese geschieht, indem die Lebensmittel vom Produzenten an den Großhändler, von diesem an den Kleinhändler und schließlich vom Krämer an die „zuschüssige“ Arbeiterschaft verkauft werden. Letzten Endes sind es also die Arbeiter, die hier dem Kapitalisten seinen Mehrwert realisieren, in blankes Gold verwandeln helfen. „Insofern“ ist das Bauersche Schema ein treues Spiegelbild des Gesichtstreifes des Einzelkapitalisten und seines theoretischen Sancho Panza, des bürgerlichen Vulgärökonomien.

Für den einzelnen Kapitalisten ist freilich Hinz ein so guter Abnehmer seiner Waren wie Kunz, Arbeiter wie ein anderer Kapitalist, Inländer wie Ausländer, Bauer wie Handwerker. Der einzelne Kapitalist steckt seinen Profit in die Tasche, an wen er auch seine Waren absetzt, und die Unternehmer der Lebensmittelbranche laden den Profit so gut beim Verkauf ihrer Waren an die Arbeiter ein, wie die Unternehmer der Luxusbranche beim Losschlagen ihrer Spitzen, Goldwaren und Diamanten an die holde Weiblichkeit der „oberen Zehntausende“. Wenn jedoch Bauer diese platte empirische Weisheit des Einzelunternehmers, ohne es im geringsten zu merken, auf das Gesamtkapital überträgt, wenn er die Bedingungen der gesellschaftlichen Reproduktion von den Bedingungen der Reproduktion des Einzelkapitals nicht unterscheiden kann, — ja, zu was hat dann in aller Welt Marx seinen zweiten Band des „Kapital“ geschrieben? Darin

besteht ja der Kern der Marx'schen Theorie der Reproduktion, darin die entscheidende Leistung des „erstaunlichen Werkes“, wie Bauers Kollege Hilferding sagt, daß Marx zum erstenmal aus dem Wust von Widersprüchen und tastenden Versuchen der Quesnay, Adam Smith und ihrer späteren Verflacher endlich mit klassischer Klarheit den fundamentalen Unterschied zwischen den beiden Kategorien: Einzelkapital und gesellschaftliches Gesamtkapital in ihren Bewegungen herausgehoben hat! Prüfen wir von diesem Standpunkt die Bauer'sche Auffassung auch nur mit den einfachsten Mitteln.

Wo nehmen die Arbeiter das Geld her, mit dem sie beim Kauf der Lebensmittel den Mehrwert des Kapitalisten realisieren sollen? Der Einzelunternehmer schert sich freilich den Teufel darum, woher sein „Kunde“ den Mammon her hat, wenn er nur welchen hat und sei dieser geschenkt, gestohlen oder durch Prostitution erworben. Für die Gesamtklasse der Kapitalisten jedoch besteht hier die unerschütterliche Tatsache, daß die Arbeiter nur von ihnen, den Kapitalisten selbst, im Austausch gegen die Arbeitskraft Mittel in die Hand kriegen, womit sie ihre Lebensbedürfnisse decken: die Löhne. Sie bekommen sie, wie ich das schon oben ausgeführt habe, entsprechend den Bedingungen der modernen Warenproduktion, in zweierlei Gestalt: erst als Geld, dann als Ware, wobei das Geld immer wieder zu seinem Ausgangspunkt, der Tasche der Kapitalistenklasse zurückkehrt. Diese Zirkulation des variablen Kapitals erschöpft gänzlich die Kaufkraft der Arbeiter und ihren Austauschkontakt mit den Kapitalisten. Werden also Lebensmittel an die Arbeiterklasse zugewiesen, so heißt das gesellschaftlich nicht, daß Kapital den Mehrwert realisiert, sondern daß es variables Kapital in Waren (Reallöhne) liefert, wobei es genau im gleichen Betrage das eigene Kapital aus der vergangenen Periode in Geldgestalt zurückzieht. Diese sogenannte Realisierung des Mehrwerts nach dem Bauer'schen Rezept bestände also darin, daß die Kapitalistenklasse immer wieder eine Portion neues Kapital in Warenform gegen die gleiche Portion des eigenen bereits früher angeeigneten Kapitals in Geldform eintauschen würde! Die Kapitalistenklasse vollzieht freilich ständig diese Transaktion in Wirklichkeit, sintemal sie der traurigen Notwendigkeit gehorchen muß, ihrer Arbeitskraft einen Teil des Gesamtproduktes als Subsistenzmittel zuzuweisen, um sie dafür neuen Mehrwert in Warenform produzieren zu lassen. Nur bildete sich die Kapitalistenklasse noch nie ein, daß sie durch dieses Geschäft ihren

früheren Mehrwert „realisiere“. Dies zu entdecken blieb Bauer vorbehalten.*)

Übrigens hat Bauer selbst das dunkle Gefühl, daß die Verwandlung des Mehrwertes in variables Kapital alles andere als „Realisierung des Mehrwerts“ darstellt. Er spricht davon z. B. nicht eine Silbe, solange er von der Erneuerung des variablen Kapitals im alten Umfang handelt. Erst bei den „zuschüssigen Arbeitern“ beginnt das Kunststück. Arbeiter, die schon seit Jahren vom Kapital beschäftigt sind, bekommen einfach Löhne — erst in Geld, dann in Lebensmitteln — und produzieren dafür Mehrwert. Arbeiter hingegen, die bei der Erweiterung des Betriebs frisch angestellt werden, bringen noch mehr zuwege: sie „realisieren“ den Kapitalisten ihren Mehrwert, und zwar indem sie für den von den Kapitalisten erhaltenen Geldlohn diesen selben Kapitalisten Lebensmittel abkaufen! Arbeiter im allgemeinen realisieren nur für sich die eigene Ware — Arbeitskraft — und tun für das Kapital genug, wenn sie ihm Mehrwert produzieren. Nennt man aber die Arbeiter „zuschüssig“, dann sollen sie das Doppelwunder für das Kapital fertig bringen: 1. den Mehrwert in Waren produzieren, und 2. diesen Mehrwert auch noch in Geld realisieren!

Hier sind wir glücklich bei den Elementarbegriffen des Reproduktionsprozesses, im Vorflur des zweiten Bandes des „Kapital“ an-

*) Ein kleiner „Sachverständiger“ hat in der „Dresdener Volkszeitung“ (v. 22. Januar 1913) das Problem der Akkumulation auf wunderbare Weise gelöst. „Jede Mark“, belehrt er mich, „die der Arbeiter mehr erhält, schafft eine neue Kapitalanlage für zehn und mehr Mark, so daß der Kampf der Arbeiter — — den Markt für den Mehrwert schafft und die Kapitalakkumulation im eigenen Lande ermöglicht.“ Dieser kleine Gescheite! Wenn nächstens einem solchen Sachverständigen einfällt, mitten im ökonomischen Betrachten einfach „Kikiriki“ hinzuschreiben, so wird auch das totfischer als Leitartikel im sozialdemokratischen Organ unbesehen abgedruckt. Betrachten es doch die Herren Redakteure, zumal die akademisch gebildeten, die alle Hände voll zu tun haben, in den parlamentarischen Sitzungssälen und Wandelgängen das Rad der Weltgeschichte zu drehen, längst als altmodische Zeitverschwendung, sich etwa selbst auf die Hosen zu setzen und theoretische Bücher zu lesen, um sich ein gewisses Urteil über auftauchende Probleme zu bilden. Dergleichen wälzt man bequemer auf den ersten besten Notizenschreiber ab, der aus englischen, amerikanischen und anderen statistischen Ausgaben wirtschaftliche Rundschauen zusammenschneidet.

gelangt, und nun ist es wohl zur Evidenz klar, wie sehr Bauer berufen ist, den zweiten Band von Marx nicht nur zu erläutern, sondern namentlich die Marxschen Darlegungen von ihren Widersprüchen und „Willkürlichkeiten“ zu „befreien“ und einen „angemessenen Ausdruck für Marxens Gedankengang“ zu liefern.

Bauer krönt den allgemeinen Teil seiner Kritik an meinem Buche mit dem folgenden Passus:

„Die Genossin Luxemburg glaubt, die Waren, in denen ($\alpha + \beta$) verkörpert sind (für gewöhnliche Sterbliche: die Waren, in denen der zur Kapitalisierung bestimmte Mehrwert steht, R. L.), müßten außerhalb der kapitalistischen Welt verkauft werden, damit die Realisierung des in ihnen vergegenständlichten Mehrwerts möglich werde. Ja, was für Waren sind denn das? Das sind doch jene Produktionsmittel, die die Kapitalisten brauchen, um ihren Produktionsapparat zu erweitern, und jene Konsumtionsgüter, die dazu gebraucht werden, den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung zu ernähren.“ Und Bauer ruft, erstaunt über meine Begriffsstutzigkeit: „Wenn diese Waren aus der kapitalistischen Welt hinausgeschleudert würden, dann wäre im nächsten Jahre überhaupt keine Produktion auf erweiterter Stufenleiter möglich; es wären weder die notwendigen Produktionsmittel zur Erweiterung des Produktionsapparats, noch die notwendigen Lebensmittel zur Ernährung einer vermehrten Arbeiterschaft zu beschaffen. Die Ausschcheidung dieses Teils des Mehrwerts aus dem kapitalistischen Markte würde nicht, wie Rosa Luxemburg meint, die Akkumulation ermöglichen, sie würde vielmehr jede Akkumulation unmöglich machen“ (l. c. S. 868. Unterstrichen bei Bauer).

Und nochmals zum Schluß seines Artikels kategorisch: „Der Teil des Mehrprodukts, in dem der akkumulierte Mehrwertteil verkörpert ist, kann nicht an Bauern und Kleinbürger der Kolonien verkauft werden, weil er im kapitalistischen Mutterlande selbst gebraucht wird, den Produktionsapparat zu erweitern (l. c. S. 873).“

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Hat man Worte für eine solche Vorstellung und solche Kritik? Hier sind wir schon völlig im Bereich der ökonomischen Unschuld, das ist ja das Niveau des kreuzbraven v. Kirchmann oder des ehrenwerten russischen Erzkonfessionarius Woronzow. Bauer glaubt also allen Ernstes, daß, wenn kapitalistische Waren nach nichtkapitalistischen Schichten oder Ländern „hinausgeschleudert“ werden, sie glatt verschwinden, als

wenn sie ins Meer geworfen wären und in der kapitalistischen Wirtschaft ein klaffendes Loch zurücklassen! Er hat im Eifer der Spintifizierung über das Marx'sche Schema nicht bemerkt, was jedes Kind heute weiß: daß die Waren, wenn sie zur Ausfuhr gelangen, nicht vernichtet, sondern ausgetauscht werden und daß dafür in der Regel in jenen nichtkapitalistischen Ländern und Schichten andere Waren gekauft werden, die dazu dienen, wiederum die kapitalistische Wirtschaft mit Produktions- und Konsummitteln zu versehen! Mit Pathos schildert er als höchst verderblich für das Kapital und als meine Verblendung, was alltägliche Wirklichkeit vom ersten bis zum letzten Tage der Geschichte des Kapitalismus ist!

Erstaunliche Dinge fürwahr. Der englische Kapitalismus „schleuderte“ seit den zwanziger bis in die sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts fortwährend eigene Produktionsmittel: Kohle und Eisen nach dem damals nichtkapitalistischen Nordamerika und Südamerika hinaus und ging dabei nicht zugrunde, sondern gedieh und kriegte rote Baden, wobei er Baumwolle, Zucker, Reis, Tabak und später Getreide aus dem selbigen Amerika wieder bezog. Der deutsche Kapitalismus „schleudert“ heute mit Feuereifer seine Maschinen, Eisenstäbe, Lokomotiven und Textilprodukte nach der nichtkapitalistischen Türkei hinaus und, statt daran zugrunde zu gehen, ist er vielmehr bereit, die Welt an allen vier Ecken in Brand zu stecken, nur um diese verderblichen Geschäfte in viel umfangreicherm Maße für sich zu monopolisieren. Um sich die Möglichkeit des „Hinausschleuderns“ eigener kapitalistischer Waren nach dem nichtkapitalistischen China zu öffnen, führten England und Frankreich drei Jahrzehnte lang blutige Kriege in Ostasien, und hat das vereinigte Kapital Europas an der Wende des Jahrhunderts einen internationalen Kreuzzug gegen China unternommen. Ja, der Austauschverkehr mit Bauern und Handwerkern, also nichtkapitalistischen Produzenten in Europa selbst, in jedem Lande, vor unserer Nase, ist eine der alltäglichsten Erscheinungen und zugleich, wie jedermann weiß, eine der unumgänglichsten Existenzbedingungen für die kapitalistische Industrie. Und da eröffnet uns Otto Bauer plötzlich: wenn die Kapitalisten ihre Waren, die sie oder ihre Arbeiter nicht selbst konsumieren, nach dem nichtkapitalistischen Milieu „hinausschleudern“ würden, wäre jede Akkumulation unmöglich! Als ob die kapitalistische Entwicklung umgekehrt geschichtlich möglich wäre,

wenn das Kapital von Anfang an lediglich auf die von ihm selbst hergestellten Produktions- und Konsumtionsmittel angewiesen wäre!

So kann man sich im Eifer der theoretischen Spintifiziererei verhaspeln! Es ist aber für diese ganze „sachverständige“ Epigonenrichtung des Marxismus in Theorie und Praxis charakteristisch — und wir werden dies später noch mehrfach bestätigt finden —, daß sie bei ihrem Vertiefen in ein abstraktes „Schema“ jeden Wirklichkeitsinn verliert und, je unerschrockener sie mit der Stange im Nebel der Theorie herumfährt, um so kläglicher über die faustdicken Vorgänge des realen Lebens stolpert.

Damit haben wir die Präliminarien Bauers erledigt, seine Methoden, sein Verfahren kennengelernt. Es bleibt die Hauptsache: seine Bevölkerungstheorie.

2.

„Jede Gesellschaft, deren Volkszahl wächst, muß alljährlich ihren Produktionsapparat erweitern. Diese Notwendigkeit wird für die sozialistische Gesellschaft der Zukunft ebenso bestehen wie für die kapitalistische Gesellschaft der Gegenwart, wie sie für die einfache Warenproduktion oder für die Bauernwirtschaft der Vergangenheit bestand, die für den Eigenbedarf produzierte“ (Neue Zeit, l. c. S. 834).

Hier ist die Bauersche Lösung des Akkumulationsproblems im Kern gegeben. Zur Akkumulation bedarf das Kapital eines immer steigenden Absatzes, der die Realisierung des Mehrwerts ermöglicht. Woher kommt dieser Absatz? Bauer antwortet: die Bevölkerung der kapitalistischen Gesellschaft wächst ja wie die jeder anderen, damit steigt die Nachfrage nach Waren und damit ist die Grundlage der Akkumulation im allgemeinen gegeben. „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung“ (l. c. S. 871). Von diesem Kernpunkt aus leitet Bauer auch konsequent die charakteristische Bewegung des Kapitals und ihre Formen ab.

Zuerst der Zustand des Gleichgewichts zwischen Produktion und Bevölkerung, d. h. jene mittlere Linie, um welche die Konjunkturen gravitieren.

Bauer nimmt beispielsweise an, daß die Bevölkerung um fünf Prozent jährlich wachse.

„Soll das Gleichgewicht erhalten bleiben, muß also auch das variable Kapital jährlich um fünf Prozent wachsen.“ Da der technische Fortschritt immer wieder den konstanten Kapitalsteil (tote Produktionsmittel) auf Kosten des variablen (Löhne für die Arbeitskraft) relativ steigert, so nimmt Bauer an, um dies recht kräftig zu betonen, das konstante Kapital wachse zweimal so schnell als das variable, d. h. um 10 Prozent jährlich. Auf dieser Grundlage baut er jene „einwandfreien“ Tabellen, deren Operationen wir bereits kennen und die uns nunmehr lediglich durch ihren ökonomischen Inhalt interessieren sollen. In diesen Tabellen läßt Bauer schlecht und recht das gesamte gesellschaftliche Produkt glatt draufgehen und schließt: „Die Erweiterung des Produktionsfeldes, die eine Voraussetzung der Akkumulation bildet, ist hier durch das Wachstum der Bevölkerung gegeben“ (l. c. S. 869).

Der springende Punkt dieses „Gleichgewichtszustandes“, bei dem die Akkumulation glatt vor sich geht, ist also die Bedingung, daß das variable Kapital ebenso schnell wächst, wie die Bevölkerung. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Bauerschen Grundgesetz der Akkumulation.

Die Bevölkerung wächst in seinem Beispiel um 5 Prozent jährlich, deshalb muß auch das variable Kapital um 5 Prozent wachsen. Aber was heißt denn das? Das „variable Kapital“ ist ja eine Wertgröße, ist die Summe der Löhne, die an die Arbeiter gezahlt werden, ausgedrückt in einem gewissen Geldbetrag. Dieser kann ganz verschiedene Mengen von Konsumgütern repräsentieren. Im allgemeinen muß, bei Annahme eines allgemeinen technischen Fortschritts, also steigender Produktivität der Arbeit, eine relativ immer geringere Summe des variablen Kapitals einer bestimmten Menge Konsummittel entsprechen. So daß, wenn die Bevölkerung jährlich um 5 Prozent wächst, das variable Kapital jährlich, sagen wir nur um $4\frac{3}{4}$, $4\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{4}$, 4 Prozent usw. zu wachsen braucht, um dieselbe Lebenshaltung zu ermöglichen. Und Bauer setzt ja allgemeinen technischen Fortschritt voraus, da er, um ihn auszudrücken, gerade ein doppelt so rasches Wachstum des konstanten Kapitals annimmt. Bei dieser Annahme ist das gleichmäßige Steigen des variablen Kapitals mit dem Wachstum der Bevölkerung nur in einem Falle denkbar: wenn trotz des rapiden und anhaltenden technischen Fortschritts in allen Produktionszweigen, also der steigenden Produktivität der Arbeit, die Warenpreise immer unverändert bleiben. Aber

das wäre nicht nur theoretisch ein Begräbnis der Marxschen Wertlehre, sondern auch praktisch eine Unbegreiflichkeit vom kapitalistischen Standpunkt. Ist doch die Verbilligung der Waren als Waffe im Konkurrenzkampf gerade der Stimulus für das Einzelkapital, um als Pionier des technischen Fortschritts aufzutreten.

Oder halt! Sollen wir uns die Sache etwa so denken: trotz der steigenden Produktivität der Arbeit und der dadurch bedingten fortschreitenden Verbilligung der Lebensmittel bleiben die Geldlöhne (das variable Kapital als Wertgröße) unverändert, weil die Lebenshaltung der Arbeiter mit dem Fortschritt entsprechend steigt. Hier wäre also der soziale Aufstieg der Arbeiterklasse berücksichtigt. Wenn jedoch diese Steigerung der Lebenshaltung der Arbeiter eine so starke und nachhaltige ist, daß das variable Kapital (Summe der Geldlöhne) jahraus, jahrein genau in dem Verhältnis wachsen muß, wie die Arbeiterbevölkerung, dann bedeutet dies nicht mehr und nicht weniger, als daß der ganze technische Fortschritt, der ganze Vorteil der Produktivität der Arbeit ausschließlich den Arbeitern zugute kommt, d. h., daß abgesehen etwa von der Steigerung auch ihrer privaten Lebenshaltung — die Kapitalisten ihre Mehrwert-rate gar nicht steigern würden. In der Tat nimmt Bauer, wie wir wissen, in seinen Tabellen eine unveränderliche Mehrwertrate an. Zwar sagt er uns, er nähme sie „vorerst“ und nur „der Einfachheit halber“ an, gleichsam um unserer geistigen Schwerfälligkeit hilfreich die Hand zu bieten und uns das Erklimmen der ersten Sprosse seiner Theorie zu erleichtern. In Wirklichkeit aber ist diese Annahme — wie sich jetzt herausstellt — der ökonomische Grundpfeiler der Bauerschen Theorie der Akkumulation, auf ihr beruht der ganze „Gleichgewichtszustand“ zwischen Produktion und Konsumtion der Gesellschaft! Denn so bekennt Bauer selbst ausdrücklich:

„Unser Schema (Tabelle IV) setzt voraus, daß 1. die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst, 2. das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die Arbeiterschaft, 3. das konstante Kapital in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable: Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht erstaunlich, daß keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren“ (l. c. S. 869). Ja, aber diese Voraussetzungen sind eben selbst „erstaunlich“ und das in höchstem Maße. Denn wofern wir nicht im blauen Äther mit der Stange herumfahren, sondern auf platter kapitalistischer Erde stehen:

welcher Stimulus besteht denn da überhaupt für die Kapitalistenklasse, den technischen Fortschritt anzuwenden und immer gewaltigere Summen in das konstante Kapital, in tote Produktionsmittel, zu stecken, wenn das ganze Resultat dieser Fortschritte der Arbeiterklasse allein zugute kommt? Nach Marx ist die Schaffung des „relativen Mehrwerts“, die Erhöhung der Ausbeutungsrate durch Verbilligung der Arbeitskraft der einzige objektive Beweggrund für die Kapitalistenklasse als Ganzes, um technischen Fortschritt in der Produktion zu fördern, und das eigentliche objektive Resultat, auf das die Konkurrenzkämpfe der Einzelkapitale um Extraprofit unbewußt hinzielen. Die erstaunliche Annahme Bauers ist also, solange der Kapitalismus besteht, pure ökonomische Unmöglichkeit. Nimmt man mit ihm technischen Fortschritt, also Steigerung der Produktivität der Arbeit an, dann folgt daraus sonnenklar, daß das variable Kapital, die Summe der Geldlöhne, ganz unmöglich „in demselben Verhältnis“ wachsen kann, wie die Bevölkerung. So daß, wenn diese jährlich in einem festen Verhältnis wächst, das variable Kapital nur in einem ständig abnehmenden Verhältnis wachsen kann, wenn die Bevölkerung jährlich um 5 Prozent, so das variable Kapital, sagen wir um $4\frac{5}{6}$, $4\frac{4}{5}$, $4\frac{3}{4}$, $4\frac{1}{2}$ Prozent usw. Und umgekehrt: damit das variable Kapital mit dieser Regelmäßigkeit um 5 Prozent jährlich wächst, müßte bei rapidem technischen Fortschritt die Bevölkerung in zunehmender Progression wachsen, — sagen wir um $5\frac{1}{4}$, $5\frac{1}{2}$, $5\frac{3}{4}$, 6 Prozent usw.

Damit bricht aber das von Bauer aufgestellte Gesetz des „Gleichgewichts“ wie ein Kartenhaus zusammen. Es genügt zu konstatieren: sein „Gleichgewichtszustand“, der Ausgangspunkt seiner ganzen Theorie der Akkumulation in Anpassung an das Bevölkerungswachstum, ist errichtet auf dem Dilemma zweier ökonomischer Absurditäten, die beide dem Wesen des Kapitalismus und dem Zweck der Akkumulation widersprechen: daß der technische Fortschritt entweder die Waren überhaupt nicht verbilligt, oder daß diese Verbilligung ausschließlich den Arbeitern und nicht der Akkumulation zugute kommt!

Sehen wir uns nun ein wenig nach der Wirklichkeit um. Die Bauersche Annahme des fünfprozentigen jährlichen Zuwachses der Bevölkerung ist natürlich nur ein theoretisches Beispiel. Er konnte ebenso gut 2 Prozent oder 10 Prozent wählen. Nicht gleichgültig ist aber das tatsächliche Wachstum der Bevölkerung, dem nach Bauer die kapitalistische Entwicklung sich genau anpassen müsse. Auf

diesem Grundsatz beruht ja seine ganze Theorie der Akkumulation. Und was zeigt uns das wirkliche Wachstum der Bevölkerung, z. B. in Deutschland?

Die jährliche Zunahme der Bevölkerung betrug hier nach offiziellen statistischen Angaben im Zeitraum 1816 bis 1864 0,96 Prozent, in der Periode 1864 bis 1910 1,09 Prozent. In der Wirklichkeit geht also die Zunahme der Bevölkerung in dem Tempo vor sich, daß sich von 1816 bis 1910, fast in einem Jahrhundert, der Jahreszuwachs von 0,96 Prozent auf 1,09 gehoben hat: um ganze 0,13 Prozent. Oder wenn wir nur die Periode der großkapitalistischen Entwicklung Deutschlands näher ins Auge fassen, so betrug die jährliche Zunahme der Bevölkerung 1871 bis 1888 1,08 Prozent, 1880 bis 1890 0,89 Prozent, 1890 bis 1900 1,31 Prozent und 1900 bis 1910 1,41 Prozent. Also auch hier eine Zunahme des jährlichen Wachstums im Verlauf von 40 Jahren um ein ganzes Drittel Prozent. Wie ähnlich sieht das dem rasenden, beispiellosen Tempo im Wachstum des deutschen Kapitalismus während des letzten Vierteljahrhunderts!

Noch herrlichere Ausblide eröffnen sich, wenn wir die anderen kapitalistischen Länder in Betracht ziehen. Nach den letzten Volkszählungen beträgt der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in

Osterreich-Ungarn	0,87 ‰,
Europ. Rußland	1,37 ‰,
Italien	0,63 ‰,
Rumänien	1,50 ‰,
Serbien	1,60 ‰,
Belgien	1,03 ‰,
Niederlande	1,38 ‰,
England mit Schottland und Irland	0,87 ‰,
Ver. Staaten Nordamerikas	1,90 ‰,
Frankreich	0,18 ‰.

Man sieht, sowohl die absoluten Zahlen des Bevölkerungswachstums wie der Vergleich verschiedener Länder untereinander vom Standpunkte dieser angeblichen Basis der Kapitalakkumulation ergeben wunderbare Resultate. Um Späßes halber die Bauersche Hypothese der fünfprozentigen Zunahme der Bevölkerung in der Wirklichkeit anzutreffen, müßten wir schon in wärmere Klimata, etwa nach Nigeria oder dem Sundaarchipel auswandern. Der jähr-

liche Bevölkerungszuwachs beträgt in der Tat nach der letzten Zählung in

Urugay	3,77 %,
Britischen Malaienstaaten	4,18 %,
Südnigeria	5,55 %,
Nord-Borneo	6,36 %,
Hongkong	7,84 %.

Wie jammerschade, daß so saftige Grasweiden für die Kapitalakkumulation ausgerechnet dort winken, wo es noch keine kapitalistische Produktion gibt, und daß diese Perspektiven so trübselig zu einer dünnen Heide zusammenschrumpfen, im Maße wie wir uns den Stammsitzen des Kapitalismus nähern!

Betrachten wir jetzt die Sache etwas genauer. Die Kapitalakkumulation — sagt Bauer — hängt vom Wachstum der Bevölkerung ab, sie paßt sich ihm genau an. Wie ist es nun z. B. mit Frankreich? Hier nimmt der Bevölkerungszuwachs ständig ab, nach der letzten Volkszählung beträgt er nur noch 0,18 Prozent, die Bevölkerung nähert sich also langsam dem Stillstand, vielleicht der absoluten Abnahme. Trotz dieser stagnierenden Bevölkerung akkumuliert aber das Kapital in Frankreich lustig weiter, so gut, daß Frankreich mit seinen Kapitalsreserven alle Welt versehen kann. In Serbien sehen wir eine doppelt so rasche Bevölkerungszunahme als in England, das Kapital akkumuliert aber bekanntlich in England viel stärker als in Serbien. Wie reimt sich das?

Die Antwort auf diese Zweifel weist sicher nur auf unsere eigene Begriffsstutzigkeit hin: die Bauersche Theorie bezieht sich unmöglich auf je ein einzelnes Land und dessen Bevölkerung für sich, sie hat die Bevölkerung im allgemeinen im Auge. Es käme also etwa der Zuwachs der Menschheit überhaupt in Betracht. Vortrefflich. Aber da ergeben sich noch merkwürdigere Rätsel.

Es ist ja ohne weiteres klar, daß der jährliche Zuwachs der „Menschheit“ für die kapitalistische Akkumulation nur in dem Maße von Bedeutung sein kann, als diese Menschheit Konsumentin, Abnehmerin kapitalistischer Waren ist. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die erfreulich rasche Bevölkerungszunahme in Südnigeria oder Nordborneo vorläufig für das Kapital als Grundlage der Akkumulation wenig in Betracht kommt. Hängt nun etwa die Erweiterung des Kreises von Warenabnehmern des Kapitalismus irgendwie mit dem natürlichen Bevölkerungswachstum zusammen?

So viel ist jedenfalls klar: würde das Kapital mit seinen Akkumulationsaussichten auf die Vermehrung seines ursprünglichen Konsumentenkreises durch natürliche Vermehrung warten, so würde es wahrscheinlich heute noch in den Bindeln der Manufakturperiode liegen und nicht einmal soweit. Tatsächlich fällt es dem Kapital nicht im Traume ein, darauf zu warten. Es greift vielmehr, um sich die Basis der Akkumulation zu erweitern, zu anderen, abgekürzten Methoden: zum Sturm mit allen Mitteln der politischen Gewalt 1. auf die Naturalwirtschaft, 2. auf die einfache Warenwirtschaft, um durch sukzessiven Ruin beider immer neue Kreise von Abnehmern für seine Waren in allen Weltteilen herzustellen. Alle diese Methoden kreuzen sich aber mit dem Bevölkerungswachstum der betreffenden Länder und Völker in der drastischsten Weise.

So kann der Kreis der Warenabnehmer wachsen, während die Bevölkerung abnimmt. Tatsächlich geht die kapitalistische Methode der Herstellung des Weltmarktes durch den Sturm auf primitive Naturalwirtschaft Hand in Hand mit der Dezimierung, ja Ausrottung ganzer Volksstämme. Dieser Prozeß begleitet die kapitalistische Entwicklung seit der Entdeckung Amerikas bis auf unsere Tage: siehe die Spanier in Mexiko und Peru im 16. Jahrhundert, Engländer in Nordamerika im 17., in Australien im 18. Jahrhundert, Holländer auf dem Malaienarchipel, Franzosen in Nordafrika, Engländer in Indien im 19. Jahrhundert, Deutsche in Südwestafrika im 20. Jahrhundert. Ebenso haben die Kriege des europäischen Kapitals behufs „Erschließung“ Chinas zu periodischen Massenmordeleien der chinesischen Bevölkerung, also unvermeidlich zur Verlangsamung ihres natürlichen Wachstums geführt.

Während so die Ausbreitung der Basis der Kapitalakkumulation in nichtkapitalistischen Ländern mit teilweiser Ausrottung der Bevölkerung verbunden ist, wird sie in den Ländern, wo die kapitalistische Produktion wurzelt, von anders gearteten Verschiebungen in dem natürlichen Bevölkerungswachstum begleitet.

In den beiden Faktoren des letzteren: Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit sehen wir in allen kapitalistischen Ländern zwei entgegengesetzte Bewegungen. Die Zahl der Geburten ist allgemein und nachhaltig im Rückgang begriffen. So betrug die Geburtenzahl pro 1000 Einwohner in Deutschland: 1871—1880 40,7, 1881 bis 1890 38,2, 1891—1900 37,3, 1901—1910 33,9, 1911 29,5, 1912 29,1. Dieselbe Tendenz tritt klar hervor beim Vergleich

hochentwickelter kapitalistischer Länder mit zurückgebliebenen. Auf 1000 Einwohner gab es Geburten (1911 oder 1912) in Deutschland 28,3, in England 23,8, in Belgien 22,6, in Frankreich 19,0, in Portugal 39,5, in Bosnien und Herzegowina 40,3, in Bulgarien 40,6, in Rumänien 43,4, in Rußland 46,8. Von allen Statistikern, Soziologen und Ärzten wird diese Erscheinung auf die Einwirkung des Großstadtlebens, der Fabrikindustrie, die Unsicherheit der Existenz, den kulturellen Aufstieg und dergl., — kurz, auf die Einwirkungen der kapitalistischen Kultur zurückgeführt.

Gleichzeitig bieten die moderne Entwicklung der Wissenschaft und Technik und derselbe kulturelle Aufstieg Handhaben zur erfolgreichen Bekämpfung der Sterblichkeit. So kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner jährlich Sterbefälle 1871—1880 28,8, 1881 bis 1890 26,5, 1891—1900 23,5, 1901—1910 19,7, 1911 18,2, 1912 16,4. Dasselbe Bild ergibt sich aus dem Vergleich hochentwickelter kapitalistischer Länder mit rückständigeren. Die Zahl der Sterbefälle betrug pro 1000 Einwohner (1911 oder 1912): in Frankreich 17,5, in Deutschland 15,6, in Belgien 14,8, in England 13,3, in Rußland 29,8, in Bosnien und Herzegowina 26,1, in Rumänien 22,9, in Portugal 22,5, in Bulgarien 21,8.

Je nachdem jeder der beiden Faktoren stärker wirkt, ergibt sich ein langsamerer oder rascherer Bevölkerungszuwachs. In jedem Fall aber und in jeder Hinsicht ist es die Entwicklung des Kapitalismus mit seinen ökonomischen, sozialen, körperlichen und geistigen Begleiterscheinungen, es ist die Kapitalakkumulation, die das Bevölkerungswachstum beeinflusst und bestimmt, nicht umgekehrt. Ja, im allgemeinen läßt sich die Einwirkung der kapitalistischen Entwicklung auf die Bewegung der Bevölkerung in dem Sinne konstatieren, daß sie mehr oder minder rasch sicher eine Verlangsamung des Bevölkerungswachstums herbeiführt. Hongkong und Borneo gegen Deutschland und England, Serbien und Rumänien gegen Frankreich und Italien sprechen deutlich genug.

Und nach alledem folgt wie auf flacher Hand der Schluß: die Bauersche Theorie stellt die wirklichen Zusammenhänge auf den Kopf. Indem Bauer in seinen schematischen Konstruktionen die Kapitalakkumulation sich dem natürlichen Bevölkerungswachstum anpassen läßt, hat er wieder die alltägliche, aller Welt bekannte Tatsache der realen Wirklichkeit total aus dem Auge verloren, daß das Kapital vielmehr die Bevölkerung selbst modelt: bald rottet es sie

massenweise aus, bald beschleunigt und bald verlangsamt es ihr Wachstum, — mit dem allgemeinen Schlußresultat: je rascher die Akkumulation, umso langsamer der Zuwachs der Bevölkerung.

Ein schönes Quiproquo dies für einen historischen Materialisten, der vergißt, sich nach der Wirklichkeit ein wenig umzuschauen und sich zu fragen: ja, wovon hängt denn das Bevölkerungswachstum selbst ab, von dem er die Kapitalakkumulation abhängig macht? Friedrich Albert Lange sagte gelegentlich in seiner „Geschichte des „Materialismus“: „Wir haben in Deutschland noch heutzutage sogenannte Philosophen, welche in einer Art von metaphysischer Tölpelhaftigkeit große Abhandlungen über die Vorstellungsbildung schreiben — wohl gar noch mit dem Anspruch auf „exakte Beobachtung mittels des inneren Sinns“ — ohne auch nur daran zu denken, daß es, vielleicht in ihrem eigenen Hause, Kinderstuben gibt, in welchen man wenigstens die Symptome der Vorstellungsbildung mit seinen Augen und Ohren beobachten kann.“ Ob es solche „Philosophen“ in Deutschland jetzt noch gibt, ist mir unbekannt, aber die Spezies der „metaphysischen Tölpelhaftigkeit“, die durch exakte schematische Kalkulationen mittels des „inneren Sinns“ gesellschaftliche Probleme lösen will und dabei Augen, Ohren, die Welt und die Kinderstube vergißt, scheint jetzt in den „Sachverständigen“ des offiziellen Marxismus die berufenen „Erben der klassischen deutschen Philosophie“ gefunden zu haben.

3.

Aber die Sache ist noch viel schöner. Wir betrachteten bis jetzt die ökonomischen Bedingungen des Bevölkerungswachstums, weil Bauer sich den Anschein gibt, als ob er seine Theorie der Akkumulation auf diesem begründete. In Wirklichkeit hat seine Theorie eine andere Basis. Indem er von „Bevölkerung“ und „Bevölkerungswachstum“ spricht, meint er in Wirklichkeit die kapitalistische Lohnarbeiterklasse und nur sie allein!

Um das nachzuweisen, genügen folgende Stellen:

„Wir nehmen an, daß die Bevölkerung um 5 Prozent jährlich wachse. Soll das Gleichgewicht (zwischen Produktion und gesellschaftlichem Bedürfnis) erhalten bleiben, muß also auch das variable Kapital (d. h. die Summe der gezahlten Löhne) jährlich um 5 Prozent wachsen“ (l. c. S. 835).

Wenn die Konsumtion der Bevölkerung, auf die die Produktion

berechnet ist, gleich dem variablen Kapital, d. h. der gezahlten Lohnsumme, dann kann es sich bei dieser „Bevölkerung“ nur um Arbeiter handeln. Aber Bauer formuliert das selbst ganz ausdrücklich:

„Die Vermehrung des variablen Kapitals (also die der Lohnsumme) drückt die Beschaffung der Lebensmittel für den Bevölkerungszuwachs aus“ (l. c. S. 834). Und noch kategorischer in der bereits von mir zitierten Stelle: „Unser Schema setzt voraus, daß 1. die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst, 2. das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die Arbeiterschaft, 3. das konstante Kapital (d. h. die Ausgaben für tote Produktionsmittel) in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable. Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht erstaunlich, daß keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren“ (l. c. S. 869).

Notabene, es gibt nach der Bauerschen Voraussetzung überhaupt nur zwei Klassen in der Gesellschaft: Arbeiter und Kapitalisten. „Da in einer Gesellschaft“, sagt er z. B. einige Zeilen weiter, „die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohnneinkommen“ usw. (l. c. S. 869). Diese Annahme ist auch kein Zufall und nicht beiläufig nur, sondern für die Bauersche Stellung zum Problem von ausschlaggebender Bedeutung: gilt es doch für ihn, wie für die andern „Sachverständigen“, gerade gegen mich zu beweisen, daß entsprechend dem „Schema“ auch in einer Gesellschaft mit ausschließlich kapitalistischer Produktion, bestehend lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern, die Kapitalakkumulation möglich sei und glatt vonstatten gehe. Es gibt also in der Bauerschen Theorie nur noch zwei Gesellschaftsklassen überhaupt: Kapitalisten und Proletarier. Aber die Kapitalakkumulation richtet sich in ihrem Wachstum nur nach der Proletarierklasse. Erst reduziert Bauer also die Bevölkerung durch seine ausdrückliche Voraussetzung auf nur Arbeiter und Kapitalisten, dann reduziert er sie stillschweigend durch seine Operationen nur noch auf die Arbeiter. Diese sind die „Bevölkerung“, deren Bedürfnissen sich das Kapital anpaßt. So ist, wenn Bauer als Basis seiner schematischen Darstellung den fünfprozentigen jährlichen „Bevölkerungszuwachs“ nimmt, zu verstehen, daß nur die Arbeiterbevölkerung um 5 Prozent jährlich wachse. Oder sollten wir hier etwa dieses Wachstum der proletarischen

Schicht nur als Teilerscheinung des allgemeinen gleichmäßigen Wachstums der Gesamtbevölkerung um jährlich 5 Prozent auffassen? Aber das wäre ja eine völlig neue Entdeckung, nachdem Marx theoretisch begründet und die Berufsstatistiken längst bewiesen haben, daß in der heutigen Gesellschaft jede Klasse ihrem eigenen Bevölkerungsgesetze folgt.

Tatsächlich denkt auch Bauer nicht an ein gleichmäßiges Wachstum der Gesamtbevölkerung. Für seine Kapitalisten gilt das jedenfalls nicht, ihr jährlicher Zuwachs ist auch gar nicht 5 Prozent, wie leicht nachzuweisen.

Auf S. 835 gibt Bauer als Konsumtionsfonds der Kapitalisten in den vier Jahren nacheinander die folgenden Beträge an: 75 000, 77 750, 80 539 und 83 374. Nimmt Bauer an, daß die Löhne der Arbeiter mit diesen Zahlen genau wachsen, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Kapitalisten in ihrer Lebenshaltung zum mindesten nicht schlechter fahren als die Arbeiter, und daß auch ihr Konsumtions-einkommen mit ihrem Wachstum Schritt hält. Ist dem so, dann ergibt sich in dem Bauerschen Schema aus der Konsumtion der Kapitalisten in den vier Jahren entsprechend der folgende jährliche Zuwachs der Kapitalistenklasse: 5 Prozent im zweiten Jahre, 3,6 Prozent im dritten, 3,5 Prozent im vierten. Wenn das so weiter geht, dürften die Bauerschen Kapitalisten bald auszusterben anfangen, und dann wäre das Akkumulationsproblem in der eigenartigsten Weise gelöst. Doch wir haben uns hier nicht um die Privatschicksale der Bauerschen Kapitalisten zu kümmern, sondern es kam nur darauf an, festzustellen, daß Bauer, wenn er fortwährend von Bevölkerungswachstum als Grundlage der Akkumulation spricht, fortwährend nur Wachstum der Lohnarbeiterklasse meint.

Und endlich sagt Bauer es selbst mit dürren Worten, indem er auf S. 869 ausführt: „Ihre (der Akkumulationsrate) Vergrößerung auf diesem Wege muß sich solange vollziehen, bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung wiederhergestellt ist.“ Dazu folgt die Erläuterung auf S. 870: „Unter dem Drucke der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwerttrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate solange, bis diese groß genug geworden ist, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. Sobald

das der Fall, ist das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wieder hergestellt.“ Ebenso deutlich und als allgemeine Regel noch einmal auf S. 871: „In der kapitalistischen Gesellschaft besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung. Diese Anpassung ist erfolgt, sobald das variable Kapital (also Lohnsumme) sich ebenso schnell vermehrt wie die Arbeiterbevölkerung, das konstante Kapital aber in dem Maße schneller, als die Entwicklung der Produktivkraft dies erheischt.“ Endlich am lapidarsten vielleicht am Schluß des Bauerschen Artikels, wo er dessen Quintessenz zusammenfaßt: „Zunächst (in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft, wie sie seinem Schema zugrunde liegt) ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt. Da — bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist“ usw. (l. c. S. 873).

Es ist also sonnenklar: unter dem Schein der Anpassung der Kapitalakkumulation an das Bevölkerungswachstum läßt Bauer das Kapital sich lediglich nach der Arbeiterklasse und ihrem natürlichen Wachstum richten. Wir sagen ausdrücklich: nach ihrem natürlichen Wachstum, denn in der Bauerschen Gesellschaft, die keine Mittelklassen kennt, in der es nur noch Kapitalisten und Proletarier gibt, ist Rekrutierung des Proletariats aus kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten von vornherein ausgeschlossen und daher natürliche Fortpflanzung die einzige Methode seiner Vermehrung. Gerade diese Anpassung an die proletarische Bevölkerung macht Bauer auch zum Drehzapfen des kapitalistischen Konjunkturwechsels. Und von hier aus müssen wir seine Theorie nachprüfen.

Wir haben gesehen: das Gleichgewicht der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion ist dann erreicht, wenn das variable Kapital, also der für Arbeitslöhne bestimmte Kapitalteil, ebenso schnell wächst wie die Arbeiterbevölkerung. Aber die kapitalistische Produktion hat das mechanische Bestreben, sich immer wieder aus dem Gleichgewicht auszureißen, bald nach unten — zur „Unterakkumulation“, bald nach oben — zur „Überakkumulation“. Betrachten wir zunächst die erste Bewegung der Schaufel.

Ist die erste „Akkumulationsrate“ zu schwach, sagt Bauer, d. h. legen die Kapitalisten nicht genug neues Kapital auf die Seite,

um es in der Produktion anzuwenden, „dann bleibt das Wachstum des variablen Kapitals hinter der Vermehrung der arbeitssuchenden Bevölkerung zurück. Den Zustand, der dann eintritt, können wir den Zustand der *Unterakkumulation* nennen“ (l. c. S. 869). Und nun schildert Bauer diesen Zustand näher. Die erste Wirkung der Unterakkumulation sei die Bildung einer industriellen Reservearmee. Ein Teil des Bevölkerungszuwachses bleibe arbeitslos. Die arbeitslosen Proletarier drücken auf die Löhne der Beschäftigten, die Löhne sinken, die Mehrwertrate steigt. „Da in einer Gesellschaft, die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohneinkommen, müssen die Löhne solange sinken, muß die Mehrwertrate solange steigen, bis trotz dem relativ verringerten variablen Kapital die gesamte Arbeiterbevölkerung Arbeit findet. Die veränderte Verteilung des Wertprodukts, die dadurch eintritt, ist herbeigeführt durch die Tatsache, daß mit der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, in der sich der technische Fortschritt ausdrückt, der Wert der Arbeitskraft gesunken ist, daher relativer Mehrwert gebildet wurde.“ Aus diesem Zuwachs des Mehrwertes ergibt sich für die Kapitalisten nun ein frischer Fonds zu einer erneuten stärkeren Akkumulation, und was damit gegeben: wieder zu einer lebhafteren Nachfrage nach Arbeitskräften: „Es wächst also auch die Mehrwertmasse, die zur Vergrößerung des variablen Kapitals verwendet wird.“ Ihre Vergrößerung auf diesem Wege muß sich solange vollziehen, „bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung wiederhergestellt ist“ (l. c. S. 869). So werden wir aus der Unterakkumulation wieder zum Gleichgewicht hinausgeleitet. Hier haben wir die eine Hälfte der Pendelbewegung des Kapitals um das ökonomische Gleichgewicht geschildert, und bei diesem ersten Akt der Vorstellung wollen wir vorerst etwas länger verweilen.

Der Zustand des Gleichgewichts bedeutet — erinnern wir uns nochmals —, daß Nachfrage nach Arbeitskräften und Wachstum der proletarischen Bevölkerung einander die Wage halten, also die gesamte Arbeiterklasse mit ihrem natürlichen Zuwachs Beschäftigung findet. Aus diesem Gleichgewicht wird die Produktion nun hinausgeschleudert, die Nachfrage nach Arbeit bleibt hinter dem Wachstum des Proletariats zurück. Wodurch wird sie herausgeschleudert? Was

bewirkt diese erste Bewegung des Pendels über den Mittelpunkt des Gleichgewichts hinweg? Für gewöhnliche Sterbliche ist es freilich eine etwas harte Nuß, dies aus dem oben angeführten gelehrten Kauderwelsch Bauers herauszufinden. Zum Glück hilft er unserer Schwachheit mit etwas weniger dunklem Stil auf der nächsten Seite, wo er sagt: „Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals führt die Unterakkumulation immer wieder herbei“ (l. c. S. 870).

Das ist wenigstens kurz und klar. Es ist also der technische Fortschritt, der die Verdrängung der lebendigen Arbeitskraft durch die Maschinen bewirkt und dadurch periodisch die relative Verlangsamung der Nachfrage nach Arbeitern, die Bildung einer industriellen Reservearmee, das Sinken der Löhne, kurzum den Zustand der „Unterakkumulation“ herbeiführt.

Konfrontieren wir Bauer mit Marx.

1. Bei Unterakkumulation, sagt Bauer, „sinkt der Wert der Arbeitskraft“ und dadurch wird „relativer Mehrwert“ gebildet, der zum neuen Akkumulationsfonds dient. Mit Verlaub! Wenn durch Maschinenanwendung „ein Teil des Bevölkerungszuwachses arbeitslos bleibt“ und durch den Druck dieser Arbeitslosen „die Löhne sinken“, so bedeutet das durchaus nicht, daß „der Wert der Arbeitskraft“ sinkt, sondern der Preis der Ware Arbeitskraft (der Geldlohn) sinkt bloß infolge des Überangebots unter ihren Wert (d. h. unter die von den Arbeitern bereits kulturell erreichte Lebenshaltung). Der relative Mehrwert entsteht aber nach Marx mit nichten durch das Sinken der Löhne unter den Wert der Arbeitskraft infolge verringerter Nachfrage nach Arbeitern, sondern — Marx wiederholt dies im ersten Bande des „Kapital“ unzählige Male — unter der ausdrücklichen Annahme, daß der Preis der Arbeitskraft, d. h. Lohn, ihrem Wert gleich ist, mit anderen Worten, daß Nachfrage und Angebot der Arbeitskraft im Gleichgewicht ist. Es entsteht unter dieser Voraussetzung nach Marx infolge Verbilligung der Unterhaltskosten der Arbeitskraft, d. h. infolge desjenigen Faktors, den Bauer gerade ausschaltet, indem er, wie wir gesehen, zum „Gleichgewicht ein genau gleichmäßiges Wachstum des variablen Kapitals mit der Arbeiterbevölkerung“ als unbedingt notwendig erklärt. Mit einfachen Worten: die Bildung des neuen Kapitals, aus dem er die künftige Akkumulation speisen will, leitet Bauer unter dem Schein eines „relativen Mehrwertes“

tatsächlich nur aus der Lohnrückerei ab, wie sie durch eine rückläufige Konjunktur den Arbeitern aufgenötigt wird.

2. Was ist das für ein merkwürdiges ökonomisches Gesetz für die Bewegung der Arbeitslöhne, daß sie „fortwährend sinken“ müssen, „bis die gesamte Arbeiterbevölkerung Beschäftigung findet“? Hier erleben wir also die originelle Erscheinung, daß, je mehr die Löhne sinken, um so höher der Grad der Beschäftigung steigt. Bei dem äußersten Tiefstand der Löhne wird die ganze Reservearmee aufgesogen! Auf der platten Erde, auf der wir leben, pflegt es gerade umgekehrt zu gehen: das Sinken der Löhne geht Hand in Hand mit zunehmender Arbeitslosigkeit, ihr Steigen mit zunehmender Beschäftigung. Beim Tiefstand der Löhne ist gewöhnlich die industrielle Reservearmee am größten, beim Höhepunkt des Lohnniveaus wird sie mehr oder weniger aufgesogen.

Aber der Merkwürdigkeiten gibt es in dem Bauerschen Schema noch mehr.

Aus dem Zammertal der Unterakkumulation hilft sich die kapitalistische Produktion wieder in die Höhe durch ein ebenso einfaches wie hartes Mittel: gerade das tiefe Sinken der Löhne verhilft den Kapitalisten zu neuen Ersparnissen (die Bauer durch ein kleines Mißverständnis mit dem ersten Bande des Marx'schen „Kapital“ „relativen Mehrwert“ nennt) und darin haben sie ja wieder einen neuen Fonds zu Neuanlagen, zur Erweiterung der Produktion und zur Neubelebung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Wiederum befinden wir uns nicht auf platter Erde, sondern auf dem Monde der Bauerschen „Gesellschaft“. Das Kapital hätte es wohl heutzutage nötig, erst aus einem allgemeinen Sinken der Löhne die paar „Sargroschen“ zusammenzufragen, ehe es sich an neue Anlagen und Unternehmungen wagt! Es sollte erst auf ein allgemeines und andauerndes Sinken der Löhne bis zur äußersten Grenze warten müssen, um auf diesem Wege zu dem nötigen neuen Anlagekapital zu kommen, behufs Erweiterung der Produktion! Auf dem Monde der Bauerschen Spekulation, auf dem der Kapitalismus die denkbar höchste Stufe der Entwicklung erreicht, alle Mittelschichten aufgesogen, die ganze Bevölkerung in lauter Kapitalisten und Proletarier verwandelt hat, in dieser Gesellschaft gibt es gleichwohl noch keine Kapitalreserven, sie lebt noch ganz von der Hand in den Mund, wie zu Zeiten des „guten Dr. Aikin“ im England des 16. Jahrhunderts. In jener Gesellschaft gibt es offenbar noch keine Banken,

die hienieden auf Erden längst akkumulierte riesige Kapitalreserven bergen, die nur auf Absatzmöglichkeit lauern, um sich unter allen Lohnhöhen in die Produktion zu stürzen. Die fieberhafte Akkumulation auf höchster Stufenleiter, die gerade jetzt in allen kriegsführenden und neutralen Staaten eingesetzt hat, um unter starker Erhöhung der Industrielöhne die blutige Ernte des Weltkrieges schleunigst in den Scheunen der Profitmacherei zu bergen, ist die denkbar drastischste Satire auf das schwindstüchtige Kapital der Bauerschen Phantasie, das jeweils nur aus der periodischen generellen Herabdrückung der Arbeiterschaft auf das tiefste Niveau der Dürftigkeit das Fett zu neuen Wagnissen der Akkumulation zusammenkrähen kann! Denn wohlgemerkt: Bauer unterstreicht nochmals bei der Schilderung des wiedererreichten „Gleichgewichts“: „Unter dem Drude der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwertrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate so lange, bis diese groß genug ist, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. Sobald das der Fall, ist die industrielle Reservearmee aufgesogen (notabene: schon zum zweiten Male, denn einmal war sie ja beim Tiefstand der Löhne, d. h. beim tiefsten Punkt der „Unterakkumulation“ aufgesogen!) und das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wiederhergestellt“ (l. c. Seite 870).

Auf dieses wiedergewonnene „Gleichgewicht“ folgt nun gleich die zweite Abweichung des Pendels — nach oben, zur „Überakkumulation“. Dieser Vorgang wird von Bauer überaus schlicht geschildert:

„Steigt die gesellschaftliche Akkumulationsrate (danke der bewußten Lohndrückerei! R. L.), so erreicht sie schließlich einen Punkt, in dem das variable Kapital schneller wächst als die Bevölkerung. Den Zustand, der in diesem Fall eintritt, nennen wir den Zustand der Überakkumulation.“

Mit diesen zwei Zeilen ist die Sache erledigt, mehr verrät Bauer über die Entstehung der Überakkumulation nicht. Hatte er uns als den Anstoß, der immer wieder die „Unterakkumulation“ herbeiführt, wenigstens einen greifbaren Tatbestand: den technischen Fortschritt angegeben, so überläßt er uns in bezug auf die entgegengesetzte Pendelschwingung völlig unserem eigenen unzulänglichen Wiß. Wir erfahren nur, daß die im Steigen begriffene Akkumulationsrate

(d. h. die Bildung anlagefähigen Kapitals) „schließlich“ einen Punkt erreicht, wo die Nachfrage nach Arbeitskräften ihr Angebot übersteigt. Doch warum muß sie „schließlich“ diesen Punkt erreichen? So nach dem physikalischen Beharrungsgesetz, weil sie halt schon mal im Zuge des Steigens ist? Aber vergegenwärtigen wir uns, woher jenes Steigen herrührte! Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit fielen allgemein die Löhne. Aus diesem Lohnsinken ergab sich der Zuwachs des disponiblen Kapitals. Dieser Zuwachs kann jedenfalls nur solange andauern, bis alle Arbeitslosen Beschäftigung gefunden haben, und dies passiert ja in der seltsamen Gesellschaft Bauers bei dem äußersten Tiefstand der Löhne. Ist aber einmal die gesamte Arbeiterbevölkerung beschäftigt, dann hören wohl auch in dieser seltsamen Gesellschaft die Löhne auf zu sinken, ja sie fangen wohl, wie auf unserer Erde, allmählich zu steigen an. Und sobald die Löhne wieder zu steigen anfangen, muß ja die „Akku-mulationsrate“, die ja bei Bauer nur aus dieser Quelle schöpft, sofort zu steigen aufhören, ja, die Bildung neuen Kapitals muß ihrerseits zurückgehen. Wie kann sie also, nachdem alle Arbeitslosen beschäftigt sind, noch unverdrossen weitersteigen, um „schließlich“ gar den Punkt der „Überakkumulation“ zu erreichen? Wir warten vergebens auf Antwort.

Müssen wir schon über die Entstehung der Überakkumulation im dunkeln bleiben, so ergeht es uns nicht besser mit dem letzten Akt der Vorstellung: dem Vorgang, durch den die Überakkumulation ihrerseits wieder überwunden und zum Mittelpunkt des Gleichgewichts zurückgeführt wird.

„Ist die Akkumulationsrate zu groß (versteht sich: immer nur im Verhältnis zur vorhandenen Arbeiterschaft und ihrem Zuwachs! R. L.), dann wird die Reservearmee schnell aufgesogen (was ihr also schon zum dritten Male passiert), die Löhne steigen, die Mehrwerttrate sinkt.“ Dadurch sinkt auch die Profitrate noch schneller als es ohnehin infolge der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals der Fall wäre. Aus alledem ergibt sich dann „eine verheerende Krise mit gewaltiger Brachlegung von Kapital, massenhafter Zerstörung von Werten und jähem Sturz der Profitrate“. Jetzt wird die Akkumulation wieder verlangsamt, „das Wachstum des variablen Kapitals bleibt nunmehr wieder hinter dem Bevölkerungswachstum zurück“ (l. c. S. 871) und wir rutschen abermals in die uns bereits bekannte „Unterakkumulation“ hinab.

Warum aber in aller Welt bricht bei Bauer auf der Höhe der Überakkumulation die „verheerende Krise“ aus? Überakkumulation bedeutet ja bei Bauer nichts anderes, als daß das variable Kapital rascher wächst als die Arbeiterbevölkerung. Mit einfachen Worten bedeutet das: die Nachfrage nach Arbeitskräften überholt das Angebot des Arbeitsmarktes. Und daraus soll eine moderne Industrie- und Handelskrise ausbrechen? Bauer hilft sich zwar an dieser Stelle mit einem Zitat aus Hilferding, das sozusagen eine Erklärung für den Ausbruch der Krise ersetzen soll. Dieses Zitat lautet: In dem Augenblick, „wo sich die zuletzt beschriebenen Tendenzen der sinkenden Profitrate durchsetzen gegenüber den Tendenzen, die infolge der gestiegenen Nachfrage Steigen der Preise und des Profits bewirkt haben, tritt die Krise ein“. Allein abgesehen davon, daß dieses Hilferdingsche Zitat bei Bauer nichts erklären kann, weil es selbst gar keine Erklärung, sondern bloß eine Umschreibung der Krise mit schwierigen Worten darstellt, — so plakt jedenfalls dieser Satz mitten in die Bauerschen Spekulationen so ungefähr wie ein Ziegelstein in einen Hühnerhaufen.

Bei Bauer existiert ja in der ganzen Darlegung weder steigende noch sinkende „Nachfrage“ nach Waren, die ein „Steigen der Preise und Profite“ bewirken könnte. Bei Bauer gibt es nur einen Tanz von zwei Figuren: variables Kapital und Proletariat („Bevölkerung“). Die ganze Bewegung der Akkumulation, ihre Mittelachse des „Gleichgewichts“, ihr Auf und Ab um diese Mittelachse ergibt sich lediglich durch die gegenseitige Proportion der beiden Faktoren: variables Kapital und Arbeiterbevölkerung. Von Nachfrage nach Waren, von Warenabsatz und seinen Schwierigkeiten ist bei Bauer gar keine Rede, er erwähnt sie nicht mit einer Silbe. Die Überakkumulation besteht nun demgemäß bei Bauer in nichts anderem als im Überschuß des variablen Kapitals, d. h. der Nachfrage nach Arbeitern im Vergleich mit ihrem natürlichen Wachstum. Dies die einzige „Nachfrage“, die bei Bauer die ganze Zeit über in Betracht kommt. Und daraus soll eine Krise und dazu „eine verheerende“ ausbrechen? Das Kunststück soll uns erst noch vorgemacht werden!

Freilich, freilich, auf der platten Erde, die wir anderen bewohnen, pflegt gleichfalls der Ausbruch der Krise einer Konjunktur zu folgen, in der die Nachfrage nach Arbeitern aufs höchste gespannt und die Löhne im Steigen begriffen sind. Aber auf der Erde ist diese letztere Erscheinung nicht Ursache der Krise, sondern bloß ihr

„Sturmvogel“, wie Marx im zweiten Bande des „Kapital“ sagt, bloße Begleiterscheinung anderer Faktoren: nämlich des Verhältnisses von Produktion und Absatzmarkt.

Wie man auch die modernen periodischen Handelskrisen theoretisch aus tieferen Zusammenhängen erklären will, jedenfalls ergeben sie sich in der realen Wirklichkeit für alle wahrnehmbar aus dem Mißverhältnis zwischen Produktion, d. h. Warenangebot, und Absatz, d. h. Nachfrage nach Waren. Bei Bauer dagegen, für den die Frage des Warenabsatzes gar nicht existiert, ergeben sich periodische Krisen aus dem Mißverhältnis zwischen Nachfrage nach Arbeitskraft und natürlicher Fortpflanzung der Arbeiter!! Weil die Arbeiter sich nicht so rasch vermehren, wie die steigende Nachfrage des Kapitals erfordert, bricht „eine verheerende Krise“ aus! Der periodische Mangel an Arbeitern als einzige Ursache der Handelskrisen — das ist sicher eine der verblüffendsten Entdeckungen der Nationalökonomie nicht bloß seit Marx, sondern seit William Petty und eine würdige Krönung all der anderen merkwürdigen Geseze, die auf dem Monde der Bauerschen Gesellschaft die Kapitalakkumulation und ihren Konjunkturwechsel regieren.

Jetzt kennen wir die Bewegung des Kapitals in allen Phasen, und Bauer fügt das Ganze zum folgenden harmonischen Abschluß zusammen:

„Die kapitalistische Produktionsweise trägt also in sich selbst den Mechanismus, der die hinter dem Bevölkerungswachstum zurückgebliebene Akkumulation dem Bevölkerungswachstum (will sagen: dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung) wieder anpaßt“ (l. c. S. 870). Und nochmals mit größtem Nachdruck:

„Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) sichtbar in dem Zyklus. Prosperität ist Überakkumulation. Sie hebt sich selbst auf in der Krise. Die nun folgende Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation. Sie hebt sich selbst auf, indem die Depression aus sich heraus die Bedingungen der Wiederkehr der Prosperität erzeugt. Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise, der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, daß der Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise selbsttätig Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt,

die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung (will sagen: der Arbeiterbevölkerung) anpaßt“ (l. c. S. 872. Alles bei Bauer unterstrichen.).

Nun kann es wohl kein Mißverständnis mehr geben. Der Bauersche „Mechanismus“ besteht einfach gesagt in folgendem: im Mittelpunkt der kapitalistischen Weltwirtschaft steht die Arbeiterklasse. Sie und ihr natürliches Wachstum ist das Gegebene, die Achse, um die sich das wirtschaftliche Leben dreht. Um diese Achse pendelt das variable Kapital (und mit ihm in der technisch erforderlichen Proportion das konstante). Bald ist das vorhandene Kapital zu klein, um alle Proletarier zu beschäftigen, dann preßt es durch niedrige Löhne einen Zuwachs aus, bald ist es zu groß, um genügend Proletarier zu finden, dann vernichtet es sich selbst zum Teil in einer Krise — in allen Fällen ist die ganze Bewegung der heutigen Produktion und ihr Konjunkturwechsel nur ein ewiges Bestreben des Kapitals, sich in seiner Größe der Anzahl der Proletarier und ihrer natürlichen Vermehrung anzupassen.

Das die Quintessenz des Bauerschen „Mechanismus“, seiner verwickelten tabellarischen Rechenkunststücke und seiner Erläuterungen dazu.

Dem marxistisch einigermaßen geschulten Leser steigt wohl schon hier eine Ahnung auf, welche kopernikanische Leistung in bezug auf das Grundgesetz der kapitalistischen Wirtschaft in dieser Bauerschen Akkumulationstheorie vorliegt. Doch um diese Leistung in ihrem ganzen Glanze zu würdigen, müssen wir noch vorher kennenlernen, wie Bauer von seinem neuentdeckten Gravitationszentrum aus alle Teilerscheinungen der kapitalistischen Weltwirtschaft spielend zu erklären in der Lage ist.

Den Konjunkturwechsel, d. h. die Abweichung des Kapitals, in der Zeit kennen wir schon. Nun noch die im Raume:

„Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) beherrscht die internationalen Beziehungen. Länder mit dauernder Überakkumulation legen einen großen, wachsenden Teil des in jedem Jahre akkumulierten Mehrwertes im Auslande an. Beispiel: Frankreich und England (na, hoffentlich auch Deutschland! R. L.). Länder mit dauernder Unterakkumulation ziehen Kapital aus dem Auslande an sich und geben Arbeitskräfte an das Auslande ab. Beispiel: die agrarischen Länder Osteuropas“ (l. c. S. 871).

Wie das wunderbar flappt! Wie ist das kurz und klar! Man sieht förmlich die lächelnde Befriedigung, mit der Bauer die verwideltsten Probleme mit seinem neugewonnenen Grundgesetz wie ein Kinderspiel auflöst. Versuchen wir das Spiel mit einigen leichten Berührungen zu prüfen.

Es gibt also Länder „mit dauernder Überakkumulation“ und Länder „mit dauernder Unterakkumulation“. Was ist „Überakkumulation“, was „Unterakkumulation“? Antwort gleich auf der nächsten Seite: „Prosperität ist Überakkumulation. . . . Die Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation“. Demnach gibt es Länder mit dauernder Prosperität — das sind: Frankreich, England, Deutschland! — und Länder mit dauernder Depression — das sind: die agrarischen Länder Osteuropas! Wunderbar, nicht wahr?

Zweite Probe: Was ist die Ursache der Unterakkumulation? Antwort gleich auf der vorhergehenden Seite: „Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung (einfach: technischer Fortschritt) führt die Unterakkumulation immer wieder herbei.“ Die Länder mit ständiger Unterakkumulation müssen demnach Länder sein, in denen der technische Fortschritt am nachhaltigsten und energischsten wirkt, — das sind: „die agrarischen Länder Osteuropas“. — Diejenigen mit dauernder Überakkumulation müssen Länder mit langsamstem und schwächstem Fortschritt sein, — das sind: Frankreich, England, Deutschland. Wunderbar, nicht wahr?

Als Krönung des Gebäudes erscheint offenbar die Nordamerikanische Union, die es fertigbringt, gleichzeitig das Land mit „dauernder Überakkumulation“ und „dauernder Unterakkumulation“, mit energischstem technischen Fortschritt und mit langsamstem technischen Fortschritt, mit dauernder Prosperität und dauernder Depression zu sein, denn sie zieht — o Wunder! — gleichzeitig und „dauernd“ sowohl Kapital wie Arbeitskräfte aus anderen Ländern an. . . .

4.

Konfrontieren wir den Bauerschen „Mechanismus“ mit Marx.

Die Quintessenz der Theorie von Bauer ist die Anpassungstendenz des Kapitals an die vorhandene Arbeiterbevölkerung und ihr Wachstum. Überakkumulation bedeutet ja bei Bauer, daß das Kapital zu schnell wächst im Vergleich mit dem Proletariat, Unterakkumulation — daß es zu langsam wächst im Vergleich mit diesem.

überfluß an Kapital und Mangel an Arbeitskräften, Mangel an Kapital und überfluß an Arbeitskräften — das sind die beiden Pole der Akkumulation im Bauerschen „Mechanismus“. Was finden wir aber bei Marx?

Bauer flicht mitten in seine Darlegungen einen Passus aus dem dritten Bande des Marx'schen „Kapital“ ein, der von der „Überakkumulation“ handelt, wodurch der Anschein erweckt wird, als ob die Bauersche Theorie nur eine „einwandfreie“ Erläuterung der Marx'schen Auffassung wäre. So sagt Bauer, nachdem er bei seinem Zustand der „Überakkumulation“ angelangt ist: „Marx beschreibt den Zustand der Überakkumulation in folgender Weise:

„Sobald das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Falle, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwertmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion statt; das heißt, das gewachsene Kapital $C + AC$ produziert nicht mehr Profit oder gar weniger Profit als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch AC . In beiden Fällen fände auch ein stärker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt; diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen in dem Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihm entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit“ („Das Kapital“, III, 1, Seite 233).

Diesem Zitat hängt Bauer das folgende Schwänzchen an: „Dieser Punkt bezeichnet die absolute Grenze der Akkumulation. Wird er erreicht, so erfolgt die Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen, wie stets bei Bauer: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) in einer verheerenden Krise“ usw. Demnach muß der unkundige Leser annehmen, es handle sich bei Marx genau wie bei Bauer um die ständige Anpassung des Kapitals an die Arbeiterbevölkerung, was Bauer gleichsam nur abkürzend mit eigenen Worten wiedergebe.

Nun, dem von Bauer angeführten Zitat geht in demselben Kapitel bei Marx fast unmittelbar voraus das Folgende:

„Diese Plethora (Überfluß) des Kapitals erwächst aus denselben Umständen, die eine relative Übervölkerung hervorrufen, und ist daher eine diese letztere ergänzende Erscheinung, obgleich beide auf entgegengesetzten Polen stehen, unbeschäftigtes Kapital auf der einen und unbeschäftigte Arbeiterbevölkerung auf der anderen Seite.“ (Kapital III, 1, S. 233).

Wie wird uns? Nach Bauer bedeutet ja „Überakkumulation“ nichts anderes als Überfluß an Kapital im Verhältnis zum Wachstum der Arbeiterbevölkerung, Überfluß an Kapital also immer identisch mit Mangel an Arbeiterbevölkerung, wie Unterakkumulation, d. h. Mangel an Kapital immer identisch mit Überfluß an Arbeiterbevölkerung. Bei Marx gerade umgekehrt. Überfluß an Kapital zugleich mit Überfluß an Arbeiterbevölkerung, beides aus denselben — dritten Umständen herrührend.

Und in demselben Kapitel nach der von Bauer zitierten Stelle etwas weiter auf S. 238:

„Es ist kein Widerspruch, daß diese Überproduktion von Kapital begleitet ist von einer mehr oder minder großen relativen Übervölkerung. Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Werte nach, beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Übervölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, eine Übervölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird wegen des niedrigen Exploitationsgrads der Arbeit, zu dem sie allein angewandt werden könnte, oder wenigstens wegen der niederen Profitrate, die sie bei gegebenem Exploitationsgrad abwerfen würde.“

Auf derselben Seite, etwas weiter, führt Marx noch aus: „Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inlande beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden könnte. Dies Kapital ist aber absolut überschüssiges Kapital für die beschäftigte Arbeiterbevölkerung und für das gegebene Land überhaupt. Es existiert als solches neben der relativ überschüssigen Bevölkerung und dies ist ein Beispiel,

wie die beiden nebeneinander existieren und sich wechselseitig bedingen."

Das ist wohl deutlich genug. Wie heißt aber die Überschrift des ganzen Kapitels bei Marx, aus dem Bauer die eine kurze Stelle zitiert? Sie heißt: „Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung“ (Das Kapital III, 1, S. 232). Und da hat Bauer den seltsamen Einfall, ein Zitat aus diesem Kapitel seinem „Mechanismus“ einzuflechten und durch einen direkt angestückelten Satz den Anschein zu erwecken, als gebe er nur Erläuterungen zur Marx'schen Auffassung! Ja, die lapidare Überschrift des Kapitels, die in der Tat das Stichwort der Marx'schen Theorie in diesem Teil darstellt, verfehlt ganz allein der Bauerschen Konstruktion einen so kräftigen Puff, daß der ganze sinnreiche „Mechanismus“ purzelt.

Es ist klar: die Bauersche „Überakkumulation“ und die Marx'sche Überakkumulation sind zwei ganz verschiedene ökonomische Begriffe, ja, Gegensätze!

Bei Bauer ist Überakkumulation identisch mit Prosperitätsperiode, höchster Nachfrage nach Arbeitskraft, Aufsaugung der industriellen Reservearmee. Bei Marx geht Überfluß an Kapital Hand in Hand mit Überfluß an Arbeitern, mit größter Arbeitslosigkeit, Überakkumulation also identisch mit Krise und tiefster Depression. Bauer erklärt: es gibt periodisch zu viel Kapital, weil es zu viel Arbeiter gibt. Marx erklärt: es gibt periodisch zu viel Kapital und infolgedessen zu viel Arbeiter. Ja, im Verhältnis wozu „zu viel“ von beiden? Im Verhältnis zu der Absatzmöglichkeit unter „normalen“, den erforderlichen Profit sichernden Bedingungen. Weil der Absatzmarkt für die kapitalistischen Waren periodisch zu eng wird, muß ein Teil des Kapitals brach gelegt werden und deshalb ein Teil der Arbeitskräfte. Die Zusammenhänge von ökonomischen Ursachen und Wirkungen sind also bei Marx folgende:

Der Absatzmarkt für kapitalistische Waren (und zwar Absatz zu „normalen“, also mindestens den Durchschnittsprofit einschließenden Preisen) ist in jedem Moment der Ausgangspunkt. Nach ihm und seinen Bewegungen richtet sich die jeweilige Größe des anwendbaren Kapitals. Nach dieser richtet sich alsdann in zweiter Linie der jeweilige Umfang der beschäftigten Arbeiterbevölkerung. Das zeigt sich bei Marx im dritten Bande, erster Teil, auf Schritt und Tritt.

So auf Seite 226, wo er den „inneren Widerspruch“ der ka-

pitalistischen Produktion behandelt, der sich „durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion“ ausgleiche. Bauer spricht auch an einer Stelle von der „Ausdehnung des Produktionsfeldes“, die zur Akkumulation notwendig sei, was offenbar eine verstümmelte Wiedergabe des obigen Satzes von Marx sein soll, und hängt wiederum ein Schwänzchen im Sinne seiner idée fixe an: „Ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung (will sagen: der Arbeiterbevölkerung)“ (l. c. S. 872). Marx aber gibt eine klipp und klare Erläuterung, was er unter Ausdehnung des „äußeren Feldes der Produktion“ versteht. Schon der unmittelbar vorhergehende Satz sagt lapidar: „Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden“ (Das Kapital, Band III, 1, S. 226). Ebenso auf S. 237 nach der Schilderung der Krise und deren Überwindung: „Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen. Ein Teil des Kapitals, das durch Funktionsstörung entwertet war, würde seinen alten Wert wiedergewinnen. Im übrigen würde mit erweiterten Produktionsbedingungen, mit einem erweiterten Markt und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht.“

Ebenso, wie wir sahen, auf S. 238:

„Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals; sowohl der Masse wie dem Wert nach beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Übervölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, eine Übervölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird“ usw.

Hier ist klar wie auf flacher Hand, daß mit „Ausdehnung des Feldes der äußeren Produktion“, d. h. der Märkte, Marx nicht das Wachstum der Arbeiterbevölkerung gemeint haben kann. Denn die Ausdehnung der Märkte geht hier Hand in Hand als Parallelerscheinung mit der Überflüssigmachung der Arbeiter, dem Anschwellen der arbeitslosen Armee, also mit dem Zusammenschrumpfen der Kaufkraft der Arbeiterklasse!

Ebenso auf S. 239:

„Wird gesagt, daß (bei Krisen) nicht allgemeine Überproduktion, sondern Disproportion innerhalb der verschiedenen Produktionszweige stattfindet“ — so „wird damit verlangt, daß Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht ent-

widelt, in einem Grade konsumieren und produzieren sollen, wie es den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise paßt.“

Hier führt Marx ausdrücklich die Krise also nicht auf Störung im Verhältnis von disponiblen Kapital und disponibler Arbeiterbevölkerung, sondern auf die Störung im Austausch zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Ländern zurück, ja, er behandelt diesen Austausch hier beiläufig als die selbstverständliche Grundlage der Akkumulation!

Und gleich einige Zeilen weiter:

„Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waren fehlen, deren die Masse des Volkes ermangelt, und wie wäre es möglich, diese Nachfrage im Ausland suchen zu müssen, auf fernen Märkten, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaß der notwendigen Lebensmittel zahlen zu können?“

Ganz klar und deutlich sagt hier Marx, wovon der Grad der Beschäftigung der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern abhängt: von der Möglichkeit, für kapitalistische Waren „auf fernen Märkten“ Absatz zu finden.

Damit wäre wohl die Berufung Bauers auf den dritten Band des „Kapitals“ erledigt. Wie steht es aber mit dem kurzen Sätzchen, das Bauer aus den „Theorien über den Mehrwert“ (Band II, Teil 2, S. 244) zitiert: „Vermehrung der Bevölkerung erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses“? Ist in diesen Worten nicht der ganze Bauersche „Mechanismus“ in der Ruß enthalten? Nun, auch hier hat Bauer nur eine Rosine aus dem Kuchen herausgeklaut. Der ganze Passus lautet etwas anders.

Marx untersucht hier die Bedingungen der „Verwandlung von Revenue in Kapital“, d. h. der produktiven Anlegung von Mehrwert. Er setzt auseinander, dies könne nur so bewerkstelligt werden, daß die neue zuschüssige Kapitalsportion zu einem, und zwar größeren Teile in konstantes, zu einem geringeren in variables verwandelt werden müsse. „Zunächst ist also ein Teil des Mehrwerts und des ihm in Lebensmitteln entsprechenden Mehrprodukts in variables Kapital zu verwandeln, das heißt neue Arbeit ist damit zu kaufen. Dieses ist nur möglich, wenn die Zahl der Arbeiter wächst, oder wenn die Arbeitszeit, während der sie arbeiten, verlängert wird.“ Letzteres tritt ein, wenn früher nur zum Teil beschäftigte Proletarier voll beschäftigt werden oder wenn der Arbeitstag über das normale

Maß verlängert wird. Ferner kommen in Betracht Schichten des Proletariats, die bis dahin nicht produktiv arbeiteten: Weiber, Kinder, Paupers. „Endlich,“ sagt Marx, „durch absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung mit dem Wachstum der allgemeinen Bevölkerung. Soll die Akkumulation ein stetiger, fortlaufender Prozeß sein, so ist dieses absolute Wachstum der Bevölkerung, obgleich sie relativ gegen das angewandte Kapital abnimmt, Bedingung.“ Und nun folgt das von Bauer herausgerissene Sätzchen: „Vermehrung der Bevölkerung erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses.“

So Marx auf derselben Seite der „Theorien über den Mehrwert“, die Bauer gleichsam als klassisches Zeugnis für seinen „Mechanismus“ ins Feld führt! Wenn der Leser irgendetwas aus der angeführten Stelle auf den ersten Blick erkennen muß, so ist es der folgende Gedankengang von Marx:

Wenn die Akkumulation, d. h. Erweiterung der Produktion stattfinden soll, dann sind dazu auch zuschüssige Arbeitskräfte nötig. Ohne eine wachsende Arbeiterbevölkerung kann also keine stetige Produktionserweiterung stattfinden. Das versteht übrigens der einfachste Arbeiter. In diesem Sinne also nur erscheint „Vermehrung der Bevölkerung als Grundlage der Akkumulation“.

Die Frage war aber bei Bauer nicht, ob eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung zur Akkumulation erforderlich, denn das hat unseres Wissens noch kein Sterblicher bestritten, sondern ob sie ausreichende Bedingung ist. Marx sagt: die Akkumulation kann ohne wachsende Arbeiterbevölkerung nicht stattfinden. Bauer verfehrt das dahin: damit Akkumulation stattfindet, genügt es, daß die Arbeiterbevölkerung wächst. Bei Marx ist die Akkumulation hier vorausgesetzt, die Möglichkeit des Absatzes ohne Schwierigkeiten gegeben; was er untersucht, sind die Formen, wie diese Akkumulation vor sich geht; und da findet er, daß unter anderem Arbeitervermehrung ein notwendiges Moment der Akkumulation sei. Bei Bauer ist die Arbeitervermehrung das Gegebene, wonach und wo für die Produktionserweiterung, ohne sich weiter um den Markt zu kümmern, vonstatten geht! Also genau dieselbe Verfehrung des Marxschen Gedankens in sein Gegenteil, wie bei dem klassischen Zeugnis aus dem dritten Bande des „Kapital“.

Indes vielleicht lesen wir aus dem Zitat von Marx zu viel
Luxemburg, Die Akkumulation



heraus? Vielleicht war Bauer in der Lage, Marx' Worte in seinem Sinne zu deuten, oder sagen wir: zu mißdeuten? Und doch, — es ist ein wahres Rätsel, wie jemand Marx in diesem Punkte mißverstehen kann, vorausgesetzt, daß er das Kapitel, aus dem Bauer den Satz zitiert, wirklich gelesen hat. Denn einige Seiten weiter präzisiert Marx selbst den Grundgedanken und das eigentliche Problem seiner Analyse mit folgenden klaren Worten:

„Die Frage ist jetzt so zu formulieren: Allgemeine Akkumulation vorausgesetzt (unterstrichen bei Marx), d. h. vorausgesetzt, daß in allen Produktionszweigen das Kapital mehr oder minder akkumuliert wird, was in Wirklichkeit Bedingung der kapitalistischen Produktion —, was sind die Bedingungen dieser allgemeinen Akkumulation, worin löst sie sich auf?“ Und er antwortet: diese Bedingungen seien, daß mit einem Teile des Geldkapitals Arbeitskraft gekauft werde, mit dem anderen Produktionsmittel (l. c. S. 250, 1.).

Und gleichsam um jeden Zweifel zu beseitigen, als hätte er seinen „fachverständigen“ Schüler vorausgeahnt, fügt er hinzu: „Wir gehen hier gar nicht ein auf den Fall, daß mehr Kapital akkumuliert ist, als in der Produktion unterzubringen, zum Beispiel in Form von Geld brach bei Bankiers liegt. Daher das Ausleihen ins Ausland usw., kurz die Investierungsspekulation. Ebenso wenig betrachten wir den Fall, wo es unmöglich ist, die Masse der produzierten Waren zu verkaufen, Krisen usw. Dieses gehört in den Abschnitt der Konkurrenz. Wir haben hier nur die Formen des Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Prozesses zu untersuchen, wobei immer unterstellt ist, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden“ (l. c. S. 252, von mir unterstrichen).

Das heißt also: Marx setzt die Absaherweiterung, die Möglichkeit der Akkumulation voraus und untersucht nur, in welche Vorgänge sich alsdann der Prozeß auflöst. Einer davon sei die Anspannung von neuen Arbeitskräften und dazu sei natürlich das Wachstum der Arbeiterbevölkerung nötig. Daraus macht Bauer: Damit Akkumulation stattfindet, genügt es, daß die Arbeiterbevölkerung wächst, ja, die Akkumulation findet statt, weil die Arbeiterbevölkerung wächst. Der objektive Sinn und Zweck der Akkumulation und ihres „Mechanismus“ ist, sich dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung anzupassen.

Damit der Mensch leben kann, ist Bedingung, daß er Luft atmet.

Daraus Schluß à la Bauer: der Mensch lebt von der Luft, er lebt, damit er Luft atmen kann, sein ganzer Lebensprozeß ist nichts als eine „selbsttätige“ Anpassung seines Körpermechanismus an das Einatmen und Ausatmen. Herrliche Resultate des Herumfahrens mit der Stange in der Luft der abstrakten Spintifiziererei!

Hier hört aber der Spaß auf, denn die Sache ist wahrlich alles andere als heiter. Es handelt sich nämlich gar nicht mehr um meine Wenigkeit und mein Buch, sondern um die Elementarsätze der eigenen Lehre von Marx. Jetzt können auch wir die nebligen und steilen Höhen des dritten Bandes des „Kapital“ und der „Theorien über den Mehrwert“ verlassen, die dem marxistischen Publikum mit geringen Ausnahmen leider unbekannt geblieben sind, und kehren zum ersten Bande des „Kapital“ zurück, der die eigentliche nationalökonomische Basis der Sozialdemokratie bis jetzt gebildet hat. Hier kann jeder Leser, dem der erste Band des Marx'schen Hauptwerkes bekannt ist, mit leichter Mühe die ganze Bauersche Konstruktion selbst nachprüfen: er braucht nur das 23. Kapitel aufzuschlagen, um auf S. 602 (der vierten Auflage) zu lesen:

„Für die moderne Industrie mit ihrem zehnjährigen Zyklus — — wäre es in der Tat ein schönes Gesetz, welches die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit nicht durch Expansion und Kontraktion des Kapitals, also nach seinen jedesmaligen Verwertungsbedürfnissen regelte, — — sondern umgekehrt die Bewegung des Kapitals von der absoluten Bewegung der Bevölkerungsmenge abhängig machte. Dies jedoch ist das ökonomische Dogma.“ Marx meint das alte „Dogma“ der bürgerlichen Nationalökonomie vom sogenannten Lohnfonds, welches das jeweilige verfügbare Kapital der Gesellschaft als eine ganz bestimmte gegebene Größe betrachtete, und ihm gegenüber die beschäftigte Arbeiterbevölkerung von deren natürlichem Wachstum abhängig machte. Gegen dieses Dogma polemisiert Marx in ausführlicher Weise und verfehlt dabei unversehens auch seinem „sachverständigen“ Adepten einen Klaps nach dem anderen.

So belehrt er ihn auf Seite 605:

„Die Nachfrage nach Arbeit ist nicht identisch mit dem Wachstum des Kapitals, die Zufuhr der Arbeit nicht mit dem Wachstum der Arbeiterklasse, so daß zwei voneinander unabhängige Potenzen aufeinander wirken. Les dés sont pipés. Das Kapital agiert auf beiden Seiten zugleich. Wenn seine Akku-

mulation einerseits die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie anderseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren „Freisetzung“ usw.

Im Bauerschen „Mechanismus“ entsteht die industrielle Reservearmee, wie wir gesehen, als Folge einer hinter dem Bevölkerungswachstum zurückbleibenden, zu langsamen Akkumulation. Bauer sagt kategorisch: „Die erste Wirkung der Unterakkumulation ist die Bildung einer industriellen Reservearmee“ (Neue Zeit, 1. c. S. 869). Also je geringer die Kapitalakkumulation, um so größer die industrielle Reservearmee. So nach Bauer. Marx belehrt ihn vier Seiten weiter nach dem soeben angeführten Zitat:

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals.“

Auf folgender Seite wird Marx sarkastisch:

„Man begreift die Narrheit der ökonomischen Weisheit, die den Arbeitern predigt, ihre Zahl den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anzupassen. Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation paßt diese Zahl beständig diesen Verwertungsbedürfnissen an“ (1. c. Seite 610).

Was ist nun größere „Narrheit“: die alte bürgerliche, die den Arbeitern predigte, sie sollen ihr Wachstum dem Kapital anpassen, oder die neue „austromarxistische“, die den Arbeitern weismacht, daß das Kapital sich umgekehrt ihrem Wachstum beständig anpasse? Ich glaube, die letztere ist die größere. Denn jene alte „Narrheit“ war nur der mißverständliche subjektivierte Reflex des wirklichen Verhältnisses, während diese die Umkehrung der Wirklichkeit auf den Kopf ist.

In dem ganzen von der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wachstum handelnden Kapitel spricht Marx fortwährend von „Verwertungsbedürfnissen“ des Kapitals. Diesen paßt sich die Arbeiterbevölkerung nach Marx in ihrem Wachstum an, von diesem hängt der jeweilige Grad der Nachfrage nach Arbeitskräften, das Niveau der Löhne, die lebhaftere oder mattere Konjunktur, Prosperität oder Krise ab. Was sind nun diese „Verwertungsbedürfnisse“, von

denen Marx fortwährend und Bauer in seinem ganzen „Mechanismus“ kein Sterbenswort sagt?

In demselben Kapitel spricht Marx fortwährend von „plötzlichen Expansionen“ des Kapitals, denen er in der Bewegung der Kapitalakkumulation wie der Arbeiterbevölkerung die größte Bedeutung beimißt. Ja, die plötzliche und schrankenlose Expansionsfähigkeit des Kapitals ist nach Marx der charakteristische Zug und das bestimmende Moment der modernen großindustriellen Entwicklung. Was ist nun unter jenen „plötzlichen Expansionen“ des Kapitals zu verstehen, die für Marx so wichtig und von denen Bauer gleichfalls keine Silbe sagt?

Die Antwort auf beide Fragen gibt Marx in demselben Kapitel gleich zu Anfang (auf S. 577) mit folgenden klaren Worten:

„ . . . Und da endlich unter besonderem Ansporn des Bereicherungstrieb, wie z. B. Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage infolge neuentwickelter gesellschaftlicher Bedürfnisse usw. die Stufenleiter der Akkumulation plötzlich ausdehnbar ist“ . . . usw.

Dasselbe noch ausführlicher auf Seite 597:

„Mit der Akkumulation und der sie begleitenden Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst die plötzliche Expansionskraft des Kapitals, nicht nur, weil die Elastizität des funktionierenden Kapitals wächst und der absolute Reichtum, wovon das Kapital nur einen elastischen Teil bildet, nicht nur, weil der Kredit, unter jedem besonderen Reiz, im Umschwenken gewöhnlichen Teil dieses Reichtums der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt. Die mit dem Fortschritt der Akkumulation überschwellende und in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums drängt sich mit Frenesie in alte Produktionszweige, deren Markt sich plötzlich erweitert, oder in neueröffnete, wie Eisenbahnen usw., deren Bedürfnis aus der Entwicklung der alten entspringt. In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in anderen Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Übervölkerung liefert sie.“

Hier erklärt Marx also nicht nur, wie es zu den plötzlichen Expansionen des Kapitals kommt, — nämlich infolge plötzlicher Erweiterung der Absatzmärkte, — sondern er formuliert auch die be-

sondere Funktion der industriellen Reservearmee: für jene außerordentlichen plötzlichen Expansionen des Kapitals „werfbar“ zu sein. Hierin erblickt Marx die wichtigste, die eigentliche Funktion der industriellen Reservearmee, um dieser Funktion willen nennt er sie eine Existenzbedingung der modernen großkapitalistischen Produktion: die Bildung der industriellen Übervölkerung sei „zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise geworden. — — Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie erwächst also aus der beständigen Verwandlung eines Teils der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte Hände“ (l. c. S. 597/8. Unterstreichungen in allen Zitaten von mir). Am deutlichsten und knappsten vielleicht formuliert Marx seine Ansicht auf S. 573, wo er sagt:

„Sobald . . . die der großen Industrie entsprechenden allgemeinen Produktionsbedingungen hergestellt sind, erwirbt die Betriebsweise eine Elastizität, eine plötzliche sprungweise Ausdehnungsfähigkeit, die nur an dem Rohmaterial und dem Absatzmarkt Schranken findet.“

Wie steht es mit alledem bei Bauer? In seinem „Mechanismus“ gibt es für plötzliche Expansionen des Kapitals, also für seine Elastizität überhaupt keinen Raum. Aus zwei Gründen nicht: einmal, weil die Produktion sich hier lediglich nach der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wachstum richtet, — Absatzmärkte spielen ja bei Bauer gar keine Rolle. Die Bevölkerung aber zeigt in ihrem Wachstum durch natürliche Fortpflanzung selbstredend keine sprunghafte Erweiterung. Die Arbeiterbevölkerung weist zwar periodisch plötzliches Anschwellen der industriellen Reservearmee auf, dies passiert aber bei Bauer gerade in den Zeiten der „Unterakkumulation“, also des langsamsten Wachstums, des Mangels an disponiblen Kapital im Vergleich zur Arbeiterklasse.

Zweitens aber gehört zu plötzlichen Expansionen nicht bloß plötzliche Erweiterung der Absatzmärkte als Voraussetzung, sondern auch disponible, bereits akkumulierte Kapitalreserve, jene Reserve, die, wie Marx sagt, „der Kredit unter jedem besonderen Reiz im Umsehen — — der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt.“ Bei Bauer ist derartiges ausgeschlossen. Ist doch in seinem „Mechanismus“ ein Wiederaufschwung aus der Phase der „Unterakkumulation“ erst in dem Maße möglich, als unter dem Druck der

Arbeitslosigkeit die allgemeine Lohndrückerei eine Neuansammlung des Kapitals gestattet!

Indem so die plötzliche Expansion des Kapitals vom Standpunkt des Bauerschen „Mechanismus“ gleich unerklärlich bleibt, wie der Ausbruch der Krise, gibt es darin für die industrielle Reservearmee keine eigentliche Funktion. Bauer läßt sie zwar als ein Produkt des technischen Fortschritts periodisch auftauchen, weiß ihr aber keine Rolle zuzuweisen, als bloß die, welche bei Marx erst auf dem zweiten Plan erscheint: als Bleigewicht der beschäftigten Arbeiter auf die Löhne zu drücken. Hingegen das, was sie nach Marx zur „Existenzbedingung“, zum „Hebel“ der kapitalistischen Produktionsweise macht, existiert bei Bauer gar nicht. Und daß Bauer in der Tat nicht weiß, was er mit der Reservearmee anfangen soll, beweist schon der humoristische Umstand, daß er sie im Verlaufe des industriellen Zyklus dreimal „aufgesogen“ werden läßt: beim Tiefstand der „Unterakkumulation“, auf dem Höhepunkt der „Überakkumulation“ und auch noch beim Durchschnittsniveau des Gleichgewichts!

Diese Wunderlichkeiten rühren aus einem einfachen Grunde her: weil bei Bauer die ganze Bewegung der Arbeiterbevölkerung nicht um des Kapitals und seiner „Verwertungsbedürfnisse“ willen da ist, wie bei Marx und in der realen Wirklichkeit, sondern umgekehrt, die ganze Kapitalbewegung sich um die Arbeiterbevölkerung und ihr Wachstum dreht. Dem Kapital geht es bei Bauer wie dem Hasen mit dem Swinegel: es hegt nur immer feuchend hinter der Arbeiterbevölkerung hin und her, um sie bald im Saß zu überholen, bald hinter ihr zurückzubleiben und immer wieder am Ziel zu hören: Sei, da bün ich schon!

Aber bei Marx ist der Gedanke, daß die Arbeiterbevölkerung sich in ihrer Vermehrung völlig dem Kapital und seinen jeweiligen Marktaussichten anpaßt, daß sie von ihnen beherrscht, hin und her geworfen wird, der Grundgedanke des ganzen letzten Teiles des ersten Bandes. Von Seite 573 bis 613, auf über 40 Druckseiten müht sich Marx ab, diese epochemachende ökonomische Entdeckung klarzumachen. „Dies ist das allgemeine absolute Gesetz der Kapitalakkumulation,“ unterstreicht er zusammenfassend. Dann folgt noch ein Abschnitt „Illustrationen“, die weitere 65 Druckseiten füllen. Und was wird darin am Beispiele Englands als des typischen und des führenden Landes der kapitalistischen Produktion gezeigt?

Daß, während der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in England von 1811—1861 ständig abnahm, der Reichtum, d. h. die kapitalistische Akkumulation ständig mit Riesenschritten wuchs! Dies ist es, was Marx mit zahllosen statistischen Belegen hier von verschiedensten Seiten beleuchtet.

Vielleicht wird Bauer hier dazwischen rufen: Aber jenes riesige Wachstum der englischen Industrie im 19. Jahrhundert war doch selbstredend nicht für die englische Bevölkerung allein berechnet und kann deshalb nicht mit ihr allein als der ökonomischen Basis verglichen werden. Siehe den englischen Absatz in der nordamerikanischen Union, in Süd- und Zentralamerika, siehe die periodischen Krisen in der englischen Industrie, die sich von 1825 bis 1867 nach jedesmaliger plötzlicher Markterweiterung in jenen Ländern ergaben. Vortrefflich! Aber wenn Bauer das weiß, dann weiß er alles, dann weiß er auch, daß seine Theorie der Anpassung der Akkumulation an das Wachstum der Arbeiterbevölkerung Humbug ist, dann weiß er, was Marx im ersten Bande des „Kapital“ beweisen und illustrieren wollte: Daß die Arbeiterbevölkerung *umgekehrt* in ihrer jedesmaligen Größe der Kapitalakkumulation und deren wechselnden „Verwertungsbedürfnissen“, d. h. Absatzmöglichkeiten angepaßt wird.

Darin kulminiert ja gerade die Theorie des ersten Bandes des „Kapital“. In diesem bahnbrechenden Gedanken faßt Marx den ganzen Geist seiner Theorie der kapitalistischen Ausbeutung, das Kardinalverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, das besondere „Bevölkerungsgesetz“ der kapitalistischen Periode zusammen!

Und da kommt Bauer und stülpt mit der ruhigsten Miene von der Welt diesen ganzen Bau auf den Kopf und eröffnet der Welt, daß die gesamte Bewegung des Kapitals aus der Tendenz herrühre, sich dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung anzupassen! Inhaltlich ist die Bauersche Konstruktion, wie wir gesehen, eine Seifenblase. Korrigiert man Bauer, indem man mit Marx eine elastische gesellschaftliche Kapitalreserve und allzeitige unbeschränkte Expansionsfähigkeit des Kapitals annimmt, dann ist es um seine „Unterakkumulation“ geschehen. Korrigiert man ihn, indem man mit Marx eine ständige Bildung der industriellen Reservearmee annimmt, deren Funktion es ist, auch in der höchsten Prosperität die Anforderungen des Kapitals zu befriedigen, so ist es um seine spezifische „Überakkumulation“ geschehen. Korrigiert man ihn, indem

man mit Marx als Folge des technischen Fortschritts eine ständige relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zur Arbeiterzahl annimmt, dann ist es um sein „Gleichgewicht“ geschehen. Der „Mechanismus“ löst sich in Dunst auf. Aber wichtiger als die Windigkeit dieser Konstruktion ist ihr grundlegender Gedanke: die angebliche Tendenz des Kapitals, sich in seiner Bewegung der Arbeiterbevölkerung anzupassen. Hier ist der Geist selbst der Marx'schen Theorie in den Wind geschlagen.

Und dieses mit wichtigtuereiſcher Pedanterie ausgeflügelte System des haarsträubendsten Unsinns durfte ruhig im offiziellen Organ der Marxistischen Theorie erscheinen! Im Eifer für die gute Sache, da ein fürwideriger Reker verbrannt werden sollte, hat man nicht bemerkt, daß es einem Größeren an den Kragen ging! Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ist heute allgemeine Kontrolle und öffentliche Kritik auf der Wacht. Da ist z. B. ganz ausgeschlossen, daß plötzlich jemand zur näheren Erläuterung des modernen astronomischen Systems eine genaue Berechnung über die Bewegung sämtlicher Gestirne um die Erde aufstellt und vom gebildeten Publikum ernst genommen wird. Ja, ein solcher Einfall würde gar nicht zur Kenntnis des Publikums gelangen, denn es fände sich kein Redakteur einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift, der einen solchen Humbug unbemerkt passieren ließe. Unter dem Regime der austromarxistischen Diadochen kann derartiges, wie es scheint, ganz glatt passieren! Die Bauersche Akkumulations-Theorie, von einer solchen Tribüne verkündet, ist nicht ein gewöhnlicher Irrtum, wie er im Drange nach wissenschaftlicher Erkenntnis jederzeit passieren kann; sie ist, ganz abgesehen von der Stellung zu meinem Buche, eine Blamage für den derzeitigen offiziellen Marxismus und ein Skandal für die Sozialdemokratie.

5.

Soweit die eigene Erklärung der Kapitalakkumulation bei Bauer. Was ist ihr praktischer Schluß? Diesen formuliert Bauer in folgenden Worten:

„Das Ergebnis unserer Untersuchung ist also: daß auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft Akkumulation des Kapitals möglich ist, sofern sie nur über eine jeweils bestimmte Grenze (nämlich das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung. R. L.) nicht hinausgeht; 2. daß sie zu dieser Grenze selbsttätig zurückgeführt

wird durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbst“ (l. c. S. 873). ✓

Und gleich darauf faßt Bauer nochmals die Quintessenz seiner Untersuchungen in ihrer praktischen Anwendung in einem Schlußkapitel zusammen. Hier lesen wir:

„Die Genossin Luxemburg erklärt den Imperialismus in folgender Weise: In einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft wäre Verwandlung des Mehrwertes in Kapital unmöglich. Sie wird nur dadurch ermöglicht, daß die Kapitalistenklasse ihren Absatzmarkt stetig erweitert, um in Gebieten, die noch nicht kapitalistisch produzieren, jenen Teil des Mehrprodukts abzusetzen, in dem der akkumulierte Teil des Mehrwertes verkörpert ist. Diesem Zweck dient der Imperialismus. Diese Erklärung ist, wie wir gesehen, unrichtig. Akkumulation ist auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft möglich und notwendig“ (l. c. S. 873. Von mir unterstrichen).

Auf dem Umwege einer neuen, extra erfundenen „Bevölkerungstheorie“ versteift sich also Bauer gleich den anderen „Sachverständigen“ darauf, nachzuweisen, daß die kapitalistische Produktion und Akkumulation auch unter solchen Bedingungen blühen und gedeihen könne, die noch kein Sterblicher je in der realen Wirklichkeit ange troffen hat. Und auf dieser Grundlage will er an das Problem des Imperialismus herantreten!

Aber hier gilt es vor allem festzustellen: indem Bauer sich den Anschein gibt, die Marx'sche Auffassung, wie sie im zweiten Bande des „Kapital“ niedergelegt ist, gegen mich zu verteidigen, unterschreibt er Marx wieder einmal ganz andere, von den Marx'schen grundverschiedene Voraussetzungen eigenster Erfindung.

Bei Marx handelt es sich nämlich nicht um eine „isolierte kapitalistische Gesellschaft“, neben der also von vornherein andere, nichtkapitalistische als vorhanden angenommen werden, und nirgends habe ich von einer solchen gesprochen. Dieses abgeschmackte Bild ist erst in der theoretischen Phantasie Otto Bauers wie Venus aus dem Meerschäum entstanden. Erinnern wir uns, wie Marx seine Voraussetzungen formuliert. Im ersten Bande des „Kapital“ sagt er ausdrücklich, er wolle, „um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit frei von störenden Nebenumständen aufzufassen“, annehmen, daß „die gesamte Handelswelt gleichsam eine Nation“, ein öfono-

misches Ganzes bilde und „daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt“ habe (4. Aufl. S. 544). Und im zweiten Bande sagt er ebenso kategorisch, seine Unterstellung bei der Untersuchung der Akkumulation sei: „Allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion“ (S. 321).

Das ist wohl deutlich genug. Was Marx vorausgesetzt, ist also nicht die kindische Phantasie einer kapitalistischen Gesellschaft auf der Insel Robinsons, die „isoliert“ von Kontinenten nichtkapitalistischer Völker im Verborgenen blüht, einer Gesellschaft, in der die kapitalistische Entwicklung den denkbar höchsten Grad erreicht (besteht doch ihre Bevölkerung nur noch aus Kapitalisten und Lohnproletariern) und die gleichwohl weder Handwerk noch Bauerntum kennt und gar keine Verbindung mit der umgebenden nichtkapitalistischen Welt besitzt. Die Marx'sche Voraussetzung ist nicht eine phantastische Absurdität, sondern eine wissenschaftliche Fiktion. Marx nimmt nämlich die wirkliche Tendenz der kapitalistischen Entwicklung vorweg. Er nimmt an, jener Zustand der allgemeinen absoluten Herrschaft des Kapitalismus auf der ganzen Erde, jene äußerste Ausbildung des Weltmarkts und der Weltwirtschaft, auf die das Kapital und die ganze heutige ökonomische und politische Entwicklung tatsächlich hinsteuert, sei bereits erreicht. Marx stellt also seine Untersuchung auf das Geleise der wirklichen historischen Entwicklungstendenz, deren äußersten Zielpunkt er bereits als erreicht unterstellt. Dies ist eine wissenschaftlich durchaus korrekte und z. B. bei der Untersuchung der Akkumulation des Einzelkapitals, wie ich in meinem Buche dargelegt habe, vollkommen zureichende Methode, wenn sie auch bei dem Hauptproblem: der Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals meiner Überzeugung nach versagt und irreführend wird.

Bauer hingegen erfindet das groteske Bild einer „isolierten kapitalistischen Wirtschaft“, ohne Mittelschichten, ohne Handwerk, ohne Bauern, die nie bestand, aber ebensowenig je entstehen wird, die mit der Wirklichkeit und der Entwicklungstendenz nichts zu tun hat, ein Gebilde also, dessen kunstreicher „Mechanismus“ just soviel zur Aufklärung der Gesetze der kapitalistischen Akkumulation taugt, wie die berühmten mechanischen Figürchen Baucansons zur Aufklärung über die Physiologie und die Psyche des menschlichen Organismus taugten. Bis jetzt haben nur bürgerliche Ökonomen mit dem kindlichen Mittel

einer „isolierten Wirtschaft“ operiert, um an diesem Manequin die Gesetze der kapitalistischen Weltproduktion zu demonstrieren. Niemand hat die ökonomischen „Robinsonaden“ so grausam verlacht und verspottet wie Marx. Nun soll zu guter Letzt Marx selbst durch die Bauersche Robinsonade erläutert und auf eine „einwandfreie Grundlage“ gestellt werden!

Aber diese Bauersche „Erläuterung“ hat ihre guten Gründe. Nimmt man nämlich mit Marx als Voraussetzung „allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion“ in der ganzen Welt als bereits eingetreten an, dann ist Imperialismus allerdings ausgeschlossen und eine Erklärung für ihn nicht zu erfinden, da er eben durch die Annahme selbst historisch bereits überholt, erledigt, ad acta gelegt ist. Man kann unter dieser Annahme den Prozeß der imperialistischen Phase so wenig aufzeigen und schildern, wie man z. B. unter der Annahme einer bereits eingetretenen allgemeinen Herrschaft des Feudalismus in Europa den Prozeß des Zusammenbruchs des Römischen Reichs schildern kann. Vor die Aufgabe also gestellt, den heutigen Imperialismus mit der Theorie der Akkumulation, wie sie im Fragment im zweiten Bande des „Kapital“ entworfen ist, in Einklang und Zusammenhang zu bringen, hätten sich die „Sachverständigen“ Epigonen von Marx für eins von beiden entscheiden müssen. Entweder den Imperialismus als historische Notwendigkeit verleugnen, oder aber, wie ich in meinem Buche tue, die Voraussetzung Marxens als irrtümlich verlassen und den Prozeß der Akkumulation unter wirklichen historisch gegebenen Bedingungen: als kapitalistische Entwicklung in ständiger Wechselwirkung mit nichtkapitalistischem Milieu untersuchen. Ein Edelstein, der von der ganzen Sache, um die es sich handelt, überhaupt nichts begriffen hat, ist freilich auch nicht in die Verlegenheit gekommen, in dieser Alternative seine Wahl zu treffen. Otto Bauer hingegen, der den Haken schließlich bemerkt hat, findet als typischer Vertreter des „marxistischen Zentrums“ den Ausweg in einem Kompromiß: der Kapitalismus könne zwar vorzüglich auf der Insel Robinsons gedeihen, er finde aber in seiner Isoliertheit doch eine „Grenze“ des Gedeihens, und diese Grenze könne er nur überwinden, indem er mit dem nichtkapitalistischen Milieu in Verkehr trete. „In der falschen Erklärung (von mir. R. L.) ist doch ein echter Kern verborgen, verkündet er zum Schluß. Ist die Akkumulation in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft nicht unmöglich, so ist sie doch in Grenzen gebannt.

Der Imperialismus dient in der Tat dem Zwecke, diese Grenzen zu erweitern. — — Dieses Streben ist in der Tat eine Wurzel, nicht die einzige, des Imperialismus“ (l. c. Seite 873, 4). *fr S RL 400*

Bauer hat also seine Robinsonade der „isolierten kapitalistischen Wirtschaft“ selbst gar nicht aufrichtig als wissenschaftliche Voraussetzung, d. h. als ernstgemeinte einzige Basis der Untersuchung genommen, sondern er konstruierte sie schon im voraus mit einem Auge nach den übrigen, nichtkapitalistischen Ländern schielend. Er unterhielt uns des langen und breiten über den kunstreichen „Mechanismus“ einer kapitalistischen Gesellschaft, die allein für sich existieren und blühen könne, und hielt dabei die ganze Zeit stillschweigend die nichtkapitalistische Umgebung vorrätig, um, wenn er auf der Insel Robinsons in die Klemme gerät, den Imperialismus erklären zu müssen, schließlich mit diesem nichtkapitalistischen Milieu herauszurücken!

Wer die Fußnoten und die gelegentlichen kritischen Bemerkungen im ersten Bande des „Kapital“ aufmerksam gelesen hat, worin Marx sich mit den theoretischen Handgriffen der Say, J. S. Mill, Carey usw. auseinandersetzt, wird sich ungefähr vorstellen können, wie er einer solchen wissenschaftlichen Methode auf die Finger klopfen würde.

Wie dem auch sei, wir sind schließlich beim Imperialismus angelangt. Das Schlußkapitel des Bauerschen Aufsatzes trägt die Überschrift: „Die Erklärung des Imperialismus“. Danach darf der Leser wohl hoffen, eine solche endlich zu finden. Nachdem Bauer erklärt, ich hätte bloß eine Wurzel, „nicht die einzige“, des Imperialismus aufgedeckt, müßte man füglich erwarten, er selbst würde nunmehr vom Standpunkt seiner Auffassung die anderen Wurzeln bloßlegen. Leider tritt nichts derartiges ein. Bauer unterläßt es bis zum Schluß, die anderen Wurzeln auch nur mit einer Silbe anzudeuten, er hütet das Geheimnis. Es bleibt trotz der vielversprechenden Überschrift und Einleitung des Schlußkapitels bei der einen armseligen „Wurzel“ des Imperialismus, die den „echten Kern“ meiner falschen Erklärung bildet.

Bei alledem aber hat Bauer mir schon viel zu viel konzediert, und zwar gerade um die „eine Wurzel“, die er wohlwollend als „echt“ akzeptiert. Es handelt sich nämlich auch hier um ein Entweder — Oder, und der Kompromiß, den Bauer zu schließen versucht, ist

im Grunde genommen so unhaltbar und kurzatmig wie die meisten Kompromisse.

Wenn seine auf das „Bevölkerungswachstum“ aufgepropfte Theorie der Akkumulation richtig wäre, dann ist die bewußte „Wurzel“ völlig unnötig, denn dann ist Imperialismus einfach unmöglich.

In der Tat erinnern wir uns, worin der „Mechanismus“ der Bauerschen Akkumulation besteht! Er besteht ja darin, daß die kapitalistische Produktion ihren Umfang automatisch immer wieder dem Wachstum der Arbeiterklasse anpaßt. In welchem Sinne kann denn da von einer „Grenze“ der Akkumulation gesprochen werden? Das Kapital hat ja dabei weder das Bedürfnis noch die Möglichkeit über diese „Grenze“ hinauszueilen. Denn wenn die Produktion das eine Mal — in der Phase der Bauerschen „Überakkumulation“ — über das Wachstum der Arbeiterklasse hinauschießt, so bleibt sie dafür in der folgenden Phase der „Unterakkumulation“ wieder hinter der verfügbaren Arbeiterbevölkerung zurück. In dem Bauerschen „Mechanismus“ gibt es auf diese Weise im ganzen gar kein überschüssiges Kapital, das sich über seine „Grenze“ hinausheben könnte. Schließt doch diese Theorie, wie wir gesehen haben, gerade aus denselben Gründen die Bildung einer Kapitalreserve und die plötzliche Expansionsfähigkeit der Produktion aus. Überfluß an Kapital taucht hier nur als vorübergehende Phase auf, um periodisch unweigerlich durch das entgegengesetzte Extrem: Mangel an Kapital ersetzt zu werden: beide Phasen lösen einander in der Bauerschen Theorie mit der pedantischen Regelmäßigkeit des Neumonds und Vollmonds ab. Irgendwelche „Grenzen“ gibt es da für die Kapitalakkumulation ebensowenig wie eine Tendenz, sie zu übersteigen; sagt doch Bauer ausdrücklich, die Akkumulation werde fortwährend zu dieser Grenze selbstständig zurückgeführt durch den „Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbst“ (l. c. S. 873). Ein Konflikt zwischen Ausdehnungsdrang und einer angeblichen Schranke des Kapitals existiert hier also gar nicht. Diese Begriffe quält Bauer seinem „Mechanismus“ nur an, um irgendwie eine künstliche Brücke von jener Auffassung zum Imperialismus zu schlagen. Das gezwungene dieser Konstruktion bestätigt am besten die Auslegung, die er dem Imperialismus vom Standpunkte seiner Theorie zu geben genötigt ist.

Da die Achse, um die das Kapital nach Bauer pendelt, die Arbeiterklasse ist, so heißt bei Bauer Erweiterung der Grenzen der

Akkumulation: Vergrößerung der Arbeiterbevölkerung! So schwarz auf weiß zu lesen in der „Neuen Zeit“ (l. c. S. 873).

„Zunächst ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt. Der Imperialismus vermehrt nun die Arbeitermasse, die gezwungen ist, dem Kapital ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Er bewirkt dies, indem er die alten Produktionsweisen der Kolonialgebiete zersetzt und dadurch Millionen zwingt, entweder in kapitalistische Gebiete auszuwandern oder in ihrer Heimat selbst dem dort angelegten europäischen oder amerikanischen Kapital zu fronen. Da bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals — die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist, ist der Imperialismus also in der Tat ein Mittel, die Grenzen der Akkumulation weiterzuspannen.“ *Sh. Steinberg.*

Dies also die Hauptfunktion und die Haupt Sorge des Imperialismus: Arbeiter durch Zuzug aus den Kolonien oder an Ort und Stelle „gewaltig“ zu vermehren! Und dies, obwohl jeder Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hat, weiß, daß umgekehrt in den Stammländern des imperialistischen Kapitals, in den alten kapitalistischen Ländern eine ausgebildete konsolidierte Reservearmee des Proletariats und Arbeitslosigkeit als ständige Rubrik bestehen, während in den Kolonien ständige Klagen des Kapitals über Mangel an Arbeitshänden ertönen! In seinem Drang nach neuen Lohnproletariern flieht also das imperialistische Kapital aus Ländern, in denen die raschen technischen Fortschritte, der energische Prozeß der Proletarisierung der Mittelschichten, die Zersetzung der proletarischen Familie die Reserven an Arbeitshänden beständig auffüllen, und es strömt mit Vorliebe ausgerechnet in solche Weltgegenden, wo die starren sozialen Verhältnisse in den traditionellen Eigentumsformen die Arbeitskräfte in so zähen Fesseln halten, daß es Jahrzehnte dauert, bis sie durch die zermalmende Wucht der Kapitalherrschaft und als letztes Resultat dieser Herrschaft ein halbwegs brauchbares Proletariat freigeben!

Bauer phantasiert da von einem „gewaltigen“ Zustrom neuer Arbeiter aus den Kolonien nach den alten Gebieten der kapitalistischen Produktion, während jeder zurechnungsfähige Mensch weiß, daß umgekehrt parallel mit der Auswanderung des Kapitals aus den alten Ländern in die Kolonien eine Emigration der „über-

schüssigen“ Arbeitskräfte nach den Kolonien stattfindet, die, wie Marx sagt, „in der Tat nur dem auswandernden Kapital nachziehen“. Siehe den in der Tat „gewaltigen“ Menschenstrom aus Europa, der im Laufe des 19. Jahrhunderts Nord- und Südamerika, Südafrika und Australien besiedelt hat. Siehe ferner die verschiedenen Formen der „milden“ Sklaverei und Zwangsarbeit, zu denen das europäische und nordamerikanische Kapital Zuflucht nimmt, um sich in den afrikanischen Kolonien, in Westindien, in Südamerika, in der Südsee das notwendige Minimum an Arbeitshänden zu sichern!

Das englische Kapital führte also nach Bauer ein halbes Jahrhundert lang blutige Kriege gegen China, um sich vor allem angesichts des drückenden Mangels an englischen Arbeitern einen „gewaltigen“ Zustrom chinesischer Kulis zu sichern, und um dieses selbe dringende Bedürfnis handelte es sich wohl auch bei dem vereinigten Kreuzzug des imperialistischen Europas gegen China um die Wende des Jahrhunderts! Das französische Kapital hatte es offenbar in Marokko hauptsächlich auf die Berber abgesehen, um sein Defizit an französischen Fabrikproletariern aufzufüllen. Der österreichische Imperialismus pirschte natürlich in Serbien und Albanien in erster Linie nach frischen Arbeitskräften. Und das deutsche Kapital sucht jetzt mit der Laterne Kleinasien und Mesopotamien nach türkischen Industriearbeitern ab, zumal in Deutschland vor dem Weltkriege so empfindlicher Arbeitsmangel auf allen Gebieten herrschte!

Es ist klar: Otto Bauer hat hier wieder einmal, als „ein Mensch, der spekuliert“, bei seinen Operationen mit der Stange im Nebel die platte Erde vergessen. Den modernen Imperialismus verwandelt er kaltblütig in den Drang des Kapitals nach neuen Arbeitskräften. Dies soll der Kern, das innerste Bewegungsprinzip des Imperialismus sein. Erst in zweiter Linie erwähnt Bauer daneben auch noch den Bedarf nach überseeischen Rohstoffen, der schon ohne jeden ökonomischen Zusammenhang mit seiner Theorie der Akkumulation ist und wie aus der Pistole geschossen kommt. Denn falls die Akkumulation in der bewußten „isolierten kapitalistischen Gesellschaft“ so prächtig gedeihen kann, wie uns Bauer ausgemalt hat, dann muß sie wohl auf der wundersamen Insel auch alle nötigen Naturschätze und Gottesgaben zur Hand haben, — anders als der armselige Kapitalismus der dürren Wirklichkeit, der vom ersten Tage seiner Existenz an auf die Produktionsmittel der Welt angewiesen war. Und endlich in dritter Linie, ganz beiläufig, erwähnt Bauer noch in zwei

Sähen als ein Nebenmotiv des Imperialismus die Erwerbung neuer Absatzmärkte, und das lediglich als ein Mittel, die Krisen zu mildern, — was an sich „auch eine schöne Stelle“ ist, sintemal bekanntlich auf dem Planeten, den wir bewohnen, jede bedeutende Markterweiterung gerade die gewaltigste Verschärfung der Krisen zum Gefolge hat!

Das ist die „Erklärung des Imperialismus“, die Otto Bauer schließlich zu geben weiß: „Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar“ (l. c. S. 874). Darin kulminiert seine Theorie der „isolierten“ Akkumulation, und hier werden wir entlassen mit der tröstlichen Versicherung, daß jedenfalls, ob so — oder so, „ob mit, ob ohne Expansion der Kapitalismus selbst seinen Untergang herbeiführe“ . . .

Das ist historisch-materialistische Methode der Forschung in „sachverständiger“ Handhabung. Der Kapitalismus ist also auch ohne Expansion denkbar. Zwar bildet nach Marx der Drang des Kapitalismus zu plötzlichen Expansionen geradezu das maßgebende Element, den hervorstechendsten Zug der modernen Entwicklung; zwar begleitet die Expansion die ganze geschichtliche Laufbahn des Kapitals und hat in ihrer heutigen imperialistischen Schlußphase einen so ungestümen Charakter angenommen, daß sie das gesamte Kulturdasein der Menschheit in Frage stellt; zwar ist es gerade dieser unbezähmbare Drang des Kapitals nach Expansion, der Schritt für Schritt den Weltmarkt herstellt, die moderne Weltwirtschaft zusammengefügt und so erst die historische Grundlage für den Sozialismus geschaffen hat; zwar ist die proletarische Internationale, die dem Kapitalismus den Garaus machen soll, selbst nur ein Produkt der Weltextension des Kapitals. Aber das alles braucht ja gar nicht zu sein, denn es ist ja auch ein ganz anderer Verlauf der Geschichte denkbar. In der Tat, was ist nicht alles für einen starken Denker „denkbar“? „Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar.“ Nach unserer Ansicht ist die moderne Entwicklung auch ohne die Entdeckung Amerikas und die Umschiffung Afrikas denkbar. Bei reiflicher Überlegung ist die menschliche Geschichte auch ohne den Kapitalismus denkbar. Schließlich ist das Sonnensystem ohne den Erdball denkbar. Deutsche Philosophie ist vielleicht ohne die „metaphysische Tölpelhaftigkeit“ denkbar. Nur eins scheint uns schlechterdings undenkbar: daß ein so „denkender“ offizieller Marxismus als geistige Avantgarde der Arbeiterbewegung in der Phase des Imperialismus zu anderen Resultaten führen

konnte als zu dem elenden Giasco der Sozialdemokratie, das wir heute in dem Weltkriege erleben.

Sicher hängt die Taktik und das praktische Verhalten im Kampfe nicht unmittelbar davon ab, ob man den zweiten Band des Marx'schen „Kapital“ als abgeschlossenes Werk oder bloßes Fragment betrachtet, ob man an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten“ kapitalistischen Gesellschaft glaubt oder nicht, ob man die Marx'schen Schemata der Reproduktion so oder anders auffaßt. Tausende Proletarier sind brave und feste Kämpfer für die Ziele des Sozialismus, ohne von diesen theoretischen Problemen etwas zu wissen, — auf Grund der allgemeinen grundsätzlichen Erkenntnisse des Klassenkampfes und auf Grund eines unbestechlichen Klasseninstinkts sowie revolutionärer Traditionen der Bewegung. Aber zwischen dem Erfassen, der Art der Behandlung theoretischer Probleme und der Praxis politischer Parteien besteht auf größeren Strecken stets der engste Zusammenhang. In dem Jahrzehnt, welches dem Ausbruch des Weltkrieges vorausgegangen ist, wies in der deutschen Sozialdemokratie, als der internationalen Metropole des proletarischen Geisteslebens, der allgemeine Zuschnitt auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete vollkommene Harmonie auf: dieselbe Ratlosigkeit und dieselbe Verknöcherung machte sich hier wie dort geltend, und es war derselbe Imperialismus als übermächtige herrschende Erscheinung des öffentlichen Lebens, der den theoretischen wie den politischen Generalstab der Sozialdemokratie mattgesetzt hatte. Genau wie der geschlossene stolze Bau der offiziellen deutschen Sozialdemokratie sich bei der ersten welthistorischen Probe als Potemkinsches Dorf erwiesen, ebenso hat sich die scheinbare theoretische „Sachverständigkeit“ und Unfehlbarkeit des offiziellen Marxismus, der zu jeder Praxis der Bewegung den Segen gab, bloß als eine pomphafte Kulisse herausgestellt, die hinter unduldsamer und anmaßender Dogmenstrenge innere Unsicherheit und Aktionsunfähigkeit barg. Der öden Routine, die sich nur in den ausgefahrenen Geleisen der „alten bewährten Taktik“, d. h. des Nichts-als-Parlamentarismus zu bewegen wußte, entsprach das theoretische Epigonentum, das sich an die Formeln des Meisters klammert, indes es den lebendigen Geist seiner Lehre verleugnet. Wir haben im Vorhergehenden der Proben dieser Zerfahrenheit im Areopag der „Sachverständigen“ einige gesehen.

Aber der Zusammenhang mit der Praxis ist in unserem Falle

noch greifbarer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es handelt sich in letzter Linie um zwei verschiedene Methoden der Bekämpfung des Imperialismus.

Die Marx'sche Analyse der Akkumulation war zu einer Zeit entworfen, als der Imperialismus noch nicht die Weltbühne betreten hatte, und die Voraussetzung, die Marx jener Analyse zugrunde legt: die endgültige absolute Herrschaft des Kapitals in der Welt schließt gerade von vornherein den Prozeß des Imperialismus aus. Aber — darin liegt der Unterschied zwischen Irrtümern eines Marx' und den platten Schnitzern seiner Epigonen — selbst der Irrtum ist in diesem Falle befruchtend und fortleitend. Das im zweiten Bande des Kapital aufgestellte und offen gelassene Problem: zu zeigen, wie Akkumulation bei ausschließlicher Herrschaft des Kapitalismus vollzogen wird, ist unlösbar. Die Akkumulation ist eben unter diesen Bedingungen unmöglich. Man braucht aber nur den scheinbar starren theoretischen Widerspruch, so wie es dem Geiste der ganzen Marx'schen Lehre und Denkweise entspricht, in geschichtliche Dialektik zu übersetzen, so wird der Widerspruch des Marx'schen Schemas zum lebendigen Spiegel der Weltlaufbahn des Kapitals, seines Glücks und Endes.

Die Akkumulation ist in einem ausschließlich kapitalistischen Milieu unmöglich. Daher vom ersten Moment der Kapitalsentwicklung der Drang zur Expansion auf nichtkapitalistische Schichten und Länder, der Ruin des Handwerks und des Bauerntums, die Proletarisierung der Mittelschichten, die Kolonialpolitik, „Erschließungspolitik“, Kapitalausfuhr. Nur durch ständige Expansion auf neue Produktionsdomänen und neue Länder ist die Existenz und die Entwicklung des Kapitalismus seit jeher möglich gewesen. Aber die Expansion führt in ihrem Weltdrang zum Zusammenstoß zwischen dem Kapital und den vorkapitalistischen Gesellschaftsformen. Daher Gewalt, Krieg, Revolution, kurz: Katastrophe, das Lebenselement des Kapitalismus von Anfang bis zu Ende.

Die Kapitalakkumulation schreitet fort und dehnt sich aus auf Kosten der nichtkapitalistischen Schichten und Länder, zernagt und verdrängt sie in immer beschleunigterem Tempo. Allgemeine Tendenz und Endresultat des Prozesses ist ausschließliche Weltherrschaft der kapitalistischen Produktion. Ist diese einmal erreicht, dann tritt das Marx'sche Schema in Kraft: die Akkumulation, d. h. weitere Expansion des Kapitals wird unmöglich, der Kapitalismus gerät in eine

Sackgasse, er kann nicht mehr als das historische Behikel der Entfaltung der Produktionskräfte fungieren, er erreicht seine objektive ökonomische Schranke. Der Widerspruch des Marx'schen Schemas der Akkumulation ist, dialektisch aufgefaßt, nur der lebendige Widerspruch zwischen dem schrankenlosen Expansionsdrang des Kapitals und der Schranke, die es sich selbst durch fortschreitende Vernichtung aller anders gearteten Produktionsformen errichtet, zwischen den gewaltigen Produktivkräften, die es in seinem Akkumulationsprozeß auf der ganzen Erde wachruft, und der engen Basis, die es sich selbst durch die Gesetze der Akkumulation absteckt. Das Marx'sche Schema der Akkumulation ist — richtig verstanden — gerade in seiner Unlösbarkeit die exakt gestellte Prognose des ökonomisch unvermeidlichen Untergangs des Kapitalismus im Ergebnis des imperialistischen Expansionsprozesses, dessen spezielle Aufgabe ist, die Marx'sche Voraussetzung: die allgemeine ungeteilte Herrschaft des Kapitals zu verwirklichen.

Kann dieser Moment je wirklich eintreffen? Allerdings ist das nur eine theoretische Fiktion, gerade weil die Akkumulation des Kapitals nicht bloß ökonomischer, sondern politischer Prozeß ist.

„Der Imperialismus ist ebenso sehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals, wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen. Damit ist nicht gesagt, daß dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muß. Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlußphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten.“ (Die Akkumulation des Kapitals S. 425.)

„Je gewalttätiger das Kapital vermittels des Militarismus draußen in der Welt und bei sich daheim mit der Existenz nichtkapitalistischer Schichten aufräumt und die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten herabdrückt, um so mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalsakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und Konvulsionen, die zusammen mit den periodischen wirtschaftlichen Katastrophen in Gestalt der Krisen die Fortsetzung der Akkumulation zur Unmöglichkeit, die Rebellion der internationalen Arbeiterklasse gegen die Kapitalherrschaft zur Notwendigkeit machen werden, selbst ehe sie noch ökonomisch auf ihre natürliche selbstgeschaffene Schranke gestoßen ist“ (l. c. S. 445).

Hier wie sonst in der Geschichte tut die Theorie ihren vollen Dienst, wenn sie uns die Tendenz der Entwicklung zeigt, den logischen Schlupunkt, auf den sie objektiv hinsteuert. Dieser selbst kann so wenig erreicht werden, wie irgendeine frühere Periode der geschichtlichen Entwicklung bis zu ihrer letzten Konsequenz sich abwickeln konnte. Er braucht um so weniger erreicht werden, je mehr das gesellschaftliche Bewußtsein, diesmal im sozialistischen Proletariat verkörpert, als aktiver Faktor in das blinde Spiel der Kräfte eingreift. Und für dieses Bewußtsein bietet die richtige Auffassung der Marx'schen Theorie auch in diesem Falle die befruchtendsten Anregungen und den kräftigsten Ansporn.

Der heutige Imperialismus ist nicht, wie im Bauerschen Schema, der erste Auftakt zur Expansion des Kapitals, sondern nur der letzte Abschnitt seines geschichtlichen Expansionsprozesses: er ist die Periode der allgemeinen verschärften Weltkonkurrenz der kapitalistischen Staaten um die letzten Reste des nichtkapitalistischen Milieus der Erde. Die ökonomische und politische Katastrophe ist in dieser Schlußphase ebenso Lebenselement, normale Daseinsform des Kapitals, wie sie es in der „primitiven Akkumulation“ seiner Entstehungsphase war. Wie die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien nicht bloß eine prometheische Leistung des menschlichen Geistes und der Kultur war, als welches sie in der liberalen Legende erscheint, sondern, unzertrennlich davon, eine Serie herodischer Massensterben an den primitiven Völkern der Neuen Welt und grandiosen Sklavenhandels mit den Völkern Afrikas und Asiens, so ist in der imperialistischen Schlußphase die wirtschaftliche Expansion des Kapitals unzertrennlich von der Serie Kolonialeroberungen und Weltkriege, die wir erleben. Das Kennzeichen des Imperialismus als des letzten Konkurrenzkampfes um die kapitalistische Weltherrschaft ist nicht bloß die besondere Energie und Allseitigkeit der Expansion, sondern — dies das spezifische Anzeichen, daß der Kreis der Entwicklung sich zu schließen beginnt — das Zurückschlagen des Entscheidungskampfes um die Expansion aus den Gebieten, die ihr Objekt darstellen, in ihre Ursprungsländer. Der Imperialismus führt damit die Katastrophe als Daseinsform aus der Peripherie der kapitalistischen Entwicklung nach ihrem Ausgangspunkt zurück. Nachdem die Expansion des Kapitals vier Jahrhunderte lang die Existenz und die Kultur aller nichtkapitalistischen Völker in Asien, Afrika, Amerika und Australien unaufhörlichen Konvulsionen und dem massenhaften Unter-

54. Jg. 1918
gang preisgegeben hatte, stürzt sie jetzt die Kulturvölker Europas selbst in eine Serie von Katastrophen, deren Schlußergebnis nur der Untergang der Kultur oder der Übergang zur sozialistischen Produktionsweise sein kann. Im Lichte dieser Auffassung gesehen, gestaltet sich die Stellung des Proletariats gegenüber dem Imperialismus zur Generalauseinandersetzung mit der Kapitalherrschaft. Die taktische Richtschnur seines Verhaltens ist gegeben durch jene geschichtliche Alternative.

Ganz anders verlaufen die Richtlinien vom Standpunkte des offiziellen „sachverständigen“ Marxismus. Der Glaube an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten kapitalistischen Gesellschaft“, der Glaube, daß „der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar“ sei, ist die theoretische Formel einer ganz bestimmten taktischen Tendenz. Diese Auffassung zielt dahin, die Phase des Imperialismus nicht als historische Notwendigkeit, nicht als entscheidende Auseinandersetzung um den Sozialismus zu betrachten, sondern als boshafte Erfindung einer Handvoll Interessenten. Diese Auffassung geht dahin, der Bourgeoisie einzureden, daß der Imperialismus und Militarismus ihr selbst vom Standpunkt ihrer eigenen kapitalistischen Interessen schädlich sei, dadurch die angebliche Handvoll der Nutznießer dieses Imperialismus zu isolieren und so einen Block des Proletariats mit breiten Schichten des Bürgertums zu bilden, um den Imperialismus zu „dämpfen“, ihn durch „teilweise Abrüstung“ auszuhungern, ihm „den Stachel zu nehmen!“ Wie der Liberalismus in seiner Verfallzeit von der schlechtinformierten Monarchie an die besserzuinformierende appelliert, so will das „marxistische Zentrum“ von der schlechtberatenen Bourgeoisie an die zu belehrende, vom imperialistischen Katastrophenkurs an internationale Abrüstungsverträge, von dem Ringen der Großmächte um die Weltdiktatur des Säbels an die friedliche Föderation demokratischer Nationalstaaten appellieren. Die Generalauseinandersetzung zur Austragung des weltgeschichtlichen Gegensatzes zwischen Proletariat und Kapital verwandelt sich in die Utopie eines historischen Kompromisses zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur „Milderung“ der imperialistischen Gegensätze zwischen kapitalistischen Staaten*).

*) Eckstein, der mich in seiner Besprechung im „Vorwärts“ im Januar 1918, unter einfacher Anleihe aus dem Sprachschatz der Kolb-

Otto Bauer schließt seine Kritik an meinem Buche mit folgenden Worten:

„Nicht an der mechanischen Unmöglichkeit, den Mehrwert zu realisieren, wird der Kapitalismus scheitern. Er wird der Empörung erliegen, zu der er die Volksmassen treibt. Nicht erst dann, wenn der letzte Bauer und der letzte Kleinbürger auf der ganzen Erde in Lohnarbeiter verwandelt, daher dem Kapitalismus kein zuschüssiger Markt mehr offen sein wird, wird der Kapitalismus zusammenbrechen, er wird weit früher gefällt werden von der wachsenden Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“. Um diese Belehrung just an mich zu richten, mußte Bauer, als Meister der Abstraktion, nicht bloß von dem ganzen Sinn und der Tendenz meiner Auffassung der Akkumulation, sondern auch von dem klaren Wortlaut meiner Äußerungen abstrahieren. Daß aber seine eigenen tapferen Worte wieder nur als typische Abstraktion des „sachverständigen“ Marxismus, d. h. als harmloser Kolophoniumblich des „reinen Denkens“ aufzufassen sind,

Heine-David, wegen der „Katastrophentheorie“ denunzierte. („Mit den theoretischen Voraussetzungen fallen die praktischen Schlußfolgerungen, vor allem die Katastrophentheorie, welche Genossin Luxemburg auf ihre Lehre von der Notwendigkeit nichtkapitalistischer Konsumenten aufgebaut hat“), denunziert mich jetzt, seit die Theoretiker des Sumpfes sich wieder nach links „orientieren“, wegen des umgekehrten Verbrechens der Vorschubleistung gegenüber dem rechten Flügel der Sozialdemokratie. Er weist mit Eifer darauf hin, daß Mensch, derselbe Mensch, der im Weltkriege zu den Kolb-Heine-David abgeschwenkt ist, seinerzeit an meinem Buche Gefallen gefunden und es in der „Beipz. W.“ zustimmend besprochen hätte. Ist der Zusammenhang nicht klar? Verdächtig, höchst verdächtig! „Eben deshalb“ habe sich Eckstein veranlaßt gesehen, mein Buch im „Vorwärts“ so gründlich zu vernichten. Nun fand aber derselbe Mensch vor dem Kriege noch größeren Gefallen an dem Marxschen „Kapital“. Ja, ein Max Grünwald war jahrelang begeisterter Interpret des Marxschen „Kapital“ an der Berliner Arbeiterbildungsschule. Ist das nicht ein schlagender Beweis, daß das Marxsche „Kapital“ geradenwegs dazu verleitet, für die Vernichtung Englands zu schwärmen und Geburtstagsartikel für Hindenburg zu schreiben? Aber solche Böcke passieren eben den Ecksteins, die in ihrer plumpen Art gerade die Sache versalzen, die sie „übernommen“ haben. Schon Bismarck klagte bekanntlich oft über solchen blinden Eifer seiner journalistischen Reptile.

beweist die Haltung dieser Theoretikergruppe bei Ausbruch des Weltkrieges. Die Empörung der stets anschwellenden geschulten und organisierten Arbeiterklasse wandelte sich plötzlich in die Politik der „Stimmenthaltung“ bei epochemachenden Entscheidungen der Weltgeschichte und des „Schweigens“, bis die Friedensglocken läuten. Der im tiefsten Frieden, als noch über allen Wipfeln Ruh' war, mit Virtuosität bis ins kleinste ausgemalte „Weg zur Macht“ schlug bei dem ersten Sturmwind der Wirklichkeit unvermittelt in einen „Weg zur Ohnmacht“ um. Das Epigonentum, das im letzten Jahrzehnt die offizielle theoretische Führung der Arbeiterbewegung in Deutschland innehatte, machte beim ersten Ausbruch der Weltkrise Bankrott und lieferte die Führung an den Imperialismus glatt aus. Die klare Einsicht in diese Zusammenhänge ist eine der notwendigen Voraussetzungen für die Wiederaufrichtung einer proletarischen Politik, die ihren historischen Aufgaben in der Periode des Imperialismus gewachsen wäre.

Wehleidige Gemüter werden wieder beklagen, daß „Marxisten untereinander streiten“, daß bewährte „Autoritäten“ angefochten werden. Aber Marxismus ist nicht ein Duzend Personen, die einander das Recht der „Sachverständigkeit“ ausstellen, und vor denen die Masse der gläubigen Moslems in blindem Vertrauen zu ersterben hat.

Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muß, die nichts so verabscheut wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeflirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blick und Donner ihre lebendige Kraft bewährt. Deshalb halte ich es mit Lessing, der an den jüngeren Reimarus schrieb:

„Aber was tun! Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen.“



